BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 123 | April/Mai 2009

P.b.b. Verlagspostamt 1150 Wien Nr. 02Z033122M Erscheinungsort Wien EURO 4,50/SFR 8,50

ERFRISCHEND
Irene Dische

FANTASTISCH
Kai Meyer

WÜTEND
Murat Uyurkulak

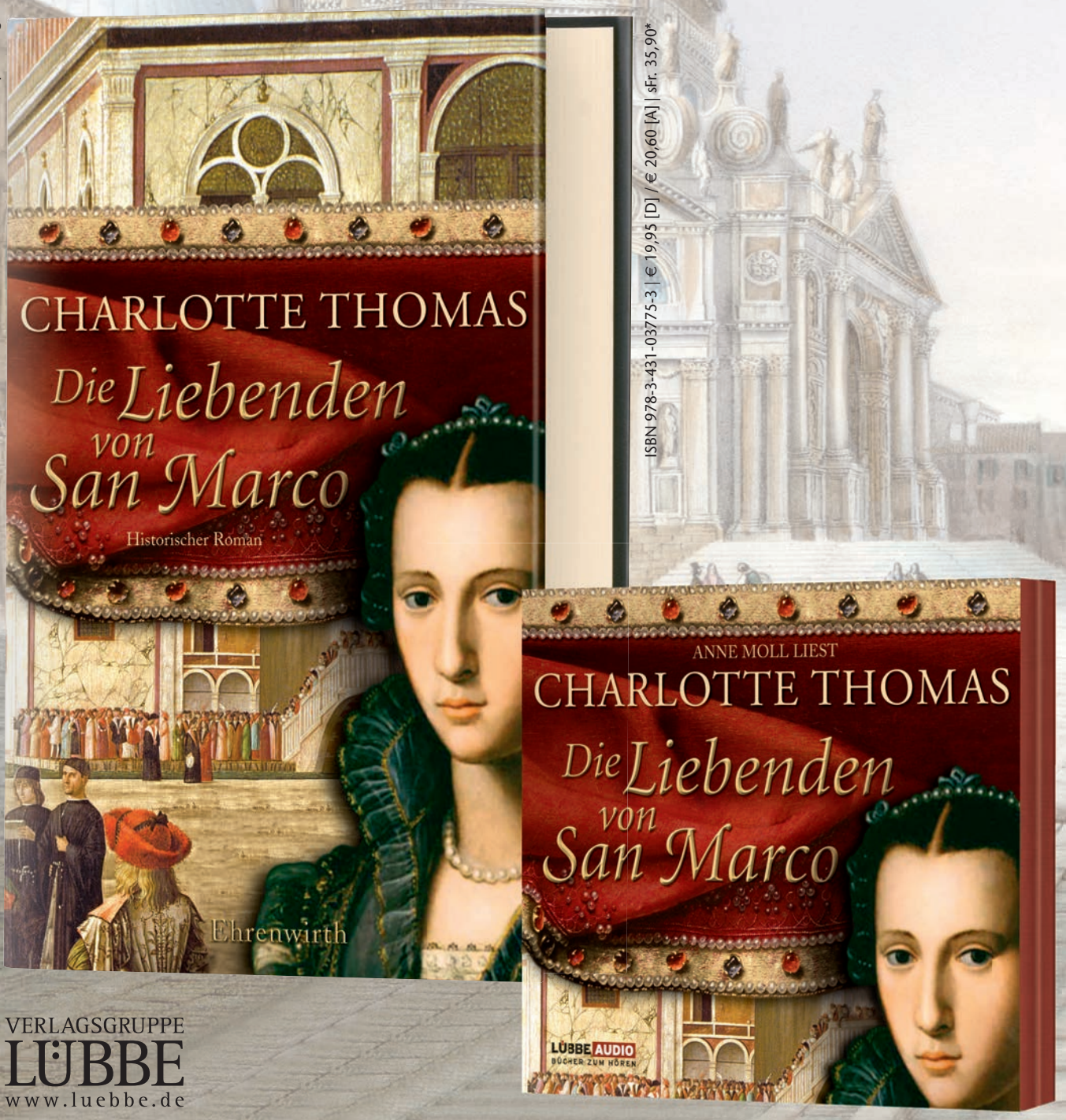
AUFGESCHLOSSEN
Steffen Kopetzky

Julya Rabinowich
will nichts verdrängen

PRÄMIERT
Die besten Juniorbücher

9 007010 020012 04

Seide und Sünde, Schiffe und Schwerter – ein grandioser Bilderbogen der venezianischen Renaissance



*unverbindliche Preisempfehlung

ISBN 978-3-431-03775-3 | € 19,95 [D] / € 20,60 [A] | sFr. 35,90*

ISBN 978-3-7857-3816-0 | € 29,95 [D] [A] | sFr. 53,50*

VERLAGSGRUPPE
LÜBBE
www.luebbe.de

Editorial

Tobias Hierl
CHEFREDAKTEUR

Glatt digitalisiert

Eigentlich wollte ich mal wieder etwas über E-Books schreiben, doch dann kam der Google-Vergleich dazwischen und irgendwie hat das ja auch mit E-Books zu tun.

Bekannt ist, dass der Internetmulti Google, dem wir beim Suchen im Netz so gerne vertrauen, begann, Bücher zu scannen. Zuerst waren es nur Bücher, deren Urheberrecht schon abgelaufen war. Dann kamen allerdings auch aktuellere Bücher hinzu, die in den USA nicht lieferbar waren und deshalb fälschlicherweise als vergriffen galten. Die US-Verbände strengten daraufhin einen Prozess an, der nun nach drei Jahren und Kosten von 30 Millionen Dollar mit einem Vergleich endete.

Derzeit sind sieben Millionen Bücher bei Google erfasst. Bis zum Mai sollen es 15 Millionen sein. Das Problem betrifft nicht nur Autorinnen und Autoren in den USA – sondern weltweit alle! Auch so ziemlich alle deutschsprachigen Autorinnen und Autoren scheinen mit bibliografischen Angaben ihrer Bücher bis 2009 auf. Inwiefern diese Bücher nun schon gescannt sind und sich damit potentiell weiterverwerten lassen, als E-Book, als Print-On-Demand, als Online-PDF oder in irgendeiner anderen Form, lässt sich nicht eruieren. Hierüber gibt es keine gesicherten Auskünfte. Nur Mutmaßungen.

> Der Versuch, das Urheberrecht einzukassieren, ist vorerst abgeschmettert.

Normalerweise benötigt man, wenn man Werke wie auch immer verwenden möchte, die Zustimmung der UrheberInnen. Dafür werden dann Tantiemen gezahlt. In diesem Fall ist das jedoch komplett anders: Hier müssten sich die AutorInnen selbst darum kümmern, was und wie mit ihren Texten geschehen soll. Allfällige Zahlungen würden im weiteren über ein Autoren- oder Verlagskonto abgewickelt, das von Google auf googlebooksettlement.com eingerichtet wurde. Zuerst einmal muss man sich anmelden und dann ein entsprechendes Onlineformular ausfüllen. Google will nämlich so ziemlich alles über einen wissen, vom Familienstand bis zu Konto- und Steuernummer. Tantiemen gibt es aber auch dafür noch immer nicht.

In dieser verfahrenen juridischen Situation empfehlen die Vertreter der Autorinnen und Autoren, wie die IG Autorinnen Autoren in Österreich oder der Verband deutscher Schriftsteller VS sowie der Schweizer Autorenverband, vorerst von einer individuellen Geltendmachung der genannten Rechte abzusehen. Der Versuch, die weltweite Verlagsbranche im Handstreich zu nehmen und das heikle Urheberrecht einzukassieren, ist jedenfalls erstmal abgeschmettert. Sicher ist nur, dass sich einiges in der Verlagslandschaft verändern wird.

Nun ließe sich natürlich einwenden, wenn Bücher, vor allem vergriffene, wieder zugänglich sind, wäre das eine feine Sache. Wie leicht würde dann etwa die Recherche im Internet zu einem bestimmten Thema werden. Im Prinzip stimmt das, doch warum sollte Google, ein börsenotierter Konzern, etwas aus altruistischen Motiven heraus tun? Man rechnet sich Renditen aus, und je mehr Geld in die Kassen gespült wird, desto besser. Mit diesem Datenmaterial wäre Google bald weltweit die größte Vermarktungsagentur geworden. Und die Autorinnen und Autoren säßen da mit Garantie nicht am längeren Ast. Bis Anfang Mai sollen sich nun AutorInnen bei ihren nationalen Verwertungsgesellschaften zu dem Vergleichsvorschlag äußern, um gemeinschaftlich vorgehen zu können – Ziel ist eine Sammelklage.

Eine Sache, die also noch lange nicht ausgestanden ist.

SPEKTRUM 6

BUCHWELT 14

▸ Nichts Komisches ist ihr fremd 14
Irene Dische erzählt gerne Geschichten

▸ Keine letzten Wahrheiten 16
Steffen Kopetzky setzt auf literarische Finessen

▸ Deftige Literatur 17
Murat Uyurkulak pflegt ein interaktives Verhältnis zu seinen Texten

▸ Und plötzlich ist Grün dann Rot 18
Rauris-Preisträgerin Julya Rabinowich schreibt über Entwurzelung und Migration

▸ Die Kraft der Träume 20
Klaus Ferentschik hat sich in seinem Roman der Weltmaschine angenommen

▸ Spannungen, Spannung 22
Transflair: Ulrike Draesner und Lilian Faschinger diskutierten über Krimihelden und Terroristen, Passionen und Spiele, Herkunft und Fremde

▸ Schnell unterwegs 24
Kai Meyer ist sehr umtriebig und hat viele unterschiedliche Projekte

▸ Ceija Stojka als Malerin....26
In farbenfrohen Bildern erzählt sie oft schreckliche Geschichten

MARKTPLATZ 28

Belletristik 28
Erlesen: Ditta Rudle 30
Erlesen: Konrad Holzer 38
Zum Wiederlesen: Richard Christ 39
Krimi-Kolumne: Peter Hiess 42
Taschenbuch....43
Fantasy....45
Sachbuch....46
Medienmix....55
Hörbuch....56

JUNIOR 58

Bücher als Lebensmittel 58
Österreichischer Kinder- und Jugendbuchpreis: Gespräch mit Experten und Preisträgern

Spannende Geschichte 60
Waldtraut Lewin bevorzugt historische Themen

Nora liest 60
Waltraud Lewins „Drei Zeichen sind …“

Drei mal Drei 61
Buchtipps für alle Altersstufen

CAFÉ 62

Buchkultur-Gewinnspiel....62
Impressum 64
Zeitschriftenschau 65

SCHLUSSPUNKT 66

Hommage für Josefine Hawelka von Mimoza Ahmeti

COVERFOTO: ANDREW RINKHY

ILL: CEIJA STOJKA

IN EINDRINGLICHEN BILDERN erzählt Ceija Stojka Geschichten aus ihrer Vergangenheit. SEITE 26

FOTO: TEA FRANIC

´PATAPHYSIK und die Weltmaschine inspirierten Klaus Ferentschik zu seinem Roman.
SEITE 20

FOTO: DOMINIQUE NABOKOV

IRENE DISCHE zeigt ungeniert ihre Lust am Erzählen und am Schreiben.
SEITE 14

▸ Aktuelle Interviews auf www.buchkultur.net

Mit manchen AutorInnen haben wir ausführliche Interviews geführt, die Sie auf unserer Website in voller Länge nachlesen können.

▸ **Kai Meyer** hat viele Projekte in Arbeit und noch mehr Pläne. Im großen Interview spricht er über neue Bücher, seine gewissenhafte Planung und warum er eigentlich ein Vorreiter in der deutschen Literatur ist.

▸ **Josef H. Reichhoff** hat mit „Warum die Menschen sesshaft wurden“ ein originelles Buch über die Geschichte der Menschen geschrieben. Mehr als 30 Jahre hat er sich mit dem Thema beschäftigt und kommt auf ungewöhnliche Schlüsse. Unter anderem hat das Bier dabei eine wichtige Rolle gespielt, meint er im Interview.

▸ Wie kann man Kinder und Jugendliche heute mit Büchern ansprechen und wie sollen diese Bücher aussehen? Mit diesen Fragen konfrontierte Nils Jensen die **Jurymitglieder zum Österreichischen Kinder- und Jugendliteraturpreis** sowie den Autor und Preisträger Heinz Janisch.

FOTOS: OLIVIER FAVRE; THOMAS DASHUBER/VISUM; ARCHIV

ALLE BÜCHER IM ÜBERBLICK

Belletristik 28

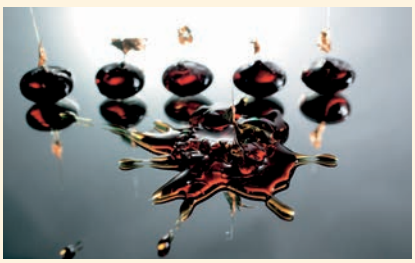
Agee, James: Ein Todesfall in der Familie 31
Aichner, Bernhard: Schnee kommt 38
Bjørnstad, Ketil: Der Fluss 34
Brooks, Geraldine: Die Hochzeitsgabe 34
Chadwick, Charles: Eine zufällige Begegnung 36
D'Amato, Brian: 2012 41
Drexel, Elmar: Die silberne Gasse 30
Franzetti, Dante A: Mit den Frauen 34
Greenway, Alice: Weiße Geister 38
Hartmann, Lukas: Bis ans Ende der Meere 33
Hermann, Wolfgang: Paris Berlin New York 35
King, Stephen: Sunset 40
Maguire, Elizabeth: Fenimore 32
Maier, Andreas: Sanssouci 29
Mantila, Auli: Eine gefährliche Art von Glück 41
O'Flynn, Catherine: Was mit Kate geschah 40
O'Nan, Stewart: Alle, alle lieben dich 30
Reichart, Elisabeth: Die unsichtbare Fotografin 28
Rossbacher, Verena: Verlangen nach Drachen 32
Rushdie, Salman: Die bezaubernde Florentinerin 37
Schmitt, Oliver M: Der beste Roman aller Zeiten 29
Shriver, Lionel: Liebespaarungen 36
Stefánsson, Jón K: Himmel und Hölle 33
Toutonghi, Pauls: Geschichte von Yuri Balodis... 37
Vigan, Delphine de: No & Ich 31
Vigevani, Alberto: Ende der Sonntage 28
Wagner, David: Spricht das Kind 35

Sachbuch 46

Baur, Eva Gesine: Freuds Wien 48
Brück, Michael von: Religion und Politik in Tibet 52
Fischer, Ludger: Kleines Lexikon der Küchenirrtümer 54
Forcellino, Antonio: Raffael 52
Franck, Georg: Architektonische Qualität 50
Gietinger, Klaus: Der Konterrevolutionär 52
Kaeser, Eduard: Der Körper im Zeitalter seiner Entbehrlichkeit 51
Petz, Ingo: Kiwi Paradise 49
Pollmer, Udo, S. Warmuth: Pillen, Pulver, Powerstoffe 54
Reiter, Bettina: Spaziergänge mit Freud 48
Schenk, Otto: Darum das ganze Theater 53
Schneider, Achim: Auf dem Naschmarkt 54
Schweighofer-Brauer, A: Mein Vater war ein großer Schweiger 49
Wilk, Mariusz: Das Haus am Onegasee 53
Wilson, Eric G: Unglücklich Glücklich 50

Thema: Molekularküche 46

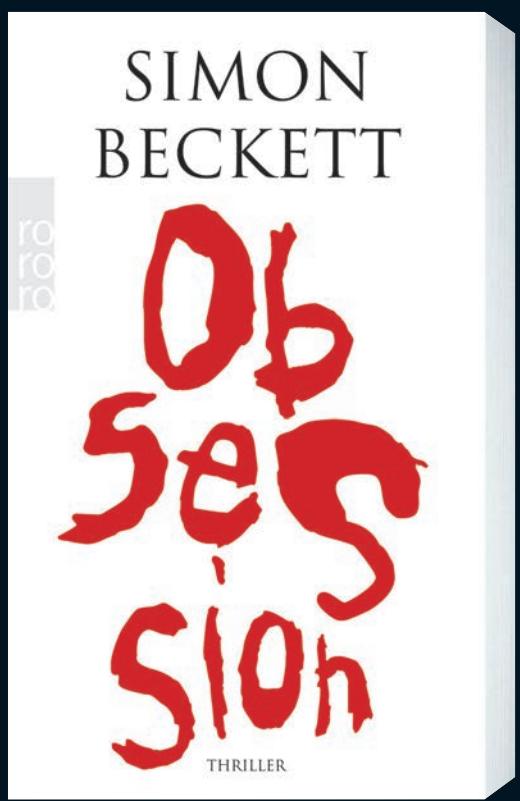
Adrià, Ferran: Ein Tag im elBulli
Bos, Ralf, Thomas Ruhl: Avantgarde
Weber-Lamberdière, Manfred: Die Revolutionen des Ferran Adrià



FOTOS: PHAIDON PRESS/MARIBEL RUIZ DE ERENCHUN/WWW.PHAIDON.COM

ro ro ro

Schweigen tötet!



€ (A) 10,30 / sFr 18,60 (UVP)

Nach dem unerwarteten Tod seiner Frau findet Ben in Sarahs autistischem Sohn Jacob Trost. Bis ihn ein schrecklicher Verdacht aus der Bahn wirft: Hat Sarah den Jungen im Babyalter entführt? Eine verhängnisvolle Spirale aus Schuld, Lügen und nackter Gewalt setzt sich in Gang ...

DURCHBLICK

Vom Bücherverkaufen

VON SYLVIA TREUDL

Erstaunlich, wie weit PR-Strategien von Verlagen und Buchhandlungen gehen. Insider können nur wehmütig oder herablassend, je nachdem, über das Früher lächeln: Na gut, es war einmal, da hat ein Buch einen Preis verliehen bekommen, der Verlag ließ eine hübsche Bauchbinde drucken, die Buchhandlungen legten das aufgemascherlte Exemplar in Vielzahl neben die Kasse, die RezensentInnen nahmen es zur Hand, und alle hatten ihre Freude. Auch der/die AutorIn.

Das hat sich radikal verändert. Wer sich regelmäßig in Buchhandlungen und Markthallen, die sich als solche ausgeben, aufhält, kennt das: In jenen Ramschläden, die eher Malbücher, Esoterikratgeber und Sudoko-HeftIn als Belletristik verkleiden, wird der Pseudoanspruch des Literaturverkaufens mittels AutorInnenpräsenz eingelöst. Also liegen hier auf schmalem Raum (Kosten- und Platzeffizienz!) die BestsellerautorInnen neben der Kassa. Das ist unbequem, wenn z. B. eine Buchhandelskette beschließt, alle VertreterInnen einer Longlist auf einmal zu präsentieren. Wenn nun, um ein besonders prekäres Beispiel anzuführen, ein dicker Tenor seine Memoiren auf Platz 1 katapultiert hat, also ganz oben zu liegen kommt, und ein eher schmächtiger Jungautor bereits mit seinem Debüt in die Top 10 gerutscht ist, nun aber nicht bloß neun andere über sich hat, sondern auch noch ein Schwergewicht – das sich zwar literarisch erst beweisen müsste, was dem Dicken aber wurscht sein kann, weil die gefakte Bio eh vom Ghostwriter stammt und sich der Tenor ja nicht um die literarische Karriere scheren muss, sondern um seine Stimme und allenfalls um die Verkaufszahlen, die sowieso nicht von der Bio, sondern der beigelegten CD rühren –, kann der hoffnungsvolle Nachwuchs nach ein paar Tagen u. U. recht zerknittert wirken. Nicht nur, dass sich der Autor von der Konkurrenz geplättet fühlt, meist wühlt sich auch das Publikum nicht bis Platz 10 durch – und falls doch, kann das Buchhandelskettenpersonal in den seltensten Fällen über Platz 10 Auskunft geben, weil es keine Zeit hat und den Autor, dem vielleicht mittelfristig die Luft zur Selbstauskunft wegbleibt, auch nicht kennt.

Aber für jedes aufstrebende Talent, das nicht durchgehalten hat, schweben Legionen im Holding über den Lufträumen von Verlagen und hoffen. Die ganz Findigen lernen schnell und legen gleich das Debüt als Skandalbio an, auch wenn es noch nichts zu erzählen gibt.

In den wirklichen, noch existierenden Buchhandlungen, die auch so aussehen oder zumindest von der Retro-Architektur so hergerichtet werden, in diesen vom Aussterben bedrohten Zellen mit ihrer ebenso bedrohten Klientel sitzt meist ein/e vereinsamte/r AutorIn neben der Kassa. Die Fama behauptet, dass es sich dabei meist um ProduzentInnen hochkarätiger Literatur handelt, die aber nur schrullige SpinnerInnen kennen, weil sie es nicht in irgendwelche langen oder kurzen Listen geschafft hat. Manchmal sterben diese SchriftstellerInnen leise und unbemerkt neben einer sanft verstaubenden Kassa und werden ebenso unauffällig von anderen ersetzt. Darüber werden keine Statistiken geführt und auch kein Aufhebens gemacht.

Der Zeichner Blexbolex gewann mit „L'imagier des gens" den Wettbewerb 2008

SPITZE

Das schönste Buch der Welt

Im internationalen Wettbewerb der Stiftung Buchkunst konnte sich das Buch „L'imagier des gens" des Zeichners Blexbolex (eigentlich: Bernard Granger) gegenüber 700 Konkurrenztiteln aus aller Welt durchsetzen und wurde damit zum „Schönsten Buch der Welt" des Jahres 2008 gekürt. Die deutsche Ausgabe „Leute" erschien im vergangenen August im Startprogramm des Verlagshauses Jacoby & Stuart. Die Preisverleihung fand im Rahmen der Leipziger Buchmesse statt. Seit dem letzten Frühjahr lebt der 1966 in Frankreich geborene Zeichner, der an der Kunsthochschule von Angouleme studiert hat, übrigens in Berlin. ●

EDEL

Die schönsten Bücher Österreichs

Insgesamt 211 Publikationen von mehr als 100 Verlagen und Gestaltern nahmen an der Wahl der „Schönsten Bücher Österreichs" teil. In zwei von sechs Kategorien hat wieder der Bucher Verlag aus Hohenems ein Buch untergebracht. Unter Allgemeine Literatur ist es „Austern im Schnee und andere Sommergeschichten". In der Kategorie Kunstbände und Fotobücher „Erotone Leibesübungen" von Tone Fink (siehe Bild). Mit dem Buch des Vorarlberger Künstlers beginnt der Verlag eine neue Kunstbuchreihe, deren Gestaltung auf den jeweiligen Künstler Rücksicht nimmt. Zum einen in der Werktreue der Umsetzung, zum anderen durch ein aufgesetztes Cover, das unterschiedliche Materialien und Drucktechniken erlaubt. Ausgeschrieben wird der Wettbewerb vom Unterrichtsministerium und dem Hauptverband des Österreichischen Buchhandels. ●

RASANT

Wikipedia goes Wikimedia

Die Wikimedia-Foundation startet mit neuen Geschäftsmodellen durch. Da auf Wikipedia langfristig auch hochqualitative Videos statt der bisher auf 100 Megabyte begrenzten abrufbar sein sollen, wird in neue Server und Datenspeicher investiert. Selbst 100 Megabyte sind erst möglich, seit der primäre Mediendaten-Server vor einem Jahr von nur 2 Terabyte in 2 Stufen auf 48 Terabyte ausgeweitet wurde, davor lag das Upload-Limit für Multimediainhalte bei 20 Megabyte. Beim Fund-Raising haben der gemeinnützigen Organisation der Spendenaufruf ihres Gründers, durch den sechs Mio. US-Dollar zusammenkamen, und eine Sachspende des Server- und Speicherherstellers Sun geholfen. Ein weiteres Geschäftsfeld soll mittels der neu gegründeten pediapress.com GmbH durch den Druck von Wikipedia-Büchern nach dem Print-on-Demand-Modell erschlossen werden. ●

ILL: BLEXBOLEX; TONE FINK

23. April

Welttag des Buches

Die Literatur von der Aura des Abgehobenen frei zu machen, ist eine der Absichten der UNESCO. Erzählen bedeutet, etwas weiterzugeben, z. B. indem man ein Buch verschenkt. Die Kultur des Schenkens steht im Zentrum der diesjährigen Aktionen.

IN ÖSTERREICH

Der ganze April wird zum Lesemonat

In Österreich stehen die Aktionen unter dem Motto „An Freunde denken – Bücher schenken!". Dazu liegen originelle Postkarten mit Fotos prominenter Österreicher in Buchhandlungen auf – auch sie machen Werbung fürs Lesen. In einzelnen Bundesländern werden erstmals Radiospots gesendet, ein weiteres Zeichen, dass die Branche am Welttag des Buches und im ganzen Aktionsmonat deutliche Zeichen für das Buch setzen möchte.

Wie immer dürfte eines der Highlights fürs Publikum das heißbegehrte Lesemonat-April-Scheckheft sein. Denn dabei gibt es jeden Tag im April attraktive Preise zu gewinnen: Vom Wochenende auf der Berghütte mit der Autorin Johanna Reinisch über exklusive Lesemöbel bis hin zu Steinfiguren zur Fantasyserie Gargoyle.

Viele hundert Veranstaltungen sind vorbereitet, von Workshops über Lesungen und Diskussionen. Einen Überblick über alle Aktivitäten finden Sie auf der Website *www.welttag-des-buches.at*

Von Hugo Portisch bis Elisabeth Engstler – auch Prominente rufen am Welttag des Buches auf: An Freunde denken, Bücher schenken!

IN DER SCHWEIZ

Buch mit Gruß

Wer am 23. April ein Buch kauft, kann es von der Buchhandlung kostenlos einpacken und mit einer persönlichen Grußkarte verschicken lassen. Gleichzeitig nehmen die Schenkenden an einem Wettbewerb teil, bei dem sie selbst tolle Buchpreise gewinnen können. Möglich wurde diese einmalige Aktion durch eine Partnerschaft mit der Schweizerischen Post, in deren Filialen das Event auch beworben werden soll.

► *Alle Informationen unter www.wetlttagdesbuches.ch*

IN DEUTSCHLAND

Literarische Schnitzeljagd

780.000 haben in der Schule ihren Buch-Gutschein entgegengenommen, den sie nun vom 20. April bis zum 9. Mai 2009 in allen teilnehmenden Buchhandlungen einlösen können. „Abenteuergeschichten" lautet diesmal der Titel des Verschenkbuchs, das die Buchhandlungen zum Selbstkostenpreis bestellen und an ihre Kunden weiterverschenken können. Bekannte Kinder- und Jugendbuchautoren haben eigens für diesen Tag passende Geschichten verfasst. Die Stiftung Lesen stellt Schulen ergänzend geeignetes Unterrichtsmaterial zur Verfügung. Das „Mitmach-Paket" vom Verlag cbj enthält alles, was die Buchhandlungen für die Organisation einer literarischen Schnitzeljagd rund um „Ich schenk Dir eine Geschichte" benötigen.

► *Alle Informationen unter www.welttag-des-buches.de*

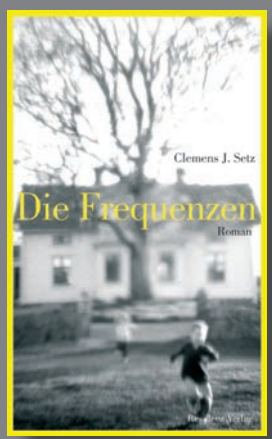
„ ...beispielhafte Übersichtlichkeit ... Wer da hineingelesen hat, kann mitreden."
Der Standard

1x1 der Politik

C. Hüffel, F. Plasser, D. Ecker
112 S., 16x11,5, EUR 7,--
www.verlag.holzhausen.at

HOLZHAUSEN
DER VERLAG

DER österreichische Roman des Bücherfrühlings.
KURIER



Clemens J. Setz
Die Frequenzen
978 3 7017 1515 2 • EUR 24,90

Ein Buch über Liebe, Wahnsinn und Ohrgeräusche - reich, raffiniert, bunt und komisch.

Nach „Söhne und Planeten", seinem Debüt, das ihm einhelliges Lob der Kritik einbrachte, legt Clemens J. Setz ein Werk vor, das alle Erwartungen sprengt: atemberaubend kraftvoll, sprachgewaltig und zart.

residenzverlag.at

PERSONALIA

■ Die Berichterstattung über das Leben des amerikanischen Literaturkritikers Anatol Broyard war und ist vielleicht noch immer eines der erschütterndsten Zeugnisse rassistischer Weltbetrachtung. Anatol Broyard hatte in einer rein weißen wohlhabenden Umgebung in Connecticut gelebt und als hoch intellektueller Literaturkritiker der New York Times eine glänzende Karriere gemacht. Als die Öffentlichkeit erfuhr, dass dieser typische weiße Mittelstandsamerikaner praktisch sein ganzes Leben lang verborgen gehalten hatte, dass einige seiner Vorfahren afrikanischer Herkunft waren, mutierte er zum Schwarzen. Dadurch bekam die Frage, was eigentlich Rassenzugehörigkeit bedeutet und ausmacht, neuerliche gesellschaftliche Brisanz. Philip Roth griff die Geschichte in seinem Roman „Der menschliche Makel" auf. **Bliss Broyard**, die Tochter Anatols, erforschte in den vergangenen zehn Jahren 250 Jahre kreolischer Familiengeschichte im Süden Amerikas, um eine Antwort auf die Frage zu finden, ob die Entscheidung ihres Vaters als Verrat zu gelten hätte. Ihr Buch darüber, „Ein Tropfen. Das verborgene Leben meines Vaters", ist im Berlin-Verlag erschienen.

■ Am 27. Jänner 2009 starb **John Updike** 76-jährig an Lungenkrebs. Updike, der über fünfzig Bücher – fast in jedem Jahr eines, darunter Lyrik, Drama, Essays, Rezensionen, Kurzgeschichten und Romane – veröffentlichte, wurde vor allem mit der Serie seiner „Rabbit"-Romane berühmt. Im ersten, „Rabbit Run" (1960), über den 26-jährigen ehemaligen Basketballstar Harry Armstrong, genannt Rabbit, der in Warenhäusern Kartoffelschäler verkauft, legte er den Grundstein zu jener profilneurotischen Person, die ihn noch in weiteren drei Romanen beschäftigen sollte. 1981 erschien passend zur Ölkrise von 1979 „Rabbit is Rich", in der es Rabbit zum Leiter einer Toyota-Niederlassung gebracht hat und den Amerikanern sparsamen Benzinverbrauch schmackhaft zu machen versucht. Für diesen Roman, in dem Updike apokalyptisch das Ende des großen „American Way of Drive" heraufbeschwört, wurde er mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet.

■ Nach Madonna, Jamie Lee Curties und Julie Andrews hat jetzt auch die 48-jährige US-Schauspielerin **Julianne Moore** ein Kinderbuch geschrieben. Es sei ihr ein bisschen peinlich, sagt sie, dass sie nun auch zu diesen Show-Biz-Mums gehöre, die Kinderbücher schreiben, aber sie wollte publiziert werden. Der zungenbrecherische Titel der deutschen Ausgabe ist „Sommersprossenfeuerkopf". Die siebenjährige Protagonistin hat Sommersprossen wie Moore (heute noch), gerät aber in der Persönlichkeit eher nach Moores eigenwilliger Tochter, bekennt Moore freimütig. Kern der Story sind die roten Haare und Sommersprossen der Protagonisten, unter denen sie wegen garstiger Hänseleien leiden muss, bis alles gut wird.

■ Der dreißigste Geburtstag seines Sohnes rief **Gerhard Polt** und die **Biermösl Blosn** ein denkwürdiges Ereignis in Erinnerung: Den Beginn ihrer so fruchtbaren Zusammenarbeit! Bei einem Auftritt im Münchner Residenztheater zelebrierten Hans, Michael, Stopherl und Gerhard im Februar dieses Jahres das Jubiläum zur Freude und Erbauung des p. t. Publikums. Die „Biermösl" sind ja schon seit dreiunddreißig Jahren ein Team, und vielleicht tun sich da noch weitere Jubiläumsmöglichkeiten auf. Jedenfalls war es nicht nur für das bayerische Kabarett ein entscheidender Augenblick, als die quirligen Biermösler auf Polt, den genialen Grantscherm trafen.

■ Der mit 15.000 € dotierte Ernst-Jandl-Preis für Lyrik wird am 13. Juni im Stift Neuberg an der Mürz an **Ferdinand Schmatz** verliehen. Der 1953 in Korneuburg geborene Autor ist Herausgeber des Nachlasses von Reinhard Priessnitz. Seine letzten Bücher waren „speise gedichte", „Portierisch. Roman", der Gedichtband „Tokyo, Echo" und sein Künstlerroman „Durchleuchtung". Ferdinand Schmatz wurde bisher unter anderem mit dem Anton-Wildgans-Preis, dem Georg-Trakl-Preis, dem Heimrad-Bäcker-Preis und dem H.-C.-Artmann-Preis ausgezeichnet.

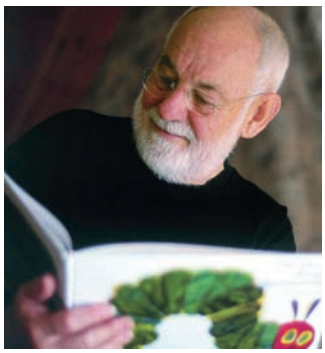
■ Nach dem Rauswurf von Elke Heidenreich bastelt das ZDF an einer 30-minütigen Nachfolgesendung. Der Titel ist noch offen, das ungleiche Moderatorenpaar steht schon fest: Es ist die 50-jährige **Amelie Fried**, die ihre Talk-Karriere 1984 mit „Live aus dem Alabama" begann und gegenwärtig als Gastgeberin von „3 nach 9" fungiert. Dass Fried seit 1996 („Traumfrau mit Nebenwirkungen") auch Romane am laufenden Band veröffentlicht, scheint den Ausschlag für ihre Berufung gegeben zu haben. Die andere Hälfte des Paars, **Iljoma Mangold**, ist als Jury-Mitglied des Bachmann-Preises bekannt. Er hat für 2009 eine Gastprofessur für Literaturkritik in Göttingen und war ab 2001 Redakteur der Süddeutschen Zeitung. Von April an soll er Stellvertreter des von Florian Illies und Jens Jessen verantworteten neuen Feuilletons der Zeit werden, in dem die bisherigen Teile Literatur und Feuilleton zusammenfließen.

FOTOS: BERLIN VERLAG; MARTHA UPDIKE; ARCHIV

DOPPELT

Eric Carle und Raupe Nimmersatt feiern Geburtstag

„Nachts, im Mondschein, lag auf einem Blatt ein kleines Ei." Millionen Kinder können diesen Satz auswendig und ebenso seine Fortsetzung. „Die kleine Raupe Nimmersatt" wurde 1969 von Eric Carle geschaffen und seit damals 29 Millionen Mal in 45 Sprachen verkauft. Die Geschichte von der kleinen Raupe, die sich durch Obst und Süßigkeiten frisst, bis sie Bauchweh bekommt und sich schließlich in einen wunderschönen Schmetterling verwandelt, machte den Grafiker Eric Carle zum weltberühmten Bilderbuchautor. Am 25. Juni 2009 wird er übrigens doppelt so alt wie sein Geschöpf. Er wurde 1929 in Syracuse (USA) als Kind deutscher Einwanderer geboren, kehrte mit ihnen 1935 nach Stuttgart zurück, wo er später die Akademie der Bildenden Künste besuchte, nach deren Abschluss er – als Grafiker bei der New York Times – wieder in die USA lebte. Als er 1967 das Bilderbuch „Brown Bear, Brown Bear, What Do You See?" von Bill Martin illustrierte, erwachte sein Interesse am Kinderbuch. Mittlerweile lebt der Bestsellerautor, nach dem im Saarland sogar eine Schule benannt wurde, im sonnigen Florida. „Die kleine Raupe Nimmersatt" kommt im Jubiläumsjahr als Pop-up-Buch im Gerstenberg Verlag heraus. Auch Grußkarten sowie Geburtstagskalender werden mit der Raupe Nimmersatt geschmückt. ●



Zwei Jubilare: vor 40 Jahren hatte Eric Carle die Idee für die gefräßige Raupe

AUDIOSPITZE

Deutscher Hörbuchpreis

Am 15. März 2009 wurde der Deutsche Hörbuchpreis in sieben Kategorien vergeben. Als beste Fiktion wurde Sven Strickers Hörstück „Herr Lehmann" nach Sven Regeners Bestseller ausgezeichnet. Manfred Zapatka nahm die Auszeichnung als bester Interpret für seine Sprecherleistung in Homers „Ilias" entgegen. Der Preis für die beste Information ging an Maximilian Schönherr für „Die Stammheim-Bänder". Den Preis für die beste verlegerische Leistung erhielten Dr. Till Tolkemitt, Verlag Zweitausendeins, sowie Dr. Robert Galitz und Dr. Kurt Kreiler vom mOcean O-ton Verlag für das Programmsegment „Zweitausendeins Dokument". Judith Lorentz ist die Gewinnerin in der Kategorie „Bestes Kinderhörspiel" für die Regie zu Louis Pergauds „Krieg der Knöpfe" und Irm Hermann die beste Interpretin für den Monolog der Emmy Göring in „Enigma Emmy Göring" von Werner Fritsch. Die Produktion des Bayerischen Rundfunks von Célines „Reise ans Ende der Nacht" siegte in der Kategorie „Das Besondere Hörbuch / Klanggestaltung". ●

BEVORSTEHEND

Der iPod für Bücher

Seit dem letzten Jahr müsste allen Verlagen klar sein, dass das neue Marktsegment der E-Books entsteht. Kindle ist der Name für das erste Lesegerät für elektronische Bücher, das von Amazon in den USA vertrieben wird. Diesen Februar wurde die neue Version präsentiert. Amazon benutzt dafür sowohl ein eigenes Netz, als auch ein eigenes Dateiformat. Fremddokumente wie PDFs können nur mit einiger Mühe geladen werden. Lesegeräte wie das „Rocket E-Book" sind in den 90er-Jahren gefloppt; in Frankreich und England kann man bereits auf dem iLiad seine Zeitung lesen und Amazon hat angekündigt, dass die 230.000 für das Kindle verfügbaren Buchtitel plus Zeitungen, Zeitschriften und Blogs im Abo demnächst auch für ausgewählte Mobiltelefone verfügbar sein würden. Die Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH (MVB) hat bereits reagiert und optimiert ab sofort PDF-Dateien zu „Mobilen PDFs" für alle gängigen E-Book-Reader. Ein unschlagbares Argument für das E-Book ist die Möglichkeit zur Volltextsuche. Jeder, der sich in digitalen Datenbanken herumgetrieben hat, kennt ihre Annehmlichkeiten. Deshalb hat auch die MVB das Projekt Libreka! initiiert, eine Internetseite, auf der man schon heute rund 50.000 Bücher durchsuchen kann. Die Telekom plant angeblich News4me, wo man die Zeitung elektronisch lesen können soll. Die MVB unterstützt die Verlage auch bei der Vorbereitung des Verkaufs von E-Books über Libreka!. Ungeklärt ist u. a., ob E-Books in Verlagsverträgen als Haupt- oder als Nebenrecht behandelt werden müssen. ●

ILL: GERSTENBERG VERLAG

Schamanismus Heilkunde Wissenschaft

Galsan Tschinag erzählt zum ersten Mal über seine schamanische Arbeit als Heiler, der das uralte Wissen seines Volkes vom Altai nach Europa bringt.

320 Seiten, gebunden
€[D] 16.90 / €[A] 17.40 / sFr 29.90
ISBN 978-3-293-00403-0

Ein erhellender, provozierender und kurzweiliger Brückenschlag zwischen schamanischer Arbeit und westlichem Wissen.

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

dtv premium

Eine Liebesgeschichte wie ein Requiem

Roman
Aus dem Französischen von Dirk Hemjeoltmanns
Deutsche Erstausgabe
dtv premium
180 Seiten € 15,40 [A]
ISBN 978-3-423-24690-3

Dreißig Jahre nach dem gewaltsamen Tod seiner Jugendliebe kehrt Paul in sein Heimatdorf zurück, um den Hof seiner Eltern zu verkaufen und die Umstände des Mordes an Claire zu rekonstruieren. Ein berührender Roman über Liebe, Täuschung und die Macht der Erinnerung.

— *François Gantheret* —

ist ein in Frankreich hochgeschätzter Psychoanalytiker. Er hat bei Éditions Gallimard mehrere Essaybände und drei Romane veröffentlicht. Sein erster Roman, ›Verlorene Körper‹ (dtv 24593), wurde 2004 mit dem ›Prix Ulysse‹ ausgezeichnet.

www.dtv.de

© Éditions Gallimard

KURZMELDUNGEN

■ **KR Gerald Schantin** wurde am 9. März zum neuen Präsidenten des Hauptverbands des Österreichischen Buchhandels gewählt. Der Hauptvorstand entschied diese Wahl einstimmig. Eines seiner Ziele ist, in Österreich ein Klima der Gemeinsamkeit zu schaffen und eine Zusammenarbeit aller Kräfte der Buchbranche zu ermöglichen, sagte der neue Präsident, der seit mehr als 35 Jahren im Buchhandel und über 20 Jahre erfolgreich in der Geschäftsführung der Morawa Buch- und Mediengruppe tätig ist.

■ Das Landgericht Frankfurt bestätigte am 13. Februar 2009 in seiner Urteilsverkündung die einstweilige Verfügung gegen den Roman **Ende einer Nacht. Die letzten Stunden von Romy Schneider** von Olaf Kraemer, der damit weiterhin nur in einer geschwärzten Fassung lieferbar ist.

■ Der Berlin-Verlag hat als 1000. Teilnehmer einen Nutzungsvertrag für die **Branchenplattform libreka!** unterzeichnet, auf der unter www.libreka.de derzeit über 96.000 Titel recherchiert und im Volltext durchsucht werden können.

■ Der Piper-Verlag startete am 3. Februar 2009 unter dem Titel **www.piper-fantasy.de** seine neue Fantasy-Community mit Infos und Chats für Autoren und Leser.

■ Seit diesem Jahr hat die Stiftung Lesen ihr Online-Angebot erweitert: Auf **www.stiftunglesen.de** wird künftig im Internet Kinder- und Jugendliteratur zu verschiedenen Schwerpunktthemen vorgestellt.

■ Nachdem für den Haushalt 2009 ein Plus von 3,5 Prozent festgeschrieben sei, strebe er für 2010 eine abermalige Erhöhung der **Kulturausgaben** an, sagte der deutsche Kulturstaatsminister in einem Interview mit dem Börsenblatt.

■ Am 4. September 2009 wird die 3. Auflage von **Kindlers Literaturlexikon** in 18 Bänden erscheinen.

■ Der Stadtrat von Chemnitz, wo Stefan Heym 1913 geboren wurde, hat in Erinnerung an den 2001 verstorbenen Schriftsteller die Gründung einer internationalen **Stefan-Heym-Gesellschaft** beschlossen.

■ Mit Daniel Brühl in der Hauptrolle wird Regisseur Wolfgang Becker im Herbst 2009 Daniel Kehlmanns Roman **„Ich und Kaminski"** verfilmen.

■ Da die „Washington Post" ihre sonntägliche Literaturbeilage **„Book World"** einstellt, bleibt als einzige amerikanische Literaturbeilage nur noch die „New York Times Book Review", wie die FAZ berichtet.

■ Laut einer Umfrage des Betriebsrats möchten 80 % der rund **150 Mitarbeiter des Suhrkamp Verlags** lieber in Frankfurt bleiben, als der Einladung der Stadt Berlin zu folgen, den Sitz in die Hauptstadt zu verlagern.

■ Suhrkamp-Autor **Adolf Muschg** kritisierte, dass der inzwischen beschlossene Umzug nach Berlin nicht ein einziges Mal Thema im Stiftungsbeirat, dem er angehört, gewesen sei. Er wird sein neues Buch 2010 bei C. H. Beck veröffentlichen.

■ Der **Rowohlt Verlag** hat Klage gegen das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" eingereicht, weil es eine Rezension über Daniel Kehlmanns neuen Roman „Ruhm" zwei Wochen vor dem Erstverkaufstag veröffentlicht hat.

■ Nach fünf Jahren wurde die Ausfuhr der 2004 in einem Koffer in Prag aufgefundenen, bisher unbekannten Briefe von und an **Heinrich Mann** von der tschechischen Regierung nachträglich genehmigt und damit der Weg zur Nutzung des Materials für die Heinrich-Mann-Forschung frei.

BILDERBUCH

Im Duo

FOTOS: AUS „ZU ZWEIT"/GERSTENBERG

Reiner Griese hat seinen neuen Bildband unter das Motto „Zweisamkeit" gestellt

Bereits im Folgejahr nach seiner umfangreichen Bildersammlung „Lesen ohne Worte" legt Rainer Griese im Gerstenberg Verlag wieder einen quadratischen Bildband vor. Und wieder ist es die Komposition um ein Thema, die ihn inspiriert hat, diesmal die Zweisamkeit. Ob Naturaufnahmen von Vogelpaaren und Doppelzwetschken oder die beiden Gläser einer Brille, Anglerfreunde sowie Reproduktionen berühmter Gemälde wie der betenden Hände Albrecht Dürers, immer lässt er sich vom Gedanken des Doppels leiten. Diese Gedankenspiele werden – kaum verwunderlich – häufig durch Literatur angeregt, etwa durch Arno Schmidt und Thomas Pynchon. Griese, der in Köln künstlerische Fotografie studiert und sich dann auf Stillleben konzentriert hat, komponiert in seinem neuesten Buch „zu zweit" Fotografien, die selbst wiederum Anstoß zu Gedankenspielen sein können, die dann vielleicht ihren Niederschlag in der Literatur finden. ●

SCHRILL

Dicke Menschen

Katzenliebhaber, Fan der Beach Boys und von Robert Crumb, diese Kombination trifft auf Manfred Deix zu. Er feierte seinen sechzigsten Geburtstag, und gewissermaßen als Resümee seiner Arbeit als Zeichner erschien ein dicker Band mit seinen Arbeiten („Der goldene Deix", Ueberreuter). Seine Figuren haben sich im Lauf der Zeit nicht verändert, behielten ihre Feistigkeit. Für Schwächen hat er ein Faible und kann sie an seinen Figuren ausleben. Obwohl er die Vorlagen dafür in seinem niederösterreichischen Umfeld findet, lassen sie sich locker in deutsche oder schweizerische Gegenden verpflanzen. Deshalb schätzt man seine spitze Feder über die Landesgrenzen hinweg.

GEISTREICH

Winders Wörterbuch der Gegenwart

Knutscht die heutige Jugend noch, wie die Generationen vor ihr? Nein. Sie zettelt. Christoph Winders Online-Wörterbuch, in dem man unter anderem über solche Entwicklungen aufgeklärt wird, liegt nun auch gedruckt vor. Unter dem Titel „Da muss man durch – Mein Wörterbuch der Gegenwart" hat der Manuskriptum Verlag eine Auswahl der besten Einträge herausgebracht. Darin werden Wörter und Phrasen aus dem Alltag und der Fachwelt untersucht – und ironisiert. Ziel ist kein neues Regelwerk zur richtigen Benutzung, sondern die verspielte Auseinandersetzung mit Sprache. Und was zetteln die Jungen so an, wenn sie sich nicht verzetteln? Zetteln könnte übrigens vom älteren „züngeln" kommen oder seine Existenz der SMS-Sprache verdanken, in der es Z-eln heißt, wenn man ein unkommentiertes Z verschickt. ●

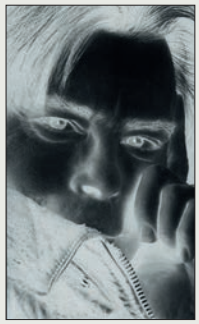
PROBLEMATISCH

Die Rechte von Googlebooks

Im Herbst 2008 haben sich Google und die amerikanischen Autoren und Verleger beim zuständigen New Yorker Gericht auf einen Vergleich geeinigt. Google wurde zu einer Einmalzahlung von 125 Millionen Dollar verpflichtet und beteiligt in Zukunft die Rechteinhaber an den Werbeeinnahmen, die mit Scan-Büchern erzielt werden. Unter den ca. sieben Millionen Büchern, die von dem Vergleich erfasst werden, sind allerdings auch Zehntausende deutschsprachige Titel. Nun kündigen die Verwertungsgesellschaft Wort, der Verband deutscher Schriftsteller und der Börsenverein des deutschen Buchhandels ein gemeinsames Vorgehen gegen Googles ungenehmigte Digitalisierung von Büchern in den USA an. Die VG Wort hat ein Rechtsgutachten durch eine internationale Anwaltskanzlei erstellen lassen und führt daneben Gespräche mit ausländischen Verwertungsgesellschaften. Die österreichische Literar-Mechana hat ihre Mitglieder bereits brieflich darauf eingestimmt, dass sie im Sommer 2009 weitere Informationen sowie Unterlagen in dieser Angelegenheit erhalten werden. ●

ILL: AUS „DER GOLDENE DEIX"/UEBERREUTER

DR. TRASH EMPFIEHLT



Unerwünschte Nebenwirkungen

Heute wird mehr gelesen als je zuvor.

So so, denken Sie jetzt wahrscheinlich. Fängt der Doc also schon wieder mit einem seiner provokanten Sätze an ... Aber es stimmt: Die Anzahl der Leser hat zugenommen – und zwar nicht nur in absoluten Zahlen (weil es halt mehr Menschen auf der Welt gibt), sondern auch in relativen. Wir, die wir mit Büchern aufgewachsen sind, müssen nur unseren überkommenen Begriff von Lektüre aufgeben und uns ansehen, was da alles an Lesestoff herumschwirrt. Das fängt mit altmodischen Druckwerken wie Büchern und Comics an, setzt sich über E-Book-Experimente und Klassiker-Online-Archive fort und hört bei Literatur in Webblogs, auf Handys sowie iPods oder im CD-Format noch lange nicht auf. Und auch die Art, wie wir geschriebene Worte konsumieren – wenn wir uns darauf einlassen –, ist nicht mehr dieselbe lineare wie vor 30 oder 40 Jahren. In den Nullenjahren des neuen Jahrtausends ist aus dem Lesen eine Art Rätselrallye geworden, ein Detektivspiel, das uns quer durch die Medienwelt nach Fortsetzungen, Hinweisen und neuen Inhalten suchen lässt, wie in einer formalen Weiterführung von Andreas Okopenkos „Lexikonroman" aus dem Jahr 1970. Aus dem Gefundenen setzen wir dann in unseren Köpfen und auf unseren Festplatten neue Welten oder gar Universen zusammen, denen man auch mit dem nächsten Informationskrümel gern wieder einen Besuch abstattet.

Nehmen wir als Beispiel „Heroes" her. „Aber das ist doch eine Fernsehserie!" empören sich Pop-Kundige an dieser Stelle. Richtig. Doch die mittlerweile drei Staffeln lange Geschichte ganz normaler Menschen, die plötzlich außergewöhnliche Fähigkeiten entwickeln und zu Superhelden oder -schurken werden, ist viel mehr als das. Die Idee ist zwar nichts Neues und wurde schon ausführlich in der Romanreihe „Wild Cards" behandelt, von der in der allerersten dieser Kolumnen die Rede war – aber „Heroes" wird von der ersten Stunde an durch Webcomics, offizielle und fingierte Websites mit vielen Zusatzinformationen, interaktive „iStories", Handy-Inhalte, Promo-Kooperationen, DVD-Extras, ein Roman-Spin-off („Saving Charlie", leider eine eher schwache Meldung), Webisodes usw. usf. begleitet.

Ob man das auf modern viral marketing oder projectile vomiting nennt, weiß der Doc nicht so genau, und es ist ihm auch egal. Fest steht aber, dass man auf der Suche nach der gesamten Handlung, nach jedem einzelnen Helden, den die vifen Macher erfunden haben, viel Zeit mit Lesen verbringt. Und das gilt nicht nur für „Heroes!", sondern auch für die absolut mysteriöse Mystery-Serie „Lost". Oder für Filme wie „Cloverfield".

Lesen wir also weiter. „Dann sind wir Helden – für einen Tag ..." Oder auch viel länger.

(DE)MOTIVIEREND

Lebensweisheiten

Die Suche nach Glück, Wohlbefinden und innerem Gleichgewicht ist zeitaufwendig, frustrierend und geht an die Substanz. Warum also länger warten und dabei auch noch kostbare Lebenszeit verschwenden, wenn es doch viel einfacher geht. Wer von unzähligen Glücksratgebern deprimiert ist oder es einfach nur satt hat, einer Seifenblase hinterher zu jagen, dem sei dieses schmale Bändchen von George Mole und Steven Appleby ans schwere Herz gelegt. In „Negativ denken für Anfänger" (Antje Kunstmann Verlag) erläutern die Autoren anhand von anschaulichen Illustrationen, wie man sich mittels Negation, Selbsthass, Negativ-Yoga und anderen leicht zu erlernenden Techniken immer neue Steine in den Weg legen kann. Nicht-an-sich-selbst-Glauben lässt sich mit diesem Ratgeber ebenso trainieren wie das Beherzigen mieser Ratschläge. ●

Neuerscheinung

Ilse Tielsch: Unterwegs
Reisenotizen und andere Aufschreibungen
367 Seiten, broschiert, 13 x 21 cm
ISBN 978-3-902717-00-9

Literatur baut auf!

KULTUR NIEDERÖSTERREICH
kultur.noe.at

FESTIVALS

► Literatur & Wein – 3. bis 5. April
Auch heuer lassen sich in Stift Göttweig wieder hochkarätige Literatur und Musik in der Begleitung edler Weine mit so klingenden Namen wie Bründlmayer, Loimer, Hirsch, Steininger, Eitzinger, Kroneder, Reithmaier, Grillmaier und Baumgartner genießen. Die Namen der vortragenden Künstler haben einen nicht weniger illustren Klang: Unter anderen werden neben den Österreichern Josef Haslinger, Bodo Hell, Christoph W. Bauer und Angelika Reitzer die Schweizer Urs Widmer, Pedro Lenz und Simona Ryser, der Ukrainer Andrej Kurkow und die deutschen Bachmannpreisträger Michael Lentz und Sybille Lewitscharoff aus ihren Werken lesen oder sich für das Festival zu einem Duett zusammenfinden, wie Werner Kofler & Antonio Fian. Während der zwei Abendveranstaltungen im Stift und der beiden Mittagsmatineen im Unabhängigen Literaturhaus Niederösterreichs in Krems kann man die Verfasser so bekannter Bücher wie „Opernball" (Josef Haslinger) hautnah erleben und sich mit einem guten Tropfen aus dem Kamptal der Musik des österreichisch-russischen Geigers Aliosha Biz, von Krzysztof Dobrek aus Polen, Roland Neuwirth, Harri Stojka und anderen hingeben. Die Tickets können für Einzelveranstaltungen oder für das gesamte Festival gebucht werden.
• Nähere Infos zu Programm und Bestellung: www.literaturundwein.at

► drehmoment im Weinviertel - 15. Mai bis 13. September
In der zweiten Runde des auf vier Jahre ausgelegten Viertelfestivals in Niederösterreich werden 82 Kunst- und Kulturprojekte verwirklicht. Vom 1. Weinviertler Jammercontest bis zu einem „Piefke"- Denkmal reicht die Ideenvielfalt. Im Projekt „splash09 – wie die tiere" werden neben Tierfilmen, Theaterstücken und tierisch guten Kochkreationen auch die Bücher „Der Hund als Haustier im alten Ägypten", Franz Kafkas „Bericht für eine Akademie" und die „Farm der Tiere" von George Orwell Thema sein.
• Näheres unter www.viertelfestival-noe.at

► LAN. Drei Tage junge Literatur und Musik im Hau 2 – 29. bis 31. Mai
Am Berliner Halleschen Ufer Nr. 32 gibt es heuer zum dritten Mal die Begegnung junger Literatur mit Popmusik. Das Wechselspiel der Gattungen ist Programm und macht Literatur über die Schriftform hinaus erlebbar. Wie Literatur in Struktur und Aufführung hoch musikalisch sein kann, so lässt sich zu Songtexten prima tanzen. Mit dabei sind achtzehn Autoren, unter ihnen Thomas von Steinaecker und die Österreicherin Kathrin Röggla. Musikalisch ergänzt werden sie von drei Singer-Songwritern (u. a. Bruno Franceschini) und sechs Bands, die beim Singen etwas zu sagen haben (Frank Spilker Gruppe, Ja, Panik u. a.).
• Näheres unter www.lan-festival.de

► WortMenue am Bodensee – 17. April bis 1. Mai
Kulinarische Beschreibungen bringen immer noch ein sinnliches Element in die Literatur. In Überlingen bleibt es seit sechs Jahren nicht bei der Imagination. Zwei Dutzend Autorinnen und Autoren stellen ihre Romane und kulturgeschichtlichen Beiträge rund um das Thema „Essen und Trinken" in Restaurants und Landgasthöfen der Bodenseestadt vor – begleitet von passenden Speisen und Getränken. „Aufgetischt" wird unter anderem von Franz Hohler, Antje Rávic Strubel, Matthias Politicky und Yadé Kara. Heinrich Steinfest wird „sein" Österreich und der Literaturkritiker Denis Scheck „seine" kulinarischen Lieblingsbücher vorstellen.
• Der Online-Ticket-Verkauf startete am 15. März 2009: www.wortmenue.ueberlingen.de

► Criminale Singen-Schaffhausen - 6. bis 10. Mai
Die deutsche Criminale und die schweizerischen Mordstage fusionieren zur grenzüberschreitenden Criminale Singen-Schaffhausen. In Singen (D) und Schaffhausen (CH) sowie 36 weiteren Gemeinden organisiert die Autorengruppe deutschsprachiger Kriminalliteratur Syndikat das mittlerweile legendäre Festival. Über 260 Autorinnen und Autoren, von denen 42 zum Teil schon seit Monaten vor Ort für die Festival-Anthologie recherchieren, werden erwartet. Sie lesen bei Krimifrühstücken, beim Kaffeeklatsch oder zur Geisterstunde, in Buchhandlungen und Bars, auf Schiffen und am Polizeirevier und die Mörderischen Schwestern nehmen gar die Insel Reichenau in Besitz. Zum Abschluss findet wie immer die Verleihung der Friedrich-Glauser-Preise statt. Diesmal am 9. Mai in der Stadthalle Singen. Parallel zum literarischen Programm können Besucher im Kunstmuseum Singen Zeichnungen von Friedrich Dürrenmatt, Paul Flora und Hannes Binder und im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen die Ausstellung „Die Anatomie des Bösen" bestaunen.
• Näheres unter www.die-criminale.de

ILL: AUS „NEGATIV DENKEN FÜR ANFÄNGER"/KUNSTMANN

AUSGEZUCKT

Die ersten Comics von Art Spiegelmann

Ganz so bescheiden war die Auflage von 5000 Stück nun auch wieder nicht, als Art Spiegelmann 1978 in den USA seine ersten Comicstrips herausbrachte. Aber damals ahnte noch niemand, dass dieser junge Mann einst das Comic-Genre revolutionieren und mit dem Pulitzerpreis ausgezeichnet werden sollte, und zwar 1992. Spiegelmann hatte sich zu diesem Zeitpunkt von den kurzen Strips seiner Undergroundcomics entfernt und eine ehemals dreiseitige Szene zu einem zusammenhängenden Werk von 300 Seiten ausgebaut – zur berühmten „Maus"-Erzählung, in der er die Geschichte seiner Eltern im Holocaust erzählt. Nun kann man die Vorläufer dieses Werks in der Neuauflage mit dem skurrilen Titel „Breakdowns. Porträt des Künstlers als junger %@*!" (S. Fischer) nachlesen bzw. schauen. Darin verbindet Spiegelmann die Geschichte des Comics mit seiner eigenen Entdeckung und Eroberung dieses Genres und lotet die Dimensionen der Verbindung von Text und Bild aus. Auch Anspielungen auf Klassiker wie „Little Nemo in Slumberland" und die „Katzenjammer Kids" sind darin zu finden. ●

AUSGESTELLT

Comics im Louvre

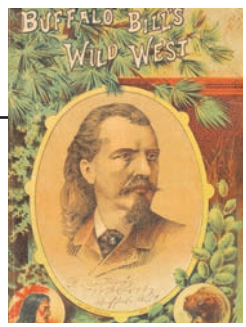
Bis zum 13. April 2009 ist im Ostflügel des Pariser Louvre eine Ausstellung von Comics zu sehen, die eines gemeinsam haben: Ihre Zeichner ließen sich in irgendeiner Weise von Elementen des altehrwürdigen Museums inspirieren.

Fabrice Douart hat die Ausstellung ebenso initiiert wie drei Comic-Bände mit Louvrebezug. „Die Eiszeit" ist der Titel des ersten, der mit der Frage spielt, wie zukünftige Archäologen, die Überreste des Louvre entdecken, diese interpretieren würden.

Die Künstler hatten bei der Gestaltung dieser Auftragswerke völlig freie Hand. Der Gedanke, dass von Leonardos Mona Lisa nur ein weißes Quadrat übrig bleibt, stammt übrigens von dem Karikaturisten Nicolas de Crécy. Einen spannenden Akzent setzt der Belgier Bernar Yslaire, indem er den PC, auf dem sein Comic gezeichnet wurde, als Ausstellungsobjekt installiert, sodass die Besucher die Entstehung seiner Arbeit – von Mausklick zu Mausklick – mitverfolgen können. ●

ILL: AUS „BREAKDOWNS"/S. FISCHER; LOUVRE; WIENMUSEUM

Erfinderisch war man im 19. Jahrhundert, als es darum ging, die Welt zu „bereisen": etwa durch eine „Laterna Magica"



UNTERWEGS

Reisen im Lehnsessel

Wichtigstes „Reisebüro" im 19. Jahrhundert in Wien war der Prater: Im Wachsfigurenkabinett Präuschers Panoptikum konnte man einen „Kupfer-Indianer aus den Rocki-Bergen" bestaunen und „Buffalo Bills Wild West Show" lockte 20.000 Zuschauer an. Die Weltausstellung 1873 war als Weltreise konzipiert, bei der rund um den Industriepalast ein japanischer Tempel, ein türkisches Badehaus, ein Wigwam und andere exotische Bauwerke standen. Das „Aschanti-Dorf" von 1896/97 und die „Österreich-Adria-Ausstellung" 1913 mit ihrem vierzig Meter hohen Campanile können als Vorläufer heutiger Themenparks gesehen werden. Im Wien Museum am Karlsplatz läuft die Ausstellung noch bis zum 29. März 2009.

Glücklicherweise gibt es zu der bemerkenswerten Ausstellung „Imaginäre Reisen" auch entsprechende Materialien. Zum einen den aufwendigen Katalog „Zauber der Ferne" (Verlag der Provinz). Großformatig, üppig mit Bildern ausgestattet samt Aufsätzen zur Illusion des Reisens oder zu den exotischen Dörfern in der Großstadt. In einem Ausstellungsrundgang werden Panorama, Diorama, Kosmorama oder Laterna Magica in ausklappbaren Tafeln vorgestellt.

Einen Materialienband hat Ursula Storch (Czernin Verlag) beigesteuert. In „Die Welt in Reichweite" ergeben literarische Auszüge, Werbeplakate und Ankündigungen zu diversen Spektakeln einen anschaulichen Einblick, welcher Umgang im 19. Jh. mit exotischen Schauplätzen gepflegt wurde. ●

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Preis	Preisträger	Buchtitel	Preisgeld
Lew-Kopelew-Preis	Siegfried Lenz	Gesamtwerk	undotiert
Eulenspiegel-Preis	Susann Opel-Götz	Ab heute sind wir cool	1.500 €
Alfred-Kerr-Preis	Gregor Dotzauer	Literaturkritik	5.000 €
Ver.di Literaturpreis	Eva Strittmater Richard Pietraß	Sämtliche Gedichte Freigang	ges. 5.000 €
Else-Otten-Übersetzerpreis	Waltraud Hüsmert	Der Kummer von Belgien	5.200 €
Jeanette-Schocken-Preis	Ursula Krechel	Gesamtwerk	7.500 €
Heinrich-Mann-Preis	Hanns Zischler	Gesamtwerk	8. 000 €
Clemens-Brentano-Preis	Felicia Zeller Andreas Stichmann	Einsam lehnen am Bekannten Jacke in Silber	ges. 10.000 €
Rilke-Preis	Roger Willemsen	Der Knacks	10.000 €
Konrad-Adenauer-Preis	Uwe Tellkamp	Der Turm	15.000 €
Charles-Veillon-Preis	Peter Sloterdijk	Zorn und Zeit	30.000 SF

Nichts **Komisches** ist ihr fremd!

Irene Dische spricht Deutsch und schreibt Englisch. Mit Ditta Rudle sprach sie über den Unterschied zwischen USA und Europa und die Lust am Geschichtenerzählen.

Irene Dische ist nicht leicht zu fassen. Munter hüpft die zierliche blonde Person von einem Thema zum anderen, spricht über längst erschienene Bücher und neu bearbeitete und demnächst zu schreibende, über die Bräuche in Amerika und warum sie doch lieber in Europa lebt, obwohl sie Amerikanerin ist. Am liebsten erzählt sie von früher, als sie als 17-Jährige ausgerissen ist und durch die Welt trampte. Eigentlich sollte die Tochter aus gutem Haus – die Eltern widmeten sich der Wissenschaft, die Großmutter bändigte das Mädchen mit der Bibel – am Mozarteum in Salzburg Cembalo lernen. Sie blieb nur drei Tage im Heimatland ihres Vaters. „Dann nahm ich das Geld und ging auf Weltreise. In Libyen bin ich hängen geblieben, da kam gerade Gaddafi an die Macht. Als ich wieder nach Hause kam, hatte ich keinen Schulabschluss, aber ich hatte ja mit Louis Leakey, dem Vater der Affenforschung, in Kenia gearbeitet." Die Dische macht eine Pause, damit die Erzählung auch richtig verarbeitet wird. Und wie gerufen kommt Tochter Emily hinzu. Für den Abend gilt es, Wichtiges zu besprechen und zu organisieren. Das wird auf Englisch erledigt. So schreibt Irene Dische auch, Englisch, obwohl sie schon seit 1980 mit ihrem Mann in Berlin lebt und ein charmantes Deutsch beherrscht. Emily ist zufrieden, das Gespräch kehrt zum verstorbenen Mentor zurück, auf dessen Fürsprache die junge Wilde Anthropologie studieren durfte. Ihr Fach war das nicht wirklich, bald wechselte sie zur Literatur und konnte ihre Texte im „New Yorker" veröffentlichen.

Sprung nach vorn. Im vergangenen Herbst sollte ihr neuer Roman „Die Wahlfahrt" erscheinen, doch das Manuskript wurde auf Eis gelegt. Die Autorin wollte in den USA noch Wahlkampfeindrücke sammeln. Fasziniert vom Kandidaten Barack Obama, wollte sie abwarten, ob er es schafft. Jetzt ist der Roman erschienen, ein schmaler Band über „Clarissas empfindsame Reise" – nicht nach Italien und Frankreich, wie einst Laurence Sternes Yorrick, sondern quer durch die USA. Ein bisschen wird auch von Obama geredet, der in vielen Bundesstaaten keineswegs wie der neue Messias empfangen worden ist. Doch Clarissa wäre nicht von Irene Dische erfunden, wenn da ein einziges Thema stringent abgehandelt würde. Geschichte reiht sich an Geschichte, dazwischen lugen Anekdoten hervor, und auch an kleinen Bosheiten und schmerzhaften Sticheleien fehlt es am Rand von Clarissas Weg quer durch die USA nicht.

> „Ich schreibe gern. Das ist amerikanisch, das Erzählen. In Europa geht es in der Literatur mehr um die Introspektion."

Irene Dische hat große Lust am Schreiben und ihr Kopf ist voll von Geschichten. Wie später ihre Bücher. „Ich schreibe gern. Das ist amerikanisch, das Erzählen. In Europa geht es in der Literatur mehr um die Introspektion. Zum Beispiel euer Peter Handke. ‚Versuch über dies und das', das ist Nachdenken. Ich denke einfach überhaupt nicht gerne nach, höre aber für mein Leben gerne Geschichten. Wenn mir jemand etwas erzählt – und es erzählen mir auch Menschen, die ich gar nicht kenne –, dann sage ich gleich: ‚Soll ich das mal aufschreiben?'" Unermüdlich schöpft sie aus dem Leben, nicht nur aus ihrem eigenen. „Aber ich verändere. Die Personen erkennen sich gar nicht. Eine Geschichte muss doch so erzählt werden, dass man ihr gerne zuhört." Ambrose Bierce ist ihr da ein großes Vorbild. Weniger was die Knappheit seiner Kurzgeschichten betrifft, vielmehr wegen der Spannung, die Bierce aufzubauen weiß. Seine an Zynismus grenzende Ironie kann obendrein als Kennzeichen der Dische beschrieben werden. Auch auf „Clarissas Reise" liegen massenhaft Geschichten am Weg, manche sind nur angedeutet: „Das ist meine Altersversicherung. Die Geschichten sind oft nur ganz knapp angelegt, wie die Knospen auf einem

FOTO: DOMINIQUE NABOKOV

Baum. Da kann ich dann später darauf zurückgreifen und sie von Anfang bis Ende erzählen. So geht mir der Stoff nie aus."

Nicht alle Leserinnen und Kritiker mögen Irene Disches ausufernden frischen Plauderton und ihren unkonventionellen Umgang mit dem Tragischen. Da hält sie es mit dem Komödianten Oliver Polak, der die Dinge des Lebens ebenso unsentimental und auch komisch sieht und keck behauptet: „Ich darf das, ich bin Jude." Die Verrisse von „Großmama packt aus", erinnert sich Dische, wären nur von ganz jungen Leuten gekommen, die vom Holocaust keine Ahnung hätten. In Europa würde sie besser verstanden. Ist ihr Stil den einen zu unterhaltsam, so werfen ihr die anderen vor, zu kompliziert zu sein. Dennoch zieht sie, was ihr Schreiben betrifft, Europa ihrem Geburtsland vor: „In Amerika herrscht fast eine Zensur, da sind die Verleger so ängstlich, dass nur ja nichts politisch Inkorrektes oder gar Unanständiges drinnen steht. Die feilschen um jeden Satz. In Europa ist man viel freier."◄

ZUR AUTORIN

Irene Dische wurde 1952 als Tochter einer jüdisch-katholischen Emigrantenfamilie in New York geboren. Ihr Vater, Zacharias Dische, war ein renommierter Biochemiker an der Columbia University; die Mutter, Renate Rother, Gerichtspathologin. In ihrem Roman „Großmama packt aus" thematisierte Dische die Spannungen in der Familie: Die Großmutter mütterlicherseits war streng katholisch und antisemitisch eingestellt, obwohl sie mit einem konvertierten Juden verheiratet war. Als die Tochter einen österreichischen Juden heiratet, sorgt sie dafür, dass Enkelin Irene katholisch erzogen wird. Mit 16 wird sie nach Salzburg geschickt, um Musik zu studieren. Sie beginnt das Cembalostudium erst gar nicht, sondern geht auf Weltreise. Wieder in den USA, veröffentlichte sie erste Reportagen in „The New Yorker" und „The Nation". 1977 zog Irene Dische nach Berlin. Sie ist mit dem deutschen Anwalt Nicolas Becker verheiratet und lebt in Berlin und New York. 1989 wurde Irene Dische mit dem Deutschen Kritikerpreis ausgezeichnet, 1991 erhielt sie den Jeanette-Schocken-Preis, 1986 den Preis der deutschen Filmkritik für den Fernsehdokumentarfilm „Zacharias", in dem sie ihrem Vater, einem in Lemberg geborenen Wiener Juden, ein Denkmal gesetzt hat. 1989 erschien ihr Erzählband „Fromme Lügen", in dem sie sich mit dem deutsch-jüdischen Verhältnis beschäftigt.

|**Ein Job**| Übers. v. Reinhard Kaiser. Hoffmann und Campe 2009, 160 S., EurD 16,95/EurA 17,50/sFr 29,90
|**Großmama packt aus**| Übers. v. Reinhard Kaiser. Hoffmann und Campe 2005. 368 S., EurD 23/EurA 23,70/sFr 39,90

EINE LIEBESREISE DER ANDEREN ART

Clarissa ist fünfunddreißig, sieht aber jünger aus. Sie ist verheiratet und dennoch dauernd verliebt; Ehemann Hans hat angeblich Geduld und weiß, sie wird irgendwann endgültig bei ihm landen. Zur Zeit aber, es ist Frühling 2008, flieht sie nach Amerika, weil der alternde Lyriker aus Minsk ihre flammende Liebe nicht so erwidert, wie sie es sich vorstellt. Zuerst aber will sie in Miami gute Farbe tanken und schon im Flugzeug dorthin sinkt ihr Kopf an die Schulter eines Feschaks, den sie für einen Dänen hält. Später stellt sich heraus, dass er der Spross einer Familie palästinensischer Kioskbesitzer ist. Er bleibt nicht der Einzige, dem sich Clarissa anvertraut, um nicht zu sagen, an den Hals wirft. In einem früheren Leben war sie Rennfahrerin, und so interessiert sie sich nicht nur für Männer, sondern auch für Autos, und damit hat Irene Dische ein Roadmovie geschrieben, bei dem die Luxusschlitten und Greyhound-Busse über Berg und Tal schlittern, dass den Mitfahrerinnen Hören und Sehen vergeht. Überall sitzt eine oder einer mit einer komischen Geschichte in petto und dazwischen hat Clarissa auch noch Zeit, sich über den American Way of Life mal positiv mal hämisch zu äußern und zu registrieren, dass demnächst in allen 50 vereinigten Staaten gewählt wird. Auch in Alaska. Bis dorthin trägt es auch Clarissa, und natürlich warten auch dort interessante Männer mit interessanten Geschichten auf sie. Geschichten, denen man gerne zuhört, je abstruser und verrückter desto besser. Irene Dische sprudelt nur so vor Ideen, und wer nicht aufmerksam zuhört, verpasst nicht nur das Komische im Tragischen, sondern auch das Ernste und Kluge im Heiteren. Dass sich Disches Geschichten auf hohem sprachlichen Niveau bewegen und dennoch angenehm zu lesen sind, ist nicht zuletzt ihrem Übersetzer, Reinhard Kaiser, zu verdanken. dr

Fazit: Vergnüglich, verwirrend, sarkastisch und klug. Irene Dische unterhält auf hohem Niveau.

Irene Dische |**Clarissas empfindsame Reise**| Übers. von Reinhard Kaiser, Hoffmann und Campe 2009, 160 S., EurD 15,95/EurA 16,40/sFr 28,50

Das neue Krimi-Highlight von Schwedens Erfolgsautorin Camilla Läckberg

Die Hochzeitsvorbereitungen von Erica Falck und Patrik Hedström werden von einer Mordserie überschattet. Die einzige Fährte: Neben den brutal zugerichteten Frauen findet sich eine Seite aus dem Märchen »Hänsel und Gretel«. Virtuos enthüllt Camilla Läckberg die Abgründe, die sich hinter den idyllischen Fassaden des schwedischen Städtchens Tanum auftun.

Camilla Läckberg
Die Totgesagten
Kriminalroman
416 Seiten / gebunden
€ 19,90 [D]
€ 20,50 [A] / sFr 35,90
ISBN 978-3-471-35012-6

Empfohlen von
klassik radio

List

www.list-verlag.de

Keine **letzten** Wahrheiten

Über komplexe Strukturen, Familiengeheimnisse und den politischen Alltag sprach TOBIAS HIERL mit **Steffen Kopetzky**.

Steffen Kopetzky liebt komplexe Strukturen in seinen Romanen. Für seine jüngste Arbeit „Der letzte Dieb" hat er verschiedene Genres gekonnt miteinander vermischt und in einer ausgeklügelten Struktur aufbereitet. Literarische Feinheiten sind eine Vorliebe von ihm. Nun zeigt er, anhand einer verwickelten Handlung um einen Gentlemandieb, einer Agentin, einem Schatz und diversen anderen Geheimnissen, wie sich Spannung mit literarischem Anspruch verknüpfen lässt. Während er in der Literatur keine Grenzen kennt, sind sie ihm im Alltag jedoch auferlegt. Hier erlebt er mitunter die bekannten Mühen der Ebene, denn – selten für einen Schriftsteller – hat er sich doch politisch engagiert und arbeitet nun als Stadtrat in einer bayerischen Stadt.

BUCHKULTUR: Ist es nicht eine rare Ausnahme, dass ein deutschsprachiger Autor aktiv an der Politik teilnimmt?
Steffen Kopetzky: Als ich wieder in meine Geburtsstadt Pfaffenhofen gezogen bin, wollte ich etwas Konkretes tun. Ich hatte das Ziel, etwas zu verändern. Und so bin ich Kulturreferent geworden. Es gab außer dem politischen Engagement keine andere Möglichkeit. Und ich habe überrascht festgestellt, dass ich gut organisieren kann, Leute überzeugen und Projekte durchführen kann. Natürlich ist es auch anstrengend.
BUCHKULTUR: Bleibt da noch genug Zeit zum Schreiben?
Kopetzky: Die Wahl war im März letzten Jahres und das Buch war im Juni fertig. Seither habe ich mich ein bisschen intensiver mit meinem Amt beschäftigt. Das wird sich jetzt wieder ändern, weil ich mit einem neuen Buch beginne. Im Grunde geht es nicht darum, Programm zu machen, sondern die Verwaltung dazu zu befähigen. Das wird schon funktionieren.
BUCHKULTUR: Wann haben Sie mit dem Buch „Der letzte Dieb" begonnen? Ich frage deshalb, weil der Roman ja auch sehr viele Informationen und „erfundenes Wissen" beinhaltet.
Kopetzky: Ich habe während der Arbeit an diesem Roman in Berlin jemanden kennengelernt, der einer Gruppe angehörte, wie sie auch in meinem Buch erwähnt wird, also diesen „urban intruders"; d. s. Leute, die als Hobby Schlösser öffnen. Ich habe dann noch andere aus dieser Gruppe kennengelernt und das alles hat mich so beeindruckt, dass ich damit mein nächstes Thema gefunden hatte.
BUCHKULTUR: Das Buch hat eine sehr klare Struktur. Die fünf Teile, so wie ein normales Schloss fünf Stifte hat, sind ja ein Symbol für den Inhalt.
Kopetzky: Ich bin einerseits stolz darauf, dass das Buch sprachlich gut und durchgängig lesbar und sehr homogen geworden ist, obwohl es gleichzeitig, was die Themen betrifft, sehr komplex ist. Die einzelnen Handlungspunkte haben sich nach und nach gefunden. Ich wollte einen Gentleman-Gauner, der frei ist wie ein Superheld. Nur nicht mit übernatürlichen Kräften, sondern einen, der mit der Wirklichkeit umgehen kann.
BUCHKULTUR: Sie haben Ihrer Figur auch einen Vater gegeben. Das kommt nicht oft vor …
Kopetzky: Das stimmt. Ein Thema im Buch ist ja die Familie, sind Familiengeheimnisse, die von einer Generation in die nächste reichen. Das ist eine Erfahrung, die ich machte, indem ich meine eigene Familie betrachtete.Ich bin selber Vater geworden; doch als ich mit dem Buch begonnen habe, war ich noch Junggeselle. Ich bin jetzt von der letzten zur mittleren Generation geworden, und das fand ich spannend.
BUCHKULTUR: Heißt das, es gab äußere Reize, die Sie ins Literarische umgesetzt haben? Dass Sie Vater geworden sind?
Kopetzky: Tatsächlich war es so, dass ich nach „Grand Tour" in einer Art Krise war. Ich war erschöpft, fertig und irgendwie kaputt. Ich habe da einige schwierige Monate durchlebt. Ich fand es einerseits sogar faszinierend, andererseits war es nicht schön zu sehen, wie es mit einem abwärtsgeht. Dass man daraus neu hervorgeht und neu anfängt, war eigentlich der Ausgangspunkt, dass ich über jemanden in so einer Situation schreiben wollte. Hinzu kam dann das Schließtechnik-Thema. Atmosphärisch, stimmungsmäßig war das Buch schon ziemlich früh da. Es war aber ein langer Weg, eine passende Geschichte zu finden.
BUCHKULTUR: Ich habe gelesen, dass Sie von verschiedenen Autoren beeinflusst wurden, etwa Ambler oder Highsmith.
Kopetzky: Ich würde nicht unbedingt sagen, dass es Einflüsse waren. Es waren einfach Klassiker des Genres, die einen bestimmten Stil hatten. Bei Ambler die Zügigkeit, wie er Vorgänge beschreibt, ohne langweilig zu werden … seine Grundspannung. Bei Highsmith ist anregend, dass ihr Ripley nach außen den Biedermann spielt, und um diese Biedermann-Maske zu verteidigen, hin und wieder jemanden umbringt. Hier ist es so, dass der Leser der einzige ist, der alles kennt, während sich die Figuren nie ganz die Wahrheit erzählen. Das war mein Vorbild. ◄

ZUM AUTOR

Steffen Kopetzky, geboren 1971 in Pfaffenhofen, lebte in Berlin und nun mit seiner Familie wieder in Pfaffenhofen a.d. Ilm in Oberbayern. Er verfasst Romane, Hörspiele und Theaterstücke. Bekannt wurde er mit dem opulenten Roman „Grand Tour", der als postmodernes Erzählwerk gelobt wurde. Die letzten größeren Veröffentlichungen sind der Roman „Lost/found" (2005), das Tagebuch einer Reise nach Marokko (2006) und nun sein Roman „Der letzte Dieb". Neben seiner Arbeit als Schriftsteller ist Kopetzky als Stadtrat für Kultur aktiv.

|Der letzte Dieb| Luchterhand 2008, 473 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 34,90

FOTO: SUSANNE SCHLEYER

Deftige Literatur

Über seinen Roman „Zorn“ und über den mitunter heftigen gesellschaftlichen Diskurs in der Türkei sprach Tobias Hierl mit **Murat Uyurkulak**.

Auf einer Bahnfahrt quer durch die Türkei erhält ein junger Mann einen Packen Manuskripte und erfährt darin von seinem Vater, einem Revolutionär, den er nie kennengelernt hat. Gleichzeitig ist es auch eine Geschichte der Türkei der letzten Jahre und eine Geschichte von verlorenen Träumen, von der Hoffnung auf eine gesellschaftliche Veränderung, von der Revolution und von alten Kämpfern. Murat Uyurkulak hat mit seinem tabulosen Roman „Zorn“ in der Türkei großes Aufsehen erregt.

FOTO: UNIONSVERLAG

BUCHKULTUR: Ihr Roman spielt um 1980. War das für Sie die Aufarbeitung einer bestimmten historischen Phase?
Murat Uyurkulak: Meine Absicht war nicht, ein politisches Buch zu schreiben. Es ging mir nur darum, den Einfluss, die Spuren, die der Putsch von 1980 auf meine Familie und mein näheres Umfeld hatten, mit all dem Kummer und den Sorgen, die damit zusammenhingen, und die Gefühle, die sich in mir angestaut hatten, zum Ausdruck zu bringen.
BUCHKULTUR: Sie verwenden viele Wortspiele und Alliterationen, manchmal auch eine recht schnoddrige Sprache. Wollten Sie damit ein jüngeres Publikum ansprechen?
Uyurkulak: Ich persönlich mag lieber Literatur, die ein bisschen heftig und deftig ist, eine eher schnoddrige Sprache hat. Was ich überhaupt nicht mag, ist eine grammatisch astreine Sprache, ein Aufbau und eine Struktur, die hundertprozentig durchgestaltet sind. Wenn es nun für den Leser so aussieht, dass einerseits osmanische Elemente in dem Buch sind und andererseits Slang, Straßensprache und Ähnliches benutzt werden, dann liegt es daran, dass ich alles frei aus mir herausfließen lasse, wenn ich schreibe. Man könnte modern sagen, es handelt sich um ein interaktives Verhältnis zwischen Autor und Text.
BUCHKULTUR: Ist es schwierig, so einen Roman in der Türkei zu veröffentlichen? Denn ihr Buch hat eine komplexe Thematik, einen politischen Ansatz. Nicht unbedingt Kriterien für einen Erfolg.
Uyurkulak: Meine Lektorin ist zugleich Inhaberin des Verlags, und nach Beendigung der Arbeit saßen wir zusammen und scherzten, wir können uns gratulieren, wir haben ein Buch gemacht, das sich nicht verkaufen wird. Wir hatten nicht geglaubt, dass das Buch so viel Interesse wecken würde. Auch wenn es mit 12.000 verkauften Exemplaren mit Bestsellern nicht mithalten kann. Aber für türkische Verhältnisse ist das sehr gut.
BUCHKULTUR: Der Strang Ihres Romans ist eine lange Bahnfahrt von Istanbul nach Diyarbakir. Ist Diyarbakir eine Metapher für Provinz?
Uyurkulak: Das ist nicht metaphorisch gemeint. – Ich glaube, dass das Gründungsprojekt der türkischen Republik nicht wirklich richtig ist, dass es im Fundament dieses Gründungsprojekts Probleme gibt, und ich glaube, dass dieses Projekt verändert werden muss. Ich denke auch, dass die Elite, die dieses Projekt aufgebaut hat und in den Händen hält, also die sogenannte kemalistische Elite, dass die feige und mittlerweile ungebildet ist. Hingegen hat die türkische Bevölkerung diese Phase längst überwunden. Und deshalb muss endlich auch politisch der Weg in die Zukunft für die türkischen Völker freigemacht werden. Ich habe in dem Sinne diese beiden Städte metaphorisch benutzt: Das Herz der Türkei schlägt nicht in Ankara, sondern in Istanbul und Diyarbakir, der Hauptstadt des kurdischen Teils der Türkei.
BUCHKULTUR: Wenn Sie sagen, das Projekt der Republik ist gescheitert – was soll an diese Stelle Neues treten?
Uyurkulak: Gescheitert habe ich nicht gesagt, sondern: es ist nicht richtig; es gibt im Fundament Probleme. Gescheitert würde bedeuten: zuerst findet man es positiv, und dann scheitert es. Während ich meine, dass es von Anfang an nicht richtig war. Denn was das Projekt der türkischen Republik bei der Gründung ausgeschlossen hat, muss jetzt hineingenommen, aufgenommen werden, das ist die einzige Lösung für die Türkei.
BUCHKULTUR: Was oder wer wurde denn ausgeschlossen?
Uyurkulak: Das kann ich ganz klar aufzählen: die Kurden, die Gläubigen, Nicht-Muslime und Leute, die von dunklerer Hautfarbe sind.
BUCHKULTUR: Abschließend noch diese Frage: Sie meinten, es müsse in der Türkei eine Kurskorrektur stattfinden, und Bücher wie Ihres werden wohl einen Teil dazu beitragen. Wie spielt sich der Diskurs in der Türkei ab?
Uyurkulak: Von außen denkt man oft, in den Straßen der Türkei laufen ständig Polizisten herum und da herrscht eine ganz besondere Atmosphäre. So ist es aber nicht. Natürlich gibt es viele antidemokratische Praktiken, und es gibt auch viele andere Probleme, aber diese Diskussionen werden sehr lebendig geführt. Ich denke, wenn Sie die Chance hätten, einige Kolumnen in türkischen Blättern zu lesen, auch meine Kolumne zu lesen, würden Sie sich wahrscheinlich wundern, wie heftig gegen den offiziellen Diskurs geschrieben werden kann. Dass es eine solche lebendige Diskussion gibt, macht mich auch einigermaßen optimistisch, sodass ich glaube, es wird irgendwann gute Ergebnisse geben. ◄

ZUM AUTOR

Murat Uyurkulak, geboren 1972 in Aydin, kann schon auf viele berufliche Stationen zurückblicken. Die Studien von Jus und Kunstgeschichte brach er ab und zog nach Istanbul. Heute ist er Auslandsredakteur der Tageszeitung „Bir Gün“ und hat Edward Said und Mikhael Bakunin ins Türkische übersetzt. Durch „Zorn“, 2002 veröffentlicht, wurde er schnell bekannt. Auf Deutsch und Polnisch liegen bereits Theaterfassungen vor. Sein zweiter Roman „Har“ wurde noch nicht übersetzt.

|**Zorn**| Übers. v. Gerhard Meier. Unionsverlag 2008, 352 S., EurD/A 19,90/sFr 35,90

Und plötzlich ist Grün dann Rot

Julya Rabinowich hat für ihr Romandebüt den diesjährigen Rauriser Literaturpreis erhalten. Darin geht es um die Themen Entwurzelung und Migration, Lüge und Verrat. Dazu wollte Tobias Hierl Genaueres wissen.

Wie schafft man sich eine neue Identität und wie behauptet man sich in einer Welt, die eigentlich nicht auf einen gewartet hat? Diesen Fragen wird sich Mischka, die junge Protagonistin in „Spaltkopf" bald stellen müssen, nachdem sie mit ihrer Familie im Westen gelandet ist. Sie hatte keine Emigration geplant, sie war noch zu jung. In der neuen Stadt ist die Familie aber nicht nur mit einer anderen Sprache, mit ihr unbekannten Menschen konfrontiert, sondern auch damit, was man mit dem alten Leben macht, denn alles konnte nicht zurückgelassen werden. Wie viel lässt sich verdrängen, um ein neues Leben führen zu können, ist eine Frage, auf die Mischka eine Antwort finden muss, denn ein Zurück wird es nicht geben. In Episoden, Sprüngen beschreibt Julya Rabinowich den Prozess einer Selbstbehauptung und Identitätsfindung. Es ist nicht unbedingt bereichernd, mit zwei Kulturen zu leben, denn leicht fällt man zwischen die beiden Stühle.

Julya Rabinowich lebt schon über 30 Jahre in Österreich. Wie kommt sie nun dazu, sich mit ihrer Entwurzelung zu beschäftigen? Auf gewisse Weise war ihre Tochter der Auslöser für das Buch: „Als meine Tochter etwa fünf oder sechs war, habe ich den Unterschied bemerkt, wie sie aufwächst und wie ich aufgewachsen bin. Ich habe gesehen, ihre Biografie ist nahtlos und geht in einem Stück durch."

Drei Jahre hat sie an ihrem Roman geschrieben. „Der Prozess der Verdrängung zieht sich durch das ganze Buch und hat sogar ein eigenes Gesicht, einen eigenen Namen bekommen und eine eigene Identität. Ich wollte es darstellen und es von allen Seiten beleuchten. Nachdem es mein erstes Buch ist, ich also nicht viele Erfahrungen hatte, dachte ich mir, ich bleibe in der Nähe dessen, was ich kenne."

Eines der Lebensthemen von Julya Rabinowich ist die Entwurzelung

Ein Prozess des Um- und Neuschreibens. „Der Roman hat sehr davon profitiert, dass ich daneben konsequent Stücke geschrieben habe." Fünf Dramen kann sie bislang vorweisen, davon sind drei aufgeführt worden. Ihr letztes Stück „Tagfinsternis" wurde zwar publiziert, doch derzeit ist sie skeptisch, was eine Aufführung betrifft. Als aktuellen Hintergrund hat sie nämlich Tschetschenien gewählt.

Julya Rabinowich schreibt nicht nur, sie malt auch und arbeitet als Dolmetscherin. Sie übersetzt Psychotherapieeinheiten mit Folteropfern und Kriegshinterbliebenen. „Das rückt einem immer wieder das Weltbild gerade." Das hilft ihr auch beim Schreiben. „Diese Tätigkeit belastet zwar, aber beschenkt einen auch." Derzeit führt die Malerei ein eher stiefmütterliches Dasein. „Doch ich denke, wenn ich mit dem zweiten Buch fertig bin, dann möchte ich längere Zeit gar nicht schreiben, vielleicht noch fürs Theater, aber vor allem malen."

Werke, die nicht authentisch sind, schätzt sie überhaupt nicht. Deshalb war beim Schreiben das autobiographische Element sicher hilfreich. Doch sie merkte auch, sie muss sich davon lösen, damit sie freier schreiben kann. „Damit ich diese Identitäten verlassen kann, die ich vorher verwendet habe, weil es einen natürlich auch fesselt." Deshalb trennt sich die Geschichte von Mischka von ihrer eigenen Geschichte immer mehr, je weiter das Buch voranschreitet. Da mussten Altlasten abgearbeitet werden, aber mit der Zeit hat sich der Text weit darüber hinaus entwickelt, meint sie heute: „Die erste Fassung des Buchs war stark autobiographisch und daher wesentlich langweiliger." In den verschiedenen Fassungen verschwand sukzessive das Autobiographische.

Teilweise wurden die eigenen Erinnerungen verwendet, teilweise die Erinnerungen, die sie in den Psychotherapieeinheiten gehört hat, weil sie beobachtete, dass Menschen, die in diesen Prozess hineingehen, sehr

FOTO: ANDREW RINKHY

authentisch werden. Und das war ja der Anspruch. Sie hat also gelernt, in anderer Erinnerungen zu wühlen.

Entwurzeln ist für Rabinowich auch eine Metapher für Heimatlosigkeit und fehlendes Vertrauen: „Wenn man mit Sieben die Erfahrung gemacht hat, dass nichts stimmt, dass sich die Realität jederzeit verändern kann und Grün plötzlich Rot ist, wenn man erkennt, dass man nicht einmal den Eltern trauen kann, weil sie einem schlimme Lügen erzählt haben. Lügen mit denen sie einen schützen wollten, nicht in böser Absicht. Aber man erlebt es als unheimlichen Verrat. Man entdeckt, ein Einsteigen ins Flugzeug und zwei Flugstunden reichen aus, um alle Verwandten, alle Freunde für immer zu verlieren. Man hatte nicht einmal die Gelegenheit, sich zu verabschieden, und dann steht man da mit Sieben und hat diese Wahrheit intus. Man braucht sie nicht zu verdauen, denn man verdrängt so schnell, dass man nach zwei Jahren behauptet, dass man sich gar nicht mehr daran erinnert, was das für ein Trauma war. Aber man überlegt sich sehr, ob man noch einmal etwas für fix gegeben nimmt, ob man noch jemanden vertraut zu glauben, dass Rot tatsächlich Rot ist.“

> „Es ist sinnvoll, Wurzeln zu schlagen, doch gleichzeitig weiß man, man will das gar nicht. Es tut nämlich verdammt weh, wenn sie wieder abgetrennt werden.“

Trotzdem meint sie, dass sie andererseits wiederum zu leichtgläubig sei. „Es ist widersprüchlich, aber es gehört zusammen. Dieses bereit sein, sich auf Neues einzustellen, ist für ein Auswandererkinder wichtig. Es ist sinnvoll, Wurzeln zu schlagen, doch gleichzeitig weiß man, man will das gar nicht. Es tut nämlich verdammt weh, wenn sie wieder abgetrennt werden.“ Diese Zerrissenheit hat sie bei vielen Menschen beobachtet, die eine Flucht hinter sich hatten, also keine gezielte Emigration. Ihre Arbeit als Dolmetscherin, die sie seit zwei Jahren macht, hat sie auf eine gewisse Weise mit ihrer Vergangenheit ausgesöhnt, denn Vieles wurde erklärbarer und begreifbarer. „Es ging mir eigentlich ums Begreifen, ich wollte wissen, was in Menschen abläuft. Der Hintergrund ist eigentlich nicht Neugier, sondern Angst, wenn ich ehrlich bin. Die Neugier kommt erst dann.“

Wird sie auf Migrantenliteratur angesprochen, reagiert sie scharf. „Da könnte es auch eine Würstelstandliteratur geben.“ Sie wird allerdings gerne darauf angesprochen, immerhin erschien ihr Buch in der Edition Exil, wo zumeist Autorinnen und Autoren verlegt werden, die nach Österreich zuwanderten und deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Doch sie ist sich sicher, „das Thema Entwurzelung ist zu groß und hat nicht in der Schublade Migrantenliteratur Platz. Migrantenliteratur klingt danach, wie jemand der an der Schwelle des Hauses steht und noch nicht hinein durfte. Ich habe nicht vor, im Vorraum rumzustehen. Ab einem gewissen Level ist die Qualität ausreichend und benötigt kein Etikett mehr.“ Und ihre Sprache hat Qualitäten – und sie bewegt sich souverän im Deutschen. „Mein Deutsch ist besser, es ist aktiver und hat mehr Ausdrucksmöglichkeiten. Ich könnte sehr gut literarisch vom Russischen ins Deutsche übersetzen, aber sicherlich nicht umgekehrt. Für mich ist die Arbeitssprache eindeutig Deutsch – und Russisch ist privat.“

An einem neuen Roman schreibt sie auch schon. Es geht wieder um das Thema Entwurzelung. Damit ist sie noch nicht fertig. „‚Spaltkopf‘ ist zum großen Teil doch noch mit meiner Geschichte verbunden, vor allem der Anfang, die Ausgangssituation des Buchs.“

„Ich habe mit dem ersten Buch sicher nicht alle Aspekte des Themas angesprochen, auch weil es ein sehr großes Thema ist. Da blieb noch einiges ungesagt, und es ist nun einmal sehr wichtig für mich.“ Was sie nicht kennt, ist die freiwillige Entwurzelung, was einen Erwachsenen bewegt, sein Land zu verlassen und nicht mehr zurückzukehren. „Die Person, über die ich jetzt schreibe, ist sehr zerrissen und pendelt zwischen mehreren Ländern hin und her.“ ◄

ZUR AUTORIN

Julya Rabinowich, geb. 1970 in St. Petersburg, lebt seit 1977 in Wien. Nach einem Dolmetsch- und Übersetzerstudium begann sie eine Psychotherapieausbildung. Dann studierte sie in Wien an der Universität für Angewandte Kunst Malerei. Sie schrieb mehrere Theaterstücke, die großteils schon aufgeführt wurden, und erhielt diverse Preise und Stipendien. „Spaltkopf“ ist ihr Romandebüt, für das sie mit dem Rauriser Literaturpreis für die beste Prosa-Erstveröffentlichung in deutscher Sprache ausgezeichnet wurde.

|**Spaltkopf**| Edition Exil 2008, 187 S., EurD/A 12

VEIT HEINICHEN

Foto: © Peter-Andreas Hassiepen

Hedgefonds, obskure Immobiliengeschäfte, abgerichtete Kampfhunde und viele Tote – Proteo Laurenti hat einiges zu tun!

320 Seiten. Gebunden. € 20,50 [A]
Mehr Informationen unter www.veit-heinichen.de

Deuticke Zsolnay
BÜCHER DER SECHS

Die **Kraft der Träume**

„Der Weltmaschinenroman“ heißt der Nachfolger von **Klaus Ferentschiks** hervorragendem Sachbuch „’Pataphysik. Versuchung des Geistes“. Und diese beiden Titel sind nur auf den ersten Blick ein Widerspruch. Von Peter Hiess

Von einer Umfahrungsstraße in der Bezirkshauptstadt Feldbach (Verkehrsknotenpunkt, wirtschaftliches Zentrum, sozialdemokratisches Bauelend) biegt der Autofahrer in ein Seitental ein. Wenige Minuten später ist er mitten im oststeirischen Hügelland und gelangt in die kleine Gemeinde Edelsbach, die sich nicht nur einiger netter Gasthäuser und Pensionen rühmt, sondern auch – neben dem höchst obskuren Brückenmuseum – der wichtigsten Fremdenverkehrsattraktion der Gegend: der Weltmaschine; einer bunten, lärmenden und künstlerisch wertvollen Konstruktion, die nichts tut außer Maschine sein, aber das sehr gut.

Eigentlich steht die Maschine in Kaag, einer wenige Kilometer entfernten Häuseransammlung auf dem Hügel, die man über ein schmales Sträßchen erreicht. Man fährt zwischen Weinbergen dahin, blickt weit über die „steirische Toskana“ hinaus, nimmt am Horizont die Riegersburg wahr und erliegt ausnahmsweise nicht der Versuchung, bei einem der vielen Heurigen einzukehren. Das Ziel ist die Maschine, weil ohne die Maschine hier gar nichts geht.

> „Das da! Das ist es! Ganz klar, das da!“, ruft er aufgeregt und deutet auf ein Bild neben dem Artikel.

1958: Franz Gsellmann, 48, Bauer in Kaag, erblickt eines Tages den für ihn alles entscheidenden Artikel in der Lokalzeitung.

„Das da! Das ist es! Ganz klar, das da!“, ruft er aufgeregt und deutet auf ein Bild neben dem Artikel. Und dann: „Das Atominium“, sagte er, „der Atomkern an sich und das Wahrzeichen der jetzigen Weltausstellung in Brüssel – und unter uns gesagt, akkurat das, was ich schon lange suche.“ Er sagte tatsächlich Atominium, obwohl unter der Abbildung wie auch im Artikel „Atomium“ zu lesen war.

Der ungebildete, aber technikinteressierte Landwirt Gsellmann hatte seit Jahren von einer zu konstruierenden Maschine geträumt – und jetzt endlich ihr Kernstück gesehen. Er packt sich zusammen, sucht zu Fuß den Bahnhof in Feldbach auf und tritt kurz darauf die Bahnreise ins weit entfernte Brüssel an. Dort fährt er mit der Tramway schnurstracks zum Gelände der „Expo 58“ und zum Atomium.

Er kam sich winzig vor unter der 165-milliardenfachen Vergrößerung des Eisenkristallmoleküls, das in seinen Augen den Atomkern an sich verkörperte. … Er sah sich neugierig um, fuhr mit den Rolltreppen durch die Verbindungsrohre von Kugel zu Kugel und spazierte darin lange umher. … Schließlich erwarb er beim Eingangspavillon ein kleines Modell des Atomiums, eine ebenbildliche Miniatur, die ihm alle mühsamen Kritzeleien ersparte.

Als das erledigt ist, reist Gsellmann unverzüglich zurück nach Kaag, räumt eine ehemalige Vorrats- und Rumpelkammer leer und baut das Atomium-Modell mit Holzkugeln und -stäben nach. Das ist die Grundlage für sein Lebensprojekt, an dem er 23 Jahre lang, bis kurz vor seinem Tod, unermüdlich arbeiten sollte. Nun konnte sich Gsellmann getrost an den richtigen Bau wagen; jetzt ging es einzig darum, seine Vorstellung in die Tat umzusetzen, um zu der Maschine zu gelangen, von der er geträumt hatte – zu seiner Traummaschine.

2008: Der in Berlin lebende Autor Klaus Ferentschik hat sein Buch „Der Weltmaschinenroman“ fertig gestellt und – zusammen mit dem Erben und jetzigen Erhalter der Maschine, dem Enkel Franz Gsellmann – in Brüssel präsentiert. So schließt sich der Kreis. Am 9. November ist Ferentschik einer der Ehrengäste des Weltmaschinen-Jubiläumsfests in Edelsbach. Die anschließenden Feierlichkeiten sollen ganze zwei Jahre dauern: von 2008, dem 50. Geburtstag der Maschine, bis 2010, dem 100. Geburtstag ihres Schöpfers.

Der Bürgermeister und andere Honoratioren halten Ansprachen, man bedankt sich artig bei den Sponsoren, ein „Weltmaschinen-Kanon“ gelangt zur Aufführung, oben am Hof in Kaag spielt eine Volksmusik-

Bis 2010 sollen die Feiern zur Weltmaschine dauern. Ein guter Beginn ist der Roman von Klaus Ferentschik

FOTO: TEA FRANIC

gruppe, Bier und Sturm werden ausgeschenkt – und Ferentschik liest aus seinem Buch, dem Endpunkt einer Obsession, die ihn 22 Jahre lang beschäftigt hat (also ungefähr solange, wie der Bau der Maschine dauerte).

Als Regent im Collège de 'Pataphysique und größter „Weltmaschinologe" (zumindest nach dem Tod des Maschinenkünstlers Jean Tinguely, der die Kaager Konstruktion verehrte) hat Ferentschik seinen Roman so angelegt, dass er sich ausschließlich mit dem Wichtigsten befasst: Franz Gsellmann und seiner Maschine. Der Autor hält sich nicht mit Namen und Daten auf; bei ihm werden die realen Figuren zu fiktionalen, gleichnishaften Elementen („der Schmied", „der Pfarrer", „der Fotograf"), die nur dazu dienen, die allgemeingültige Geschichte einer Besessenheit zu erzählen, aus der ein einzigartiges Kunstwerk geworden ist.

Zudem befleißigt sich Ferentschik im Buch einer Sprache, die wie Gsellmanns Weltmaschine funktioniert. Sie setzt sich aus allen möglichen Wort-, Satz- und Sinn-Bestandteilen der vergangenen hundert Jahre zusammen, pickt die Juwelen heraus und lässt den Sprachmüll der Massenmedien, die faulen und fauligen Klischees, unbeachtet liegen. Seinen Sprachschatz fügt der Autor dann zu einem Gebilde, das sich keinen Augenblick lang den Regeln der Sprachhüter beugt, sondern einzig und allein der literarischen Vision folgt, so wie der Landwirt aus Kaag stets nur seiner technisch-künstlerischen Vision gefolgt ist, Schritt für Schritt, immer nur das Ganze im Auge, das große Werk.

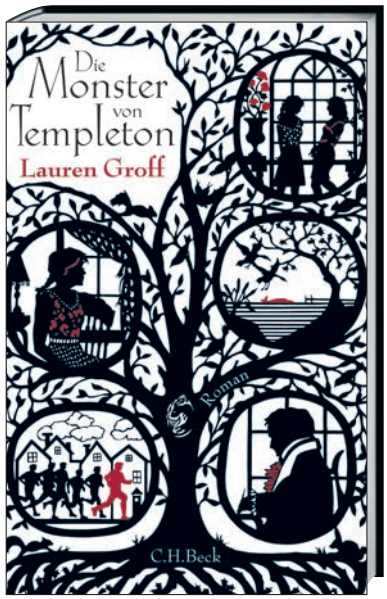
Und wenn man sie anwirft, diese Konstruktion, indem man zu lesen beginnt, die Seiten des Weltmaschinenromans umblättert, dann läuft die Buch-Maschine. Sie produziert nichts außer sich selbst, aber sie kann alles. Die Konstruktion ist der Archetyp einer Maschine, so wie Ferentschik den Archetyp eines Romans geschaffen hat, das aufs Notwendigste reduzierte und zugleich aufs Opulenteste ausgeschmückte Gerüst, die absolut gültigen Worte über Gsellmann und seine wunderbare Erfindung.

In „staatstragenden" Medien Österreichs (ORF, Standard) wurde Klaus Ferentschiks Weltmaschinenroman verrissen – amüsanterweise aus genau entgegengesetzten Gründen. Wollte man solches Kritikergefasel ernst nehmen, bliebe man jedoch in eben der Provinz hängen, der Gsellmann mit seiner Maschine so bewundernswert entkommen ist. Immerhin: Die Süddeutsche Zeitung brachte eine halbseitige Lobeshymne auf den Roman. Als Gsellmann 1981 das letzte Teil in seine Maschine eingebaut hatte – bezeichnenderweise ein großes, drehbares Fragezeichen –, sperrte er den Schuppen feinsäuberlich ab und sagte zu seiner Familie: „Die Maschine ist jetzt fertig. Ihr könnt damit machen, was ihr wollt." Dann legte er sich hin und starb. ◄

ZUM AUTOR

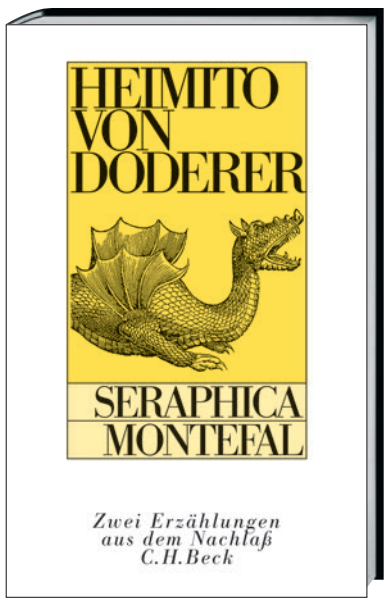
So sieht sich **Klaus Ferentschik** selbst: 1957 im badischen Graben geboren, gymnasial unterrichtet in Karlsruhe, promoviert in Wien, lebt heute in Berlin. Er ist Regent im Collége de 'Pataphysique, Paradiesforscher, Verfasser einer geschlechtsspezifischen Romantrilogie und eines Buchs über 'Pataphysik, die Wissenschaft von den imaginären Lösungen.

Klaus Ferentschik |**Der Weltmaschinenroman**| Matthes & Seitz 2008, 160 S., EurD 17,80/EurA 18,30/sFr 32



Lauren Groff, Die Monster von Templeton. Aus dem Englischen von Judith Schwaab. 507 Seiten mit 28 Abbildungen. Gebunden EUR 23.60[A] / EUR 22.90[D]

„Ich war traurig, als das Ende des Romans in Sicht kam – einen grösseren Erfolg kann man nicht erzielen." *Stephen King*



Heimito von Doderer, Seraphica (Franziscus von Assisi). Montefal (Eine avanture). Zwei Erzählungen aus dem Nachlass. 111 Seiten. Gebunden EUR 17.40[A] / EUR 16.90[D]

Dieser Band präsentiert erstmals zwei frühe Erzählungen aus dem Nachlaß des berühmten österreichischen Romanciers.

C.H.BECK
www.chbeck.de

Illustre Runde: Ulrike Draesner (li.) diskutierte mit Klaus Zeyringer und Lilian Faschinger (re.)

Spannungen, Spannung

Packendes Erzählen von Ulrike Draesner und Lilian Faschinger bei TRANSFLAIR. Von Klaus Zeyringer

Draußen Nebel, drinnen Leben. Schwarzweiß leuchtet ein Trakl-Wort von der Anzeigetafel über dem Sofa im Eingangssalon, auf der anderen Seite steht rot in der Ankündigung DRAESNER und FASCHINGER, und hinten im Literaturhaussaal biegt sich ein Bücherturm als Lesefragezeichen zum Plafond. Vorstellungen, Fantasien, Kopfbilder stecken darin, Aufregung und Spannung. An diesem 20. Abend der Serie Transflair geht es um Krimihelden und Terroristen, Passionen und Spiele, Herkunft und Fremde.

Die Spannungen des Lebens und eine Spannung der Existenz können in Geschichten fassbar werden (Musils Ulrich sieht ja die Menschen im Grundverhältnis zu sich selbst als Erzähler). Damit geht die Sprachkunst seit jeher um, darauf lässt sie sich auch heute ein. Nachdem eine Postmoderne die Genres zur Disposition gestellt hat, gilt der Krimi nicht mehr von vornherein als mindere Gattung, und auch Experten für die Literatur der Klassik verweisen darauf, dass sich Autoren von Weltrang durchaus auf Spannungsbögen stützen, auf eine Sensationslust des Publikums setzen, wie etwa Kleist im „Michael Kohlhaas". Schließlich handelt es sich um existenzielle Fragen: Wie geschah etwas, wer erlitt was, aus welchen Motiven, mit welcher Wirkung, wer sind die Täter, und: Wie können wir dies ausdrücken?

Die Welt scheint voller packender Geschichten. Wie ein paar von ihnen in Erzählbögen gesetzt werden, ist an diesem Abend im Literaturhaus zu vernehmen. Ulrike Draesner, die in Berlin lebt, verknüpft in ihrem großen Roman „Spiele" den Terroranschlag bei den Olympischen Spielen 1972 in München, seine Geheimnisse, Winkelzüge und Folgen mit den privaten Wirrungen einer Fotografin von heute; Lilian Faschinger, die in Wien lebt, lässt in ihrem Roman „Stadt der Verlierer" hinter dem Flair der Fassaden allerlei Verbrechen, Machenschaften und Niederlagen ihren Lauf nehmen.

Eindrücklich erläutert Ulrike Draesner, wie damals in München ein global ausgestrahlter Terrorismus des Farbfernsehzeitalters begonnen habe. Mitreißend und klar liest sie aus „Spiele" die vielschichtige Passage über den Buschauffeur, der die Palästinenser und ihre israelischen Geiseln zum Helikopter fuhr. Viele ihrer Figuren sind in einer – unterschiedlichen Art – Heimatlosigkeit unterwegs. Herkunft, betont sie, sei eine der ältesten Geschichten, die wir uns erzählen, und zwar noch immer mit Leidenschaft und detektivischem Spürsinn. Dies schafft sie beeindruckend in ihrer Prosa. Zudem hat Draesner Gedichte veröffentlicht, die in ihren Tonlagen und in ihrer Intensität faszinieren, von „Gedächtnisschleifen" (1995) bis „berührte orte" (2008).

1972 habe die Reaktionsschablonen für 2001 geformt, weiß im Roman „Spiele" die erfolgreiche Fotojournalistin Katja. In ihrer Lebensgeschichte hinterließen die Spiele von 1972 in München eine tiefe Wunde, derer sie sich dreißig Jahre später annimmt. Eine vermummte Gestalt, ein Palästinenser auf einem Balkon des olympischen Dorfs, zwei ausgebrannte Hubschrauber in Fürstenfeldbruck: bleibende Bilder eines Terrorismus, der an die Weltöffentlichkeit drängt. Aus Erinnerungen und Nachforschungen setzen sich für Katja die Bruchstücke zusammen. Auf der privaten, familiären und auf der öffentlichen, medialen Ebene geht es um Heimat und Verletzung, unklare Vergangenheiten und Täuschung. Ihre eigene Veränderung, die Grenze der Kindheit, setzt Katja mit jenem 5. September 1972 an, als sie ein Bündel von Nachrichten traf. Die spätere Fotografin merkte, „wie die Bilder nach ihr griffen". Vorbei die Zeit der heiteren Spiele – auf dem Balkon standen dunkel vermummt der Todesernst und die unheimliche Verheimlichung.

Todesernst hinter urbanen Bildern, daraus zieht auch Lilian Faschingers „Stadt der Verlierer" eine eigene Faszination. Ihren literarischen Beginn hat Faschinger mit dem Prototyp des weiblichen Erzählens und der Spannung gestaltet („Die neue Scheherazade", 1986), Beichten und Zuhören spielen immer wieder eine grundlegende Rolle in ihrem Werk. Für den Roman „Stadt der Verlierer", dessen Beginn Lilian Faschinger in mitreißender Verve vorträgt, erhielt sie den Glauser-Preis für den besten Krimi in deutscher Sprache. Er führt in das Wien der Durchhäuser und Hintergründe, abwechselnd in der Innenperspektive eines wenig freundlichen Frauenfreundes und der Außensicht einer Detektivin. Eines ungemein heißen Sommers Früh stolpert Matthias Karner im Dickicht des Lainzer Tierparks zunächst über einen Schuh, dann über eine junge Frau, die sich hier den Freitod geben wollte. Der 29-jährige Ich-Erzähler hatte als Adoptivkind in Kärnten gelitten und lässt sich von Frauen aushalten. Mit der geheimnisvollen Geretteten beginnt er eine hefti-

FOTOS: WOLFGANG KÜHN/ULNÖ

ge Affäre. Inzwischen betritt eine reiche Dame das Detektivbüro von Dr. Emma Novak, aus deren Sie-Draufsicht die Parallelerzählung ersteht. Die Reiche will ihren einst zur Adoption freigegebenen Sohn finden. Derart kommen Beziehungsgeschichten und eine Krimihandlung in Gang. Dem Schema Tat – Ermittlung – Aufklärung folgt der Roman, allerdings ohne für die Spannungseffekte in erster Linie auf das Rätsel zu setzen. Die zwei Handlungsstränge geben dafür Einblicke in das Vorgehen der zwei konstitutiven Gattungsfiguren, Detektivin und Täter. Damit verknüpft Lilian Faschinger, im Titel „Stadt der Verlierer" angezeigt, einen Gesellschaftsroman und schafft so eine Konstruktion, die im Zwillingsmotiv eine inhaltliche Entsprechung hat.

„Stadt der Verlierer" ist ebenfalls eine ausgefeilte literarische Komposition. Sie baue gerne mehrere Erzählstränge, erläutert Lilian Faschinger.

Sie habe das Genre erproben wollen, sagt sie, auch mit ironischen Verweisen, etwa auf Chandler und auf ein Spiel im Spiel nach dem Motto, das sie in Shakespeares „Hamlet" gefunden habe: „This play is the image of a murder done in Vienna". Eine wesentliche Anregung für diesen Roman sei es zudem gewesen, dass sie sich in die Haut eines Gigolos versetzen und aus dessen Innerem berichten wollte. Er sei übrigens nach einer Reihe weichlicher Figuren der erste Mann in ihrem Werk, der – in der Welt der Fiktion – ernst genommen werde. Dessen Gemüts- und Geisteszustand habe sie mit Songs von Bruce Springsteen unterlegt und mit den steigenden Temperaturen eines extrem heißen, für manche tödlichen Sommers unterstrichen.

Wenn sie Lilian Faschinger zuhöre, sagt Ulrike Draesner, gewinne sie den Eindruck, für eine Schriftstellerin sei es leichter, einen Mord zu beschreiben als einen Mann. Man denke nur an die unterschiedlichen Körperempfindungen und Reaktionen am Beispiel „Mensch geht ins Bad und entdeckt am Fuß Hornhaut". Als sie selbst erstmals eine männliche Situation beschreiben wollte, habe sie ihre Männerfigur in eine extreme Körpersituation, nämlich ins Bordell geschickt, um erzählend in einen andersgeschlechtlichen Körper „rüberwandern" zu können.

Bei „Spiele" war Draesner von Erinnerungen an Erzählungen der Großmutter, an die Eröffnung der Münchner U-Bahn und an den immensen emotionalen Einschnitt, den der Terroranschlag bei Olympia für alle bedeutet habe, ausgegangen. Obwohl es der am besten dokumentierte Terrorakt der Weltgeschichte sei – alle Fernsehstationen waren ja für Olympia schon präsent –, gebe es keine Bilder von Fürstenfeldbruck, seien die Zeugenaussagen erstaunlich widersprüchlich. Bis heute wisse sie (wie ihre Hauptfigur Katja) trotz ihrer intensiven Recherchen für das Buch nicht, was da „eigentlich", wirklich passiert sei; die deutsche Geschichtsschreibung habe diese Ereignisse noch kaum beleuchtet; sie seien teils ein Tabu, teils arg geschönt und verlogen wiedergegeben.

Dergestalt habe sie der Stoff in seinen Bann gezogen; derart packend ist Ulrike Draesners Buch. Die Spannung und die Kunst des Handlungsaufbaus sind ihr äußerst wichtig. Ihre Idealvorstellung von einem Roman repräsentiere sie sich gerne als Auto, das allen was zu geben vermöge: In diesem Wagen solle man sich wohlfühlen, sich zurücklehnen können, und als Leser werde man gefahren; das Gerät müsse funktionieren, also drehe es sich um ein raffiniertes Spiel mit Wissen, Nicht-Wissen und Nicht-Wissen-Wollen. Sie brauche beim Schreiben die Wechselbewegung zwischen Eintauchen und Abstandnehmen, sonst könne sie auch nicht mehr beurteilen, wie spannend ihr Text sei.

„Stadt der Verlierer" ist ebenfalls eine ausgefeilte literarische Komposition. Sie baue gerne mehrere Erzählstränge, erläutert Lilian Faschinger; sie sei eher an der Genese des Verbrechens und der Atmosphäre interessiert als an der Aufklärung. In „Wiener Passion" habe sie, wie Ulrike Draesner, das Öffentlich-Historische mit dem Privaten zu einem Vexierspiel von Fakten und Fiktionen verbunden. Und bei beiden Autorinnen liegen der Literarisierung konkrete Stadterfahrungen, in München und in Wien, zugrunde. Mit dem Material, der eigenen Erinnerung, den Anspielungen bauen sie auf verschiedenen Schichten die Welten, in denen die meisten ihrer Figuren stets unterwegs sein müssen. ◄

ZUM THEMA

Ulrike Draesner |**Spiele**| btb TB 2007, 496 S., EurD 9,50/ EurA 9,80/sFr 17,90

Lilian Faschinger |**Stadt der Verlierer**| Hanser 2007, 316 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 36

Die grenzüberschreitende Lese-Gesprächsserie „Transflair" findet seit März 2004 im Unabhängigen Literaturhaus Niederösterreich (ULNÖ, www.ulnoe.at) statt. In Gesprächen österreichischer Autorinnen und Autoren mit Kolleginnen und Kollegen von anderswo werden mithilfe der Literatur Bekanntes und Fernes miteinander verbunden.

Schnell **unterwegs**

Bei **Kai Meyer** scheiden sich die Geister. Für die einen ist er einer der interessantesten neuen Erzähler, für die anderen bloß ein Vielschreiber. Das Publikum kümmert sich um solche Diskussionen nicht. Es liest ihn einfach. Von Tobias Hierl

Das Jahr hat für Kai Meyer recht flott begonnen. Die Romanverfilmung „Das Gelübde" unter der Regie von Dominik Graf wurde für den Grimme-Preis nominiert. Demnächst erscheint der zweite Band seiner „Dschinnland"-Trilogie sowie der nächste Band einer Comic-Adaption von „Seide und Schwert". Zwei Hörspiele nach seinen Büchern, „Die Alchimistin" und „Der Klabauterkrieg", wurden jetzt mit insgesamt 10 Hörspiel-Awards bedacht. Im Lauf des Jahres sind noch weitere Bücher, Hörspiele und anderes geplant, etwa eine Musik-CD nach seinen Büchern. Im Gespräch ist auch eine Rock-Oper, bei der er mitschreiben soll. Man verliert leicht den Überblick bei Kai Meyer. Er selbst nicht.

Aber um derart präsent zu sein, ist Eigeninitiative gefragt. Zumindest am Anfang der Karriere. Er hatte schon eine Reihe von Büchern geschrieben, als ihm der Gedanke kam, ob nicht ein Comicalbum nach seinen Vorlagen möglich wäre. Gedacht, getan; er wurde bei Ehapa vorstellig und brachte einen ganzen Karton Bücher mit. Eine Woche später begann die Zusammenarbeit. Ähnlich lief es mit den Hörspielen. So resümiert er heute: „Also, man muss sich schon dahinter klemmen, wobei mir amerikanische Autoren ein Vorbild waren, die schon sehr früh erkannt haben, dass ein Autor auch eine Marke ist und dass eine Marke mehr verkaufen kann als nur Bücher." Das können eben Comics sein, Hörspiele oder Computerspiele. Unter den deutschen Autoren sieht er sich da als eine Art Vorreiter. Er arbeitet auch bei den Umsetzungen mit und macht Vorschläge für Sprecher, Schauspieler oder Zeichner. Das erscheint ihm wichtiger als der Umsatz. Sagt er zumindest, denn: „Für mich ist das Spannende und Befriedigende zu sehen, wie andere meine Stoffe umsetzen." Außerdem ist die Vielfalt der Medien, in denen seine Geschichten auftauchen, notwendig, um möglichst viele Leute zu erreichen. Denn wer Comics liest, kann sich mit umfangreichen Romanen vielleicht nicht anfreunden oder mit Hörspielen. Wenn nicht das eine passt, so eben das andere: „Das heißt, ich habe eine ganz andere Streuung und kann meine Bilder, meine Figuren und meine Geschichten in viel mehr Köpfe bringen als nur mit Büchern."

Bei seinem Arbeitspensum wird er natürlich gerne gefragt, wie er sich das zeitlich einteilt. Da wäre einmal ein ausgeklügelter Tagesablauf: „Als freier Autor, Künstler, in jeder Form Selbstständiger, kann man seinen Job nur dann erfolgreich machen, wenn man Selbstdisziplin hat. Dazu gehört auch, dass man sich sagt, ich schreibe heute, obwohl ich gerade keine Lust dazu habe. Und meistens geht es dann nach zwei, drei Seiten."

> „Die Sturmkönige" sind eine Art epische Fantasy, aber vor allem eine „1000 und eine Nacht"-Geschichte, wie Kai Meyer betont.

Und das von Montag bis Freitag. Nie am Wochenende. Das ist für andere Dinge reserviert. Wenn Termine drücken, dann wird aber schon auch Korrektur gelesen. Beim Schreiben sind zehn Seiten am Tag das Zielpensum.

„Es wird immer enger. Früher habe ich ein paar Seiten geschrieben und war um 15 Uhr fertig. Heute verbringe ich die Vormittage zumeist damit, Klappentexte zu korrigieren – die schreibe ich auch alle um –, Hörspielmanuskripte zu überarbeiten – da sitzen zwar gute Autoren daran, aber ich formuliere trotzdem um – auch meine eigenen Formulierungen überarbeite ich oft. Dazu kommen noch viele Kleinigkeiten wie Coverabsprachen. Und gnadenlos rufen zu jeder Zeit Leute an, sodass ich nachmittags erst zum eigentlichen Schreiben komme und dementsprechend dann bis 18 oder 19 Uhr sitze. Das ist halt der Preis für den Erfolg. Das ist jetzt Jammern auf hohem Niveau – ich bin natürlich froh, dass es so ist. Nicht darüber, dass mir die Zeit zwischen den Fingern verrinnt, aber dass ich bei allem ein Mitspracherecht habe. Das ist sehr viel wert, und das haben viele Autoren nicht."

Für seine Arbeit ist der direkte Kontakt mit den Lesern wichtig. Dafür hat er auf seiner Homepage einen Blog eingerichtet, den er aber aus Zeitmangel nicht mehr entsprechend betreiben kann. „Es gab Zeiten, da war das Forum auf meiner Website so gut besucht, dass ich es nicht mehr geschafft habe, jeden Tag alle Einträge zu lesen. Früher waren da viele Kinder und Teenager, die irgendwas reingeschrieben haben; doch einige der User sind älter geworden, andere schreiben jetzt lieber bei Stephenie Meyer ins Forum. Heute versuche ich schon, die täglichen Einträge zu lesen und die Kontakte zu halten."

Er schreibt für Erwachsene und Jugendliche, doch im Wesentlichen trifft das Schlagwort der All-Age-Literatur auf seine Bücher zu. Die Jugendbücher sind deshalb so erfolgreich, weil sie auch von vielen Erwachsenen gelesen werden. Keine Gruppe wird stilistisch anders angesprochen. Die Hauptfiguren sind nur jeweils älter oder jünger und haben dementsprechend andere Probleme oder Konflikte. Doch so richtig einteilen lässt sich das nicht:„Das Jugendbuch, das ich gerade schreibe, ist sicherlich mein erwachsenstes Jugendbuch. Die Hauptfiguren sind 17 und schlagen sich mit Erwachsenen-Problemen herum. Unterm Strich könnte man sagen, meine Jugendbücher sind erwachsener und meine Erwachsenen-Bücher irgendwie allagiger."

Wie sieht er sich denn selbst als Autor? Wenn man Zitate über ihn sammelt, könnte einem leicht schwurbelig werden, denn da wird von Romanen von großer sprachlicher Schönheit geschrieben oder Kai Meyer als „der spannendste Erzähler der jüngeren deutschen Gegenwartsliteratur" bezeichnet. Und das steht nicht in einem Fanmagazin, sondern im „Spiegel" oder im „Stern". Wer das liest, würde nicht sofort auf seine Art von Büchern oder Stoffen schließen.

Kai Meyer findet das rundum erfreulich: „Aber das ist ja das Gute. Dass endlich einmal die Feuilletonisten erkannt haben, dass man auch gute Unterhaltungsliteratur schreiben kann. Ich selbst sehe mich einfach als Geschichtenerzähler. Auch weil es auf so viele Medien verstreut ist, dass es unterm Strich

FOTO: OLIVIER FAVRE

immer um die Geschichten geht, nicht um das Buch, das Hörspiel usw. Ich habe überhaupt nichts gegen diese Kategorie Fantasy-Autor, aber Fantasy hat mittlerweile so diesen Tolkien-Beigeschmack, den ich zwar großartig finde, aber ich schreibe halt nicht über Elfen, Zwerge und Orks und werde das wohl auch in Zukunft nicht machen."

Das Genre, in dem er schreibt, stand für ihn immer fest. Irgendwas mit Fantasy: „Als ich acht Jahre alt war, hat mich mein Vater in den ersten Star-Wars-Film mitgenommen – und danach war es um mich geschehen." Er sammelt auch fantastische Literatur: „Ich habe etliche Erst- und Originalausgaben ab Anfang des 20. Jahrhunderts, vor allem aus den 1910er- und 1920er-Jahren, die mag ich sehr gern. Da gibt es einige, die sehr gute Bücher geschrieben haben, etwa Gustav Meyrink. Ich habe darüber auch einen Roman geschrieben, ‚Das zweite Gesicht', der in den 1920er-Jahren in Berlin vor dem Hintergrund der Stummfilm-Industrie spielt, wo eben diese Figuren teilweise auftauchen. Alfred Kubin kommt vor oder der Filmemacher Fritz Lang. Das ist so eine Doppelgänger-Geschichte, in der ich mit Elementen aus diesen Romanen – unter anderem Seancen – gearbeitet und versucht habe, sie etwas moderner aufzubereiten."

„Die Sturmkönige" sind eine Art epische Fantasy, aber vor allem eine „1000 und eine Nacht"-Geschichte, wie Meyer betont. „Ich wollte mit meinem Buch zurück zu diesem klassischen, aber völlig unrealistischen Bild von Bagdad, zum Orient meiner Kindheit, meiner Jugend, was freilich etwas Nostalgisches hat." Die Geschichte wird aber sehr schnell und spannend aufbereitet. Hier merkt man den Routinier. Es sind moderne Figuren mit modernen Konflikten vor einem märchenhaften Hintergrund.

Kai Meyer: Selbstdisziplin ist in seinem Job einfach wichtig

„Es ging mir nicht darum, einen Sindbad- oder einen Ali-Baba-Roman zu schreiben. Ein gutes Beispiel sind die fliegenden Teppiche. Das sind bei mir nicht diese behäbigen, träge dahinfliegenden Teppiche, denn ich wollte hier etwas verwenden, was man heute aus den Nachrichten und Filmen kennt, nämlich illegale Autorennen. Bei mir gibt es illegale Teppichrennen. Das zieht sich durch die sechs Kapitel und erinnert vielleicht oft an Videospiele."

Seine Bücher werden fleißig übersetzt. In Japan, Spanien oder den USA hat er neben Deutschland die meisten Leser. Unterschiedliche Kulturräume und Traditionen scheinen da egal zu sein.

Er selbst erklärt sich das mit seiner Vorliebe für Filme: „Ich habe in meiner Jugend mehr Filme gesehen als Bücher gelesen. Es wird auch immer wieder gesagt, dass meine Bücher sehr filmisch, sehr visuell seien – das ist anscheinend etwas, das überall funktioniert. Die frühere verkopfte deutsche oder deutschsprachige Literatur, die konnte man im Ausland nicht verkaufen." ◄

Ein längeres Interview lesen Sie auf *www.buchkultur.net*

ZUM AUTOR

Kai Meyer, geboren 1969, hat seit 1993 rund 50 Bücher veröffentlicht. Die bekanntesten darunter: „Die fließende Königin", „Die Wellenläufer", „Seide und Schwert". Übersetzungen erschienen in rund 27 Sprachen. Neben Deutschland ist er in Japan, Spanien und den USA sehr gefragt. Er studierte Film und Theater, arbeitete als Journalist und seit 1995 ausschließlich als Schriftsteller. Er schrieb auch Drehbücher, ein Szenario für einen Comic und entwickelte ein Rollenspiel mit. Er lebt in einer Kleinstadt am Rand der Eifel. *www.kaimeyer.com*

|**Die Sturmkönige: Dschinnland**| Lübbe 2008, 428 S., EurD 18/EurA 18,50/sFr 32,90

|**Die Sturmkönige: Wunschkrieg**| Lübbe 2009, 432 S., EurD 24,95/EurA 25,20/sFr 46

Der dritte Teil „Glutsand" soll im Herbst erscheinen. Von allen Teilen gibt es auch eine Hörbuchfassung, die von Andreas Fröhlich gesprochen wird und bei Lübbe Audio erschienen ist.

|**Schweigenetz**| Lübbe TB 2009, 382 S., EurD 7,95/EurA 8,20/sFr 15

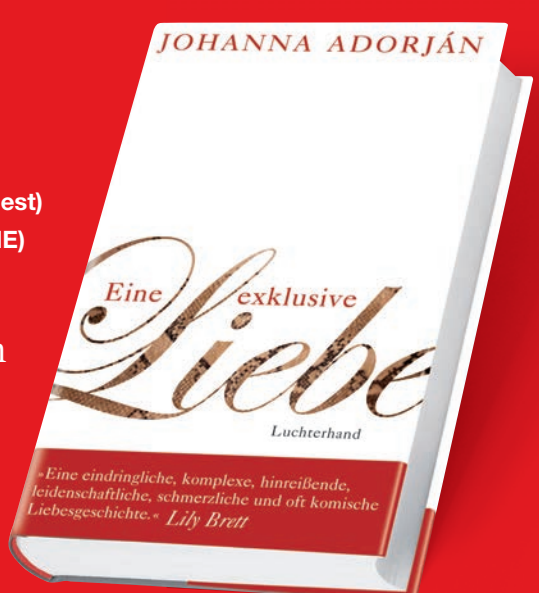
|**Die Muschelmagier**| (Wellenläufer-Trilogie Bd. 2) Loewe 2009, 358 S., EurD 9,95/EurA 10,30

|**Frostfeuer**| Heyne 2008, 299 S., EurD 7,95/EurA 8,20/sFr 14,90

|**Das Wolkenvolk – Bd. 1 Seide und Schwert**| Splitter 2008, 66 S., EurD 15,80/EurA 16,30
Comic-Adaption von Ralf Schlüter

JOHANNA ADORJÁN LIEST:
5. März, Berlin, Literarisches Colloquium
13. März, Leipzig, Alte Nikolaischule (Leipzig liest)
15. März, Köln, Altes Pfandhaus (lit.COLOGNE)

»Die schmerzliche, bisweilen auch heitere Beschreibung einer Reise in die eigene, verschüttete Familiengeschichte. (...) Ein glänzendes Stück.« *FAZ*



192 Seiten · € 18,50 [A] · Als Hörbuch bei Random House Audio
Weitere Informationen und Leseproben unter: www.luchterhand-literaturverlag.de
Luchterhand

© Peter von Felbert

Romawagen im Winter (1995)

ILL: CEIJA STOJKA (3); ANDREW RINKHY

Ceija Stojka als Malerin

In farbfrohen Bildern erzählt **Ceija Stojka** schreckliche Geschichten. Von Manfred Chobot

Immer wieder ist es schrecklich zu hören oder zu lesen, was Menschen wie Ceija Stojka aufgrund ihrer Herkunft erleben mussten und wie sie durch Zufälle, aber auch durch ihren starken Willen den Schrecken der Nazi-Herrschaft, die Aufenthalte in verschiedenen Vernichtungslagern überlebt haben. Ceija Stojka erzählt, wie sie Gras und Blätter, sogar die Rinde von Bäumen gegessen, das Harz der Bäume getrunken hat. Und als der Baum kahl und entrindet war, hat ihre Mutter einen Schweinsledergürtel so lange geklopft und gekaut, bis er weich geworden war und man das Leder schlucken konnte.

Der Hauptteil ihres neuen Buchs enthält Bilder von Ceija Stojka, die 1988 nach der Veröffentlichung ihres ersten Buchs „Wir leben im Verborgenen“ autodidaktisch zu malen begann, „um ihre Vergangenheit zu verarbeiten, aber auch um ihrer Lebensfreude Ausdruck zu verleihen“. Es sind farbenfrohe Bilder, zumeist Acryl auf Karton oder Leinwand im Format 100 x 70 cm. Am intensivsten sind ihre Bilder, wenn sie Szenen aus dem KZ oder die Verfolgung durch die Nazis darstellt. Da gelingt es ihr, den Schrecken mit einer fast idyllischen Landschaft in Kontrast zu setzen, als wäre die Welt scheinbar in Ordnung: Auf einem sattgrünen Waldstück treiben Nazi-Schergen in ihren schwarzen SS-Uniformen eine Schar Kinder aus einer Hütte; oder auf einer blühenden Wiese mit Hühnern richten drei bewaffnete Nazis ihre Gewehre auf eine Gruppe Menschen, die sie offenbar soeben gezwungen haben, ihren Wohnwagen zu verlassen. „sie haben uns erwischt“, so der Titel des Bildes.

Dem Zigeuner Frieden (1995)

Ebenso beeindruckend sind die aus der Erinnerung gemalten Bilder vom früheren Leben ihrer Familie. Sie zeigen Wohnwägen mit zwei Pferden, mal im Winter, mal im Sommer … Bewegung wird suggeriert; oder die Roma-Wägen sammeln sich auf einem Platz … Stets wird durch die Komposition eine Dynamik erzeugt. Immer, wenn Menschen auf Stojkas Bildern vorhanden sind, erzählt sie uns eine Geschichte, schlägt sich Leben auf der Bildfläche nieder. Es sind kei-

Sammellager am Laaer Berg (1995)

ne „naiven" Bilder im engeren Sinn, vielmehr Momentaufnahmen einer bestimmten Situation, die einen dramatischen Augenblick für immer festhalten. Das Bedrückende der Bilder wird durch die lockere Geste der scheinbar „naiven" Darstellung gemildert und für den Betrachter erträglich gemacht.

Besonders wichtig sind bei Ceija Stojkas Bildern die Titel: „meine mama brach den ast, damit sie kochen konnten" oder „meine mama nimmt mich mit ins dorf, um milch für einen frischen kaffee zu holen", wodurch eine verschneite Winterlandschaft zur Metapher wird und für die Situation der beteiligten Personen steht. Um Verbrechen aufzuarbeiten und als solche zu benennen, sind Ceija Stojkas Bilder bedeutsam und unverzichtbar. ◄

ZUR AUTORIN

Ceija Stojka, geboren 1933, gehört den Lovara-Roma an. Sie lebt in Wien und arbeitet als Schriftstellerin und Malerin. Sie schrieb ihre Erinnerungen sowie einen Lyrikband. In ihren Bildern verarbeitet sie unter anderem ihre persönliche Erlebnisse in den Konzentrationslagern Auschwitz, Bergen-Belsen und Ravensbrück.

Ceija Stojka |**Auschwitz ist mein Mantel – Bilder und Texte**| edition exil 2008, 134 S., EurD/A 21/sFr 37,90

Orient trifft Okzident: Mit dem großen Geschichtenerzähler Salman Rushdie beginnt der Zauber der 1002. Nacht.

448 Seiten. Gebunden
€ 19,90 (D) / sFr. 34,90 (UVP)

marktplatz der bücher

VERGISS CHINA, ASIEN, AMERIKA UND GEH ZUM URSPRUNG ZURÜCK ...

Das Thema der verdrängten Erinnerung zieht sich wie ein roter Faden durch Elisabeth Reicharts literarisches Schaffen. In ihrem neuem Roman „Die unsichtbare Fotografin" geht sie der scheinbaren Erinnerungslosigkeit einer KünstlerInnengeneration nach. Von Marlen Schachinger

Die ererbten Fotoapparate des Großvaters brachten Alice einst zur bildlichen Begegnung mit der Welt um sich. Seither führt sie ein Leben als Fotografin, was ihr fortwährendes Unterwegssein ermöglicht. Ihre Route wird stets vom nächsten Auftrag bestimmt: Shanghai, Mailand, Tokio, New York, und Hotelzimmer dienen als willkommenes Zuhause, denn die inneren Bilder, die Alice ansonsten mit diesem Terminus verbindet, sind keine erfreulichen: Eine Mutter, die in ihrer Depression tränenreich ertrinkt, ein Vater mit Tagebüchern über Marmeladenbrote und Sonntagsbraten. Zwischen diesen beiden Existenzen spannte sich das Leben von Alice und ihres Bruders Bob. Dieser ist ein Egomane erster Güteklasse. Er schleudert Worte um sich und leidet darunter, dass ihm kein weiterer Roman gelingen mag, denn jede Idee wird noch vor der ersten Zeile verworfen. Seine Worte sind Pfeile und nageln die Vergangenheit fest, in der sich Alice nicht wiederfindet: Der sadistische Vater seiner Erinnerungen ist mit ihrem nicht in Einklang zu bringen.

Alice sieht ihren Auftrag als Fotografin darin, Schönheit wiederzugeben – eine Flucht, wie sich zeigen wird. Ungläubig gegenüber der weltverändernden Wirkung von Fotos, erhebt sie die Ästhetik zur Maxime. Sie ist überzeugt, dass ein entstandenes Bild ihr mehr zu zeigen vermag als der reale Blick zuvor. Alices Attitüde, das schöne Gesicht einer Mexikanerin namens Frida zu fotografieren oder amerikanische Straßenjungs, die sich in Modebilder drängen, und dabei zu glauben, diese Bilder würden einzig Schönheit widerspiegeln, wirkt naiv. Alice stellt sich nie. Sie zieht es vor zu verschwinden. Ein Verhaltensmuster, das erst offensichtlich wird, als alle Lebenskonstanten bröckeln, weil Alice terroristischer Aktivitäten verdächtigt wird.

Das familiäre Figuren-Panoptikum wird um einen Chinesen ergänzt, der Alice für seine Flucht benutzt, um FreundInnen, die keine (mehr) sind, eine Agentin, die überwiegend an Finanzen interessiert ist, sowie um einen Künstler, der dazu überging, beinlose Pferde und unrunde Bälle im feudalen Schloss seines Lebensgefährten zu gestalten.

In der Welt der Fotografie steht ein Bild neben dem anderen. Ebenso in diesem Roman, der einen zugegebenermaßen ein wenig ratlos zurück lässt. Immer wieder wird der Eindruck vermittelt, ein Kaleidoskop in der Hand zu halten, mit jeder Bewegung falle das soeben erst entstandene Bild in sich zusammen, ergebe sich aus den Versatzstücken des vorhergehenden ein neues. Darin spiegelt sich wider, was Alice erlebt: Die eigene Sicht auf die Welt ist nicht kohärent mit dem Empfinden anderer, Erinnerungen decken sich nicht und selbst das fotografische Abbild, das einst ein Motiv relativ unbestechlich auf Fotopapier bannte, kann manipuliert werden, die Dehnbarkeit des Begriffs „Wahrheit" wird offensichtlich. Die FreundInnen verlieren den Verstand – oder wird ihr Zerbrochensein vielmehr erst jetzt sichtbar? Alice will sich aus allem raushalten – aus Bindungen und Wohnungen ebenso wie aus der Politik. Eine unmögliche Haltung in unserer Zeit.

MARLEN SCHACHINGER

FAZIT Kaleidoskop einer paranoiden Welt. Lesenswert.

Elisabeth Reichart |**Die unsichtbare Fotografin**| Otto Müller 2008, 294 S., EurD/A 22/sFr 38,60

AKTUELLES. GUTES ODER SCHLECHTES.
Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

NOSTALGHIA

Ein gebildeter belesener Mann erinnert sich an seine Kindheit. Alberto Vigevani, 1918 in Mailand geboren, war Buchhändler, schrieb über 30 Bücher, darunter das vor einem Jahr auch auf Deutsch erschienene „Sommer am See". Er musste 1943 vor den Faschisten fliehen, kehrte 1945 nach Italien zurück und ist 1999 in Mailand gestorben. „Altmodische Noblesse" und „Schwebend und elegisch" sind nur einige Statements zu „Sommer am See". Und nun liegen mit „Ende der Sonntage" zwei Erzählungen vor. Diese Sonntage spielten sich in der Kindheit Vigevanis ab und ihr Höhepunkt waren die Darbietungen des Signor Cavallini, eines Juwelenhändlers, der als Allround-Künstler einst die Kinder und jetzt auch die Leser verzaubert. Aber es sind nicht nur die Darbietungen des Cavallini, sondern auch das Ambiente, das Haus in Mailand, die Kinder, insgesamt die Personen, die so inständig berühren, vielleicht auch deswegen, weil dies alles mit der Machtübernahme der Faschisten ein tragisches Ende nahm.
Die zweite Erzählung heißt „Brief an Herrn Alzheryan". Wieder geht es um Erinnerungen an einen Menschen, den der Erzähler als Kind kennenlernte. Er schreibt diesem Mann, der wahrscheinlich schon längst tot ist, einen Brief. Auch hier stellt er das Leben und den späteren Verfall des jüdischen Geschäftsmanns in das jeweils passende Ambiente. Marianne Schneider übersetzte kongenial ins Deutsche und verfasste auch erhellende Nachbemerkungen. Unbedingt hervorzuheben ist, wie bei allen Büchern der Friedenauer Presse, die bibliophile Gestaltung.

KONRAD HOLZER

Fazit: Man taucht in eine längst vergangene Welt ein, deren Schönheit besonders schmerzt.

Alberto Vigevani |**Ende der Sonntage. Zwei Erzählungen**| Übers. v. Marianne Schneider. Friedenauer Presse 2008, 144 S., EurD 16/EurA 16,50/sFr 28

FOTO: OTTO MÜLLER VERLAG

EIN WÜSTER TRIP

Was kann man gegen einen Roman einwenden, der als „bester Roman aller Zeiten“, kurz BRAZ, auftritt, auf dem Umschlag knallbunt als „absoluter Mega-Seller“, ja als „Buch des Jahres“ angepriesen wird? Und das auch noch mit Ausrufezeichen! Auf dessen Vor- und Nachsatz schon zahllose, zugegeben fiktive Elogen der Presse abgedruckt sind! Wenig bis gar nichts. Erst recht, wenn er von Oliver Maria Schmitt stammt. 2006 bescherte der frühere Chefredakteur der Frankfurter Satirezeitschrift „Titanic“ der Lesegemeinde den ersten „Punkroman für die besseren Kreise“, nun legt er mit einer wildwüsten parodistischen Travestie auf den Literaturbetrieb und den Kosmos, auf Bestseller, Geniekult, Psychogebrabbel im Allgemeinen und Frankfurt am Main im Besonderen nach.

Mick Rademann, dem folgsamen Absolventen eines Lebenshilfekurses – ein lebenslanger Loser und ein rechtes Windei –, fällt eines Abends in Frankfurt am Main der Bestsellerautor Jo Hollenbach buchstäblich vor die Füße. Was für das ungleiche Paar, den naiven Mick und den hoch verschuldeten, Drogen wie Bonbons einwerfenden Dr. med. Hollenbach, folgt, ist eine bissig-spritzige Tour de force durch alle möglichen und unmöglichen Klischees, Sparten, Genres und Aventiuren des Lebens wie der Literatur, einschließlich krimineller Irrungen und Verwirrungen. Bis sie schließlich von der albanischen Mafia entführt werden und in einem Bunker tief im Land der Skipetaren einen zweiten Bestseller produzieren müssen. Und hier lässt Schmitt dann endgültig alle Zügel seines parodistischen Talents fahren und zieht von Günter Grass über Ransmayr bis Charlotte Roche, von Pseudo-Authentizität bis zu Experimentalliteratur, von Ethnokitsch bis Gutmenschentum einschließlich einer UN-Verschwörung gnadenlos und erstaunlich vergnüglich alles durch den Kakao. Hinreißend gelingt ihm dabei besonders treffend die Veralberung des Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbs, wobei er den diskursiv weitgehend inhaltsfreien Klagenfurter Kritikerjargon albanischen Mafiosi in den Mund legt.

ALEXANDER KLUY

FAZIT Eine vergnügliche parodistische Tour de force durch die Niederungen der Literatur und die Höhen des Lebens.

Oliver Maria Schmitt |**Der beste Roman aller Zeiten**| Rowohlt Berlin 2009, 256 S., EurD 16,90/EurA 17,40/sFr 29,90

WIRKLICHKEIT IM SPIEGEL

Andreas Maier hat eine missglückte Episode seiner Schriftstellerlaufbahn als Stadtschreiber von Potsdam hinter sich. Sehr gut zurechtgefunden hat er sich dort anscheinend nicht. Und dem Leser geht es in seinem Roman nicht besser. Er wird hineingestoßen in ein Stimmenwirrwarr, in dem die unterschiedlichsten Soziotope aufeinandertreffen.

Die mutmaßliche Schlüsselfigur kann, da leider tot, auch keine Auskunft geben. Er, dessen Begräbnis die erste Szene des Textes schildert, war Regisseur einer Fernsehserie, die das Alltagsleben der Stadt darstellen sollte. Die verwaiste Crew dieses Unternehmens bildet einen Teil der Romanfiguren. Selber im Unklaren gelassen über den inneren Zusammenhang des Geschehens, finden sie sich dem Erwartungsdruck der Stadtoberen ausgesetzt: Ganz Potsdam hofft, die eigene Wirklichkeit in ihrem Schaffen wie in einem Spiegel sinnvoll zu erfahren.

Das Bild wird zusätzlich belebt, erweitert und gestört durch zwei Außenseitergruppen: Zunächst die bunte linksalternative Szene mit Anarchoelementen. In der Schilderung der Innenansicht dieser Akteure gelingen die boshaftesten und prägnantesten Passagen des Buchs. Noch seltsamere Gestalten laufen durchs Bild. Russisch-deutsche Rückwanderer in ihrer orthodoxen Gemeinde führen ein marginales Dasein in dieser Provinzhauptstadt – sie erinnern in ihrer geistlichen Überspanntheit an dostojewskische Figuren von Gottesnarren.

So wird der Text in „Büchern“ und Kapiteln abgespult, die ohne roten Faden einen Reigen von inneren Monologen, Gesprächssituationen und Ensembleszenen bilden. Man begegnet einander, jeder weiß ein wenig von jedem, und keiner versteht die Zusammenhänge. Vielleicht wäre alles irgendwie aufzuklären: Ein System von dunklen Gängen verläuft unter dem Schlosspark. Dort scheinen alle miteinander zu tun gehabt zu haben (Sadomaso ist wohl das verbindende Element). Dies an den Tag zu bringen, würde jedoch einen Skandal bedeuten – das wird doch lieber vermieden. Das Organisationsprinzip des Textes ist ein zutiefst musikalisches, fast opernhaftes – oder ist es doch nur eine gescheiterte Soap?

THOMAS LEITNER

FAZIT Ein Buch, aus dem man schwer klug wird; dafür gibt es viel Selbst- und Medienreflexion und sehr gekonnte Einzelschilderungen.

Andreas Maier |**Sanssouci**| Suhrkamp 2009, 299 S., EurD 19,80/EurA 20,40/sFr 34,30

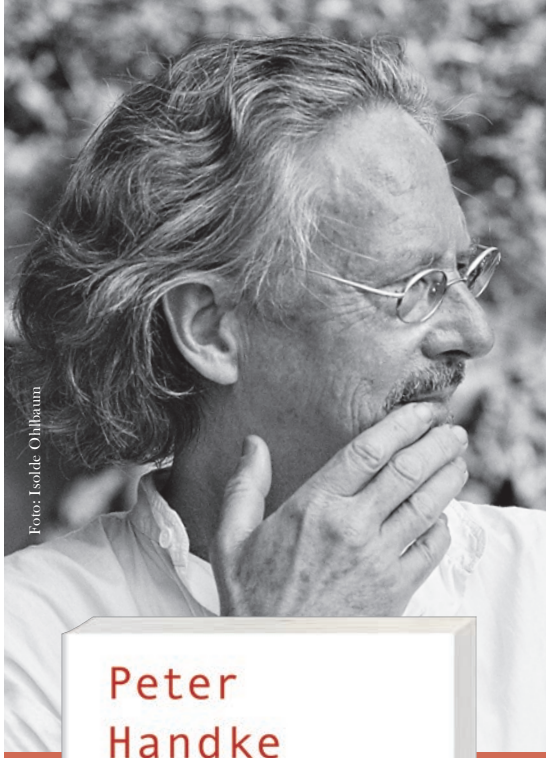


Foto: Isolde Ohlbaum

Peter Handke
Die Kuckucke von Velika Hoča
Eine Nachschrift
Suhrkamp

Eine Nachschrift
100 S. Broschur. € 16,30 (A)

Nach der Rückkehr aus Velika Hoča – eine serbische Enklave im südlichen Kosovo – verfaßt Peter Handke eine Nachschrift seines Aufenthalts. Damit liegt zum ersten Mal ein journalistisch-literarisches Porträt der Menschen und ihrer dortigen Lebensbedingungen vor, ein eindringliches, zwischen Resignation und Hoffnung sich aufspannendes Panorama. Und wie es um die Kuckucke dort und in ganz Mitteleuropa bestellt ist – auch das erklärt diese Nachschrift.

Suhrkamp
www.suhrkamp.de

VERKLINGENDE LEBEN

In den drei Erzählungen von Elmar Drexel geht es um das Verklingen der eigenen Geschichte und der erzählten Geschichte. In der Titelgeschichte kehrt ein mittlerweile alt gewordener Bub als Universalerbe in seine Kindheit zurück. Zwar hat sich die Welt verändert und der Held ist erwachsen geworden, aber zwischen den Winterfenstern verrotten immer noch die Fliegen, die Oma führt ein laxes Terrorregime und beaufsichtigt mit Kopfnicken die Kindesschar, man muss ständig flüchten und hinaus ins Freie, obwohl es dort erbärmlich kalt sein kann. Jetzt sind die Schreckgespenster von damals gestorben, die Erbengemeinschaft hat sich aufgelöst, der Bub von damals wird den ganzen Krempel verkaufen. Mit einem Knall springen die Ringe von seinem Herzen. „Er war erlöst."

Auch manche andere Erzählung bleibt einem unvergessen wegen eines ewig weiter klingenden Schlusssatzes. „Er hörte noch hinter sich die Tür ins Schloss fallen. Er hatte sie nie mehr gesehen. Er hatte gehört, sie sei Lehrerin geworden, habe geheiratet und Kinder zur Welt gebracht."

„Das gebrochene Herz" entspringt einer medizinischen Untersuchungsserie. Beim Helden wird nach dreiwöchiger Herzuntersuchung eine kapitale Herzgeschichte festgestellt. Plötzlich hängt das Leben an einem dünnen Faden. Aber auch Rettung ist in Sicht. Gustav wird operieren; Gustav hat einen guten Ruf und wird nichts verpatzen. Aber der Erzähler kennt diesen Gustav aus seiner Jugend, er ist mit ihm zur Schule gegangen und weiß wohl auch um die Kehrseite seines guten Rufs Bescheid. Am Krankenbett, kurz vor der Narkose, wirkt alles seltsam fern und gelassen. „Auch Gustav lächelte und sagte: Du musst Vertrauen haben. Da war er schon fast geheilt."

Gerade weil die Erzählungen von Elmar Drexel scheinbar keine Zukunft haben, lassen sie sich, einmal gelesen, in der Vorstellungswelt des Lesers kaum mehr abstellen. Plötzlich dreht sich die Sanduhr des Erzählens um: Die Vergangenheit wird die Zukunft. HS

FAZIT Starke Bilder, lange nachklingende Sätze.

Elmar Drexel |**Die silberne Gasse**| Bucher Verlag/Edition Portus 2007, 86 S., EurD/A 14,50

HOFFNUNG IST EINE GUTE SACHE

Ein junges Mädchen verschwindet von einer Stunde auf die andere, ohne eine Nachricht oder Spuren zu hinterlassen. Zurück bleiben Vater, Mutter, Schwester und die Clique, in der sie eine große Rolle spielte. Stewart O'Nan wählte als Schauplatz eine Kleinstadt in Ohio am Eriesee aus. Dieses Kleinstadtleben mit all seinen Ritualen und Festen, Bräuchen und engmaschigem sozialen Leben, mit der ganz großen Rolle, die Kirche und Medien spielen, bildet den Hintergrund des Geschehens. Im Zentrum stehen die Familienmitglieder, ihre Gefühle, ihre Trauer, ihr Weiterleben im Alltag. O'Nan geht ganz tief hinein in den Schmerz, er lässt nichts aus, er beleuchtet alles, scheint alles zu kennen. Dennoch hat man nie das Gefühl, dass er wühlt – er beschreibt nur. Das heißt: Er bringt von sich aus nur ganz selten Stimmung in das Geschehen, die lässt er beim Leser durch seine Beschreibungen, durch eine Unmenge von Einzelheiten entstehen. Ob das nun ein altes Haus oder das verlassene Zimmer des Mädchens, die Küche oder die Landschaft ist. Und so beantwortet sich die Frage, die man sich anhand der realen Ereignisse der letzten Zeit hier in Österreich stellen konnte: Das Aufbauschen, das Übertreiben, das In-Szene-Setzen macht aus den Betroffenen Marionetten, wohingegen dieselbe Geschichte, dargestellt von einem Autor vom Niveau O'Nans, tief und sehr nahe geht. Auf die Handlung soll hier gar nicht näher eingegangen werden, setzt doch der Autor stark auf Spannung, auf Schock, dann wieder Entspannung, auf Hoffnung und Enttäuschung.

O'Nan erzählt die Geschichte chronologisch, in kleinen Kapiteln, denen er lapidare Titel gibt. Aus nur knapp hingeworfenen Bemerkungen erfährt man aber, dass zwischen diesen Kapiteln Zeit vergangen ist, dass da „lange, leere Tage" zu überstehen waren. Und die Angst bei den Beteiligten entsteht, „rachsüchtig und verbittert zu werden". Atemberaubend jenseitig ist der Schluss, ohne hier Einzelheiten zu verraten. KONRAD HOLZER

FAZIT Stewart O'Nan beobachtet die Akteure einer herzzerreißenden Geschichte, ohne je zum Voyeur zu werden.

Stewart O'Nan |**Alle, alle lieben dich**| Übers. v. Thomas Gunkel. Rowohlt 2009, 416 S., EurD 19,90/EurA 20,60/sFr 34,90

ERLESEN

VON DITTA RUDLE

Zwei Frauen, die gleichermaßen um Gunst und Aufmerksamkeit der Leserin buhlen. Kann das gut gehen? Natürlich nicht! Eine wird die Siegerin sein, die andere wird untergehen.
Die eine, das ist die einst berühmte Gräfin Cosel, Mätresse von August dem Starken, der im 18. Jahrhundert in Dresden glanzvoll Hof hielt und später zum König von Polen gekrönt wurde. Die Cosel – Anna Constantia Reichsgräfin von Cosel, geborene von Brockdorff – war eine gebildete, geistreiche, aber auch machtbewusste Frau, die zu mancherlei historischem Schinken – gedruckt oder gedreht – Anlass gab und gibt. Meist geht es da nur um den kürzesten Abschnitt ihres Lebens, die Glanzzeit am Hof des starken August. Lediglich neun Jahre waren ihr gegönnt, dann musste die Cosel verschwinden. Schade um die tollen Nächte. Doch August blieb keine Wahl. Er musste an den Fäden tanzen, die die Höflinge zogen, und die Cosel von Bett und Tisch, aus Schloss und Prachtgarten verbannen. 1713 wurde sie ohne Urteil verstoßen. 49 Jahre saß sie nach einem Fluchtversuch streng bewacht im Turm der Burg Stolpen, umgeben nur von einer Magd und den Büchern, die man ihr wenigstens gönnte, bis sie – 32 Jahre nach dem König – 1765 starb.
Die Cosel ist tot – und doch lebendiger und leibhaftiger als die zweite Frau im Buch, Masia, die 1999 nach Dresden reist, um ihren jüdischen Vater zu suchen, den sie – oh Wunder – auch findet. Masia reist und ist eine langweilige Person; die Cosel sitzt im Turm fest und fesselt trotzdem. Die (zum Teil imaginierte) Vergangenheit drückt die Gegenwart einfach weg. Das muss auch die Autorin, Viola Roggenkamp, empfunden haben. Der Roman „Die Frau im Turm" (S. Fischer) ist der Cosel gewidmet, diese Masia ist nur ein Schatten im Doppelporträt. Zwei Frauen lässt auch die französische Theater- und Drehbuchautorin Françoise Dorner auftreten. Historienpathos ist hier ausgeschlossen, denn die beiden Frauen sind nur eine, was dem zu Hause gelangweilten Ehemann nicht auffällt. Die echte Frau ist längst ein Möbelstück, deshalb verliebt er sich in die unechte, die mit Perücke und exotischem Duft hinter ihm im Kino gurrt. „Die Frau in der hinteren Reihe" (Diogenes) muss verlieren, weil sie nur Fantasie ist. Doch das weiß der arme Mann nicht. Sehen wir im Doppelporträt Cosel/Masia eine eindeutige Siegerin, so lässt die Dorner keine aufs Podest. Und deshalb ist bei ihr der wahre Verlierer der betrogene Betrüger.

SPEZIALTIPP

EIN TOD IN TENNESSEE

Gerade einmal drei Tage umfasst dieser Roman, dessen Erscheinen 1957 James Agee nicht mehr erlebte, genauso wenig wie die Auszeichnung mit dem Pulitzer Prize for Fiction. Denn Agee, Romancier, Drehbuchautor („African Queen" und „Die Nacht des Jägers"), Filmkritiker, Lyriker und Reporter („Let Us Now Praise Famous Men"), war Mitte Mai 1955 gestorben, gerade einmal 45 Jahre alt.

Angesiedelt ist das Buch, dessen endgültige Komposition nicht ganz gesichert ist – wobei allerdings die einzelnen Teile und Kapitel bis ins Kleinste ausgearbeitet vorlagen –, im Jahr 1915 in der Stadt Knoxville im US-Bundesstaat Tennessee. Jay Follett, Familienvater und gerade einmal Mitte dreißig, verunglückt in seinem Automobil bei der Rückfahrt von seinem Vater tödlich. Er hatte die schwierige nächtliche Fahrt auf sich genommen, weil der Vater angeblich auf dem Sterbebett läge, was sich als Irrtum erwies.

Aus unterschiedlichen Perspektiven werden die Reaktionen auf den Unfall, der wie in einem griechischen Drama außerhalb der Bühne stattfindet, präzise und mit großer Sensibilität geschildert und wiedergegeben. Ob es sich dabei um die im Katholizismus Trost suchende Ehefrau Mary handelt oder um ihren atheistischen Vater, der Gott ob des Verlusts verflucht, um Marys wütenden Bruder oder um eine Tante, die sich um die beiden Kinder, den sechsjährigen Rufus und seine kleine Schwester Catherine, kümmert, demokratisch sind Trauer und Schmerz auf die einzelnen Familienangehörigen verteilt. Die eindringliche, oft tief bewegende Intensität seiner Prosa zog der aus Tennessee stammende Agee, dessen zweiter Vorname Rufus war, aus seiner Biografie. Agees Vater verunglückte, als er sechs Jahre alt war. Durch die Beweglichkeit der Sprache, den von Person zu Person variierten Tonfall und vor allem durch die subtile Psychologie erweist sich dieser Roman als bedeutendes Kunstsprachwerk. Allein schon der fünfseitige Prolog „Knoxville, Sommer 1915", ein weit ausholendes pastorales Prosagedicht, lohnt die Lektüre.

ALEXANDER KLUY

Fazit: Der ruhige, eindringliche, poetische Roman über Tod und Trauer ist eine lesenswerte Neu- und Wiederentdeckung.

James Agee |**Ein Todesfall in der Familie**| Übers. v. Gerda von Uslar, Ingo Herzke. C. H. Beck 2009, 400 S., EurD 19,90/ EurA 20,50/sFr 35,90

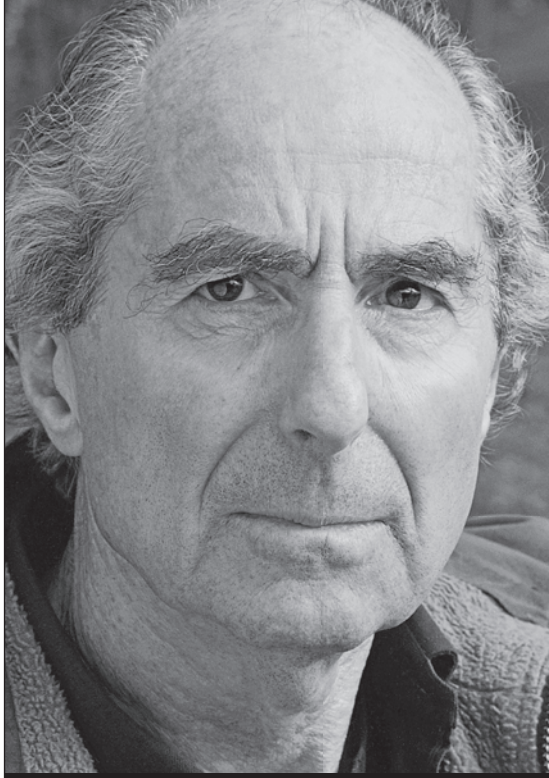
BESCHÄMEND BEZAUBERND

Bewegend, berührend, poetisch, mitreißend – all diese Attribute, die dem vorliegenden Roman von den Vorab-Stimmen zugeordnet werden, sind stimmig, treffen aber nicht ausreichend die stille Wucht dieses Romans. Unaufgeblasen, mit handverlesener Dringlichkeit erzählt Delphine de Vigan eine vorgeblich „kleine Geschichte", die allerdings Dimensionen der Scham erreicht. Scham darüber, dass man (im Erwachsenenalter) längst vergessen hat, wie die Welt vielleicht ein bisschen besser zu machen wäre. So banal. So groß. Lou ist dreizehn, zu klein für ihr Alter, schüchtern und auch noch viel zu schlau, denn ein IQ von 160 lässt sich auch in geringer Körpergröße nicht kleinschrumpfen. Eher aus Verlegenheit, denn aus freier Entscheidung wählt sie für ein gefürchtetes Referat, das sie in der Schule halten muss, das Thema Obdachlosigkeit. Und trifft im Zuge ihrer halbherzig angegangenen Recherchen am Bahnhof auf No. Eine Achtzehnjährige, die auf der Straße lebt, eine kaputte Vergangenheit und keine Zukunft hat. Aus dem Schulprojekt wird nach einem holprigen Anfang eine fragile Freundschaft zwischen den beiden Mädchen, die unterschiedlicher nicht sein könnten, was ihre Persönlichkeit, Sozialisation, Lebensrealität anbelangt. Lou, im Strudel der Pubertät, ständig bedroht vom Abkippen in einen Genie-Wahnsinn, belastet mit einer depressiven Mutter und einem überforderten Vater, geht weit über die eigenen Grenzen, als sie erkennt, wie die Welt (auch) organisiert ist. Mit dem unverstellten Anspruch eines sehr jungen Menschen, der die „objektiven Sachzwänge" noch nicht internalisiert, das Wegschauen noch nicht gelernt hat und vom „Geht nicht" keinesfalls beeindruckt ist, leitet sie ihr No-Rettungsprojekt ein. Es ist Lou unmöglich, widerspruchslos anzunehmen, dass die Menschheit imstande ist, Atome zu spalten, sich selbstverständlich im www zu bewegen und gleichzeitig andere auf der Straße verrecken zu lassen, direkt vor den Pforten der Wohlstandsgesellschaft, die damit beschäftigt ist, ihre vergleichsweise unbedeutenden Wunden zu lecken. Mit Unterstützung eines Klassenkameraden, zu dem Lou ein mehr als ungeklärtes, zartes Verhältnis hat, wagt Lou das Einlassen auf Hilfestellung. Sie kommt weit damit. Aber nicht weit genug.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Ein Appell für Menschlichkeit und Zivilcourage abseits mitleidiger Betulichkeit.

Delphine de Vigan |**No & ich**| Übers. v. Doris Heinemann. Droemer 2009, 256 S., EurD 16,95/EurA 17,50/sFr 32,90



PHILIP ROTH

Foto: © Nancy Crampton. * Auf Empfehlung des österr. Importeurs

»Ein furioser Roman.«
DER SPIEGEL

»... unaufhaltsam wie eine Schicksalstragödie.«
GUSTAV SEIBT, SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

Aus dem Amerikanischen von Werner Schmitz
208 Seiten. Geb. € 18,40 [A]*. www.philip-roth.de

HANSER
BÜCHER DER SECHS

aufbau VERLAG

Die

In Reinhard Stöckels

Magie

grandioser
Abenteuergeschichte

des

begegnen sich
Gestern und Heute

Erzählens

auf wundersame Weise.

Reinhard Stöckel, Der Lavagänger
Roman. 379 S. Gebunden. € [A] 20,60
ISBN 978-3-351-03244-9

Abbildungen: AKG

www.aufbau-verlag.de

KLARAS APPETIT

Klara hat einen gewaltigen Appetit – auf Männer. Und weil sie ihre Haare schneller lösen kann, „als ein anständiger Mensch glauben möchte“, und so lachen, „dass die Perlen nur so aus ihrem Mund kugeln“, kann sie ihren einschlägigen Appetit auch stillen. Klara und ihr Liebesrausch sind ein Mittelpunkt in Verena Rossbachers perfekt konstruiertem Debütroman „Verlangen nach Drachen“. Im einleitenden Kapitel ist der Held Klaras Vater, der zuerst Roth heißt, dann aber seine Existenz mit dem Namen Grün neu definieren muss. Im Folgenden ist jeweils einer von Klaras Männern Titelheld eines Kapitels, wobei die Autorin Klara immer um einen Mann hinten nach ist. Das heißt, wenn's im Buch um ihn geht, dann hat Klara ihn schon abserviert. Und die Männer – jeder ein ganz besonderer Typ, egal ob Gärtner oder Florist, Cellist oder Pianist – kennen ihre Nachfolger. Im überbordenden vorletzten Kapitel, dem Höhepunkt des Buchs, wenn Rossbacher sie noch einmal alle aufeinandertreffen lässt und draußen der Sturm Kyrill tobt, bricht sie die wahnwitzig ausgelassene Stimmung mit den todtraurigen Briefen Klaras. Dann kehrt Stille ein. Wie gesagt, das Buch ist perfekt konstruiert und überreich, ausufernd, fantasievoll dekoriert. Wobei sich die junge Autorin auch Schmuckstücke aus der österreichischen Literatur holt: zuerst einmal die Namen Roth, Lenau und Achleitner, dann das Wirtshaus Neugröschl (Tante Jolesch!), in dem viele Szenen des Romans spielen. Sie baut natürlich die Geschichte vom Zwetschgenröster ein und schmückt sie auf ihre eigene Art und Weise aus. Auch spielt eine Firma Hulesch & Quenzel eine Rolle, die schon in Doderers „Merowingern“ ihr Unwesen trieb. Es ist eine sinnliche Fantasie, die einen verzaubert: das Erotische, aber auch Obst und Blumen, Musik und Gemüse, das Wasser und die Edelsteine und die Wärme der Tiere. Rossbacher setzt das retardierend ein: Ungezählte Male lässt sie einen der Männer Tee und Gebäck servieren, den Gulaschduft im Neugröschl ein ganzes Kapitel lang immer wieder wehen …

KONRAD HOLZER

FAZIT Pures, überbordendes Lesevergnügen ist dieses Buch voller Wunderwelten.

Verena Rossbacher |**Verlangen nach Drachen**| Kiepenheuer & Witsch 2009, 448 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 35

DICHTERLIEBE

Jahrelang hat sie ihre Mutter gepflegt und auch ihren depressiven Bruder unterstützt. Als Autorin von Reiseberichten und Kurzgeschichten war die Großnichte von James Fenimore Cooper („Der letzte Mohikaner“) finanziell unabhängig, jetzt wollte sie auch ein unabhängiges freies Leben führen. Im November 1879 schifft sich Constance Fenimore Woolson, die Schwägerin samt Nichte im Schlepptau, ein, um Europa zu erobern. Nach der Zwischenstation in England reist sie allein weiter nach Italien. In Florenz trifft sie den von ihr verehrten Schriftsteller Henry James. Eine komplizierte und nicht friktionsfreie Freundschaft nimmt ihren Anfang.

Diese Freundschaft, über deren Intensität immer wieder spekuliert wird, steht im Zentrum des Romans der verstorbenen amerikanischen Autorin Elizabeth Maguire. James und Woolson sind so grundverschieden in ihren Ansichten über das Leben (und auch über das Schreiben), dass es unweigerlich zu Spannungen kommen muss. Der verschlossene, schüchterne, schreibende Frauen nicht unbedingt schätzende Autor macht Fenimore zwar zu seiner Vertrauten, aber wirklich vertrauen kann er ihr nicht. Auch dass Constance F. Woolson mit ihren Berichten und Geschichten, meist in Monatsmagazinen veröffentlicht, mehr Anerkennung findet und dementsprechend mehr verdient, erträgt er nicht leicht. Dennoch ist der Autor von der intelligenten, unabhängigen Frau begeistert, und Fenimore lässt sich ihre offene, direkte Art nicht nehmen. Als sie mit dem Schriftstellerfreund über seine Homosexualität sprechen will, kommt es zum großen Bruch. Im Roman begeht Constance Fenimore Woolson mit 54 Jahren Selbstmord, weil ein Gehirntumor diagnostiziert worden ist. Tatsache ist jedenfalls, dass sie in Venedig aus dem Fenster des Hotels in den Kanal gestürzt ist. Ob absichtlich oder aus Versehen, das erhellen die Chroniken nicht. Wie auch immer, Henry James, jedem Skandal abhold, kommt nicht zum Begräbnis.

Als Rahmen ihrer Erzählung dienen Maguire die historischen Fakten, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen. Wichtig aber ist ihr das Porträt einer Dame des 19. Jahrhunderts, die es wagt, ohne männlichen Beschützer ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, die sich nicht durch Konventionen und die Urteile anderer einengen lässt.

DITTA RUDLE

FAZIT Stilvolles Porträt einer Lady mit historischem Hintergrund. Vergnügliche, mit leichter Hand geschriebene Lektüre.

Elizabeth Maguire |**Fenimore**| Übers. v. Christel Dormagen. Arche 2008, 256 S., EurD 18/EurA 18,60/sFr 32,90

ÜBER DAS LEBEN, DEN TOD UND DAS LESEN

Wortgewaltig, gleichzeitig still, poetisch und voller Bilder ist dieser schmale Roman, der den Leser in das winterliche Island längst vergangener Zeiten entführt. Grausam kalt tobt das eisige Meer, mächtig peitschen die Schneestürme, endlos erscheint das Warten. Hier das Warten der Männer darauf, dass ein Fisch anbeißt, der das Überleben sichert; dort das Warten der an Land Gebliebenen auf die Rückkehr der Ausgefahrenen, in der Hoffnung auf reiche Beute, betend, dass das Meer keine Opfer gefordert hat. Mitten in diesem Kampf gegen das Meer finden wir unseren Protagonisten, einen namenlosen Jungen, der sich für Bücher und Lesen interessiert. Er lebt in der Gemeinschaft der geprüften Seebären und fährt mit ihnen hinaus aufs Meer. Das Leben ist karg, gesprochen wird nicht mehr als nötig, menschliche Wärme kommt kaum auf. Unter den Fischern gibt es einen jungen Mann namens Bárdur, der dem Jungen ein Freund ist und ihm alles bedeutet. Er schenkt ihm, dem Waisenknaben, Zuneigung und Liebe, gibt ihm Halt sowie ein Gefühl von Geborgenheit und Gemeinsamkeit, indem sie ihre Leidenschaft für Literatur teilen. Letztere wird Bárdur zum Verhängnis und kostet ihn schließlich das Leben. Der Junge, stumm vor Trauer über den Verlust seines Freundes, macht sich, des jungen Lebens müde, in den nächsten Hafenort auf, um ein Buch zurückzugeben.
Es geht hier um Tod und Leben, um bescheidene Existenz, um die Liebe zur Literatur, um Trauer, um kleines Glück und den Weg ins Leben. Nahezu nebenbei entwirft der isländische Autor einen wahren Kosmos, eine Welt, in der es ums Überleben geht, in der die verschiedensten Menschen aufeinandertreffen, eine Welt, die sprachlos ist und doch in beinahe lyrischer Form zu uns spricht. Stefánsson beschreibt poetisch und malt mit Hilfe von Sprache Bilder voller Melancholie und leiser Freude, die von einer atemberaubenden, wenn auch kargen, fröstelnd machenden Eindringlichkeit sind. Kein Wort ist hier zu viel, jedes einzelne bewusst gesetzt. Das Ergebnis ist ein dichtes Buch, das, indem es einige wenige Tage aus dem Leben eines jungen Isländers schildert, zahlreiche verschiedene Lebensgeschichten erzählt, Skizzen, die in ihrer sprachlichen Schönheit und Kraft bestechen.

KAROLINE PILCZ

Fazit: Für Liebhaber von poetischer Sprachkunst ein Muss!

Jón Kalman Stefánsson |**Himmel und Hölle**| Übersetzt von Karl-Ludwig Wetzig. Reclam 2009, 231 S., EurD 18,90/EurA 19,50/sFr 34,50

MALER UND ABENTEURER

Der Schweizer Lukas Hartmann lässt seine Geschichte von der dritten und letzten Weltumseglung des James Cook damit beginnen, dass der Maler John Webber, der Cook auf dieser Reise begleitet hat, der Witwe ein Porträt ihres Mannes überreicht. Diese Witwe Elisabeth ist auch die Heldin in dem Roman „Letzte Reise“ (BUCHKULTUR 108) der Holländerin Anne Enquist. Bei Hartmann wird der Maler das ganze Buch hindurch im Mittelpunkt stehen. Er lässt es auf verschiedenen Erzählebenen spielen: einmal ist es der Autor, der des Malers Leben und Treiben während der Expedition beschreibt, dann ist es wieder Webber selbst, der Tagebuch führt und Briefe schreibt und außerdem noch Träume hat. Antichronologisch sind Szenen eingestreut, die das Leben des Malers nach der unglücklichen Reise schildern.

In bewährter – um nicht zu sagen überholter – Seefahrerroman-Manier erzählt Hartmann fast 500 Seiten vor sich hin, wie das Leben auf dem Schiff ist, mit den rauen Männern und den Unbillen der Witterung. Wenn da nicht die sexuellen Ausrutscher der Matrosen – und auch des Malers – mit den Insulanerinnen wären, könnte man meinen, einen eher altmodischen Jugendroman zu lesen. Hartmann lässt den Helden eine dem ausgehenden 18. Jahrhundert adäquate altertümliche Sprache benutzen und ihn dann an einem der Höhepunkte des Buchs in ein Fieber verfallen, „das ihn beinahe erblinden lässt“. Anlass dieses Fiebers ist der nackte Fuß der Häuptlingstochter Poetua, „die den seinen flüchtig liebkost und viel zu bald wieder von ihm ablässt“. Der arme John verliebt sich, während er sie porträtiert, unsterblich in die Südseeschöne. Von ihrer Anziehungskraft kann man sich sein Bild machen, denn der Verlag hat Webbers Gemälde von Poetua aufs Cover gesetzt. Über die genaueren Umstände von Cooks Tod erfährt man wenig, und Hartmann – und damit auch sein malender Held – wissen auch nicht mehr.

Um noch einmal auf die Enquist zurückzukommen: Sie hat einen leidenden, lebendigen Menschen erfunden; Hartmann hingegen den Helden eines Abenteuerromans, der Hollywood als Filmstoff dienen könnte.

KONRAD HOLZER

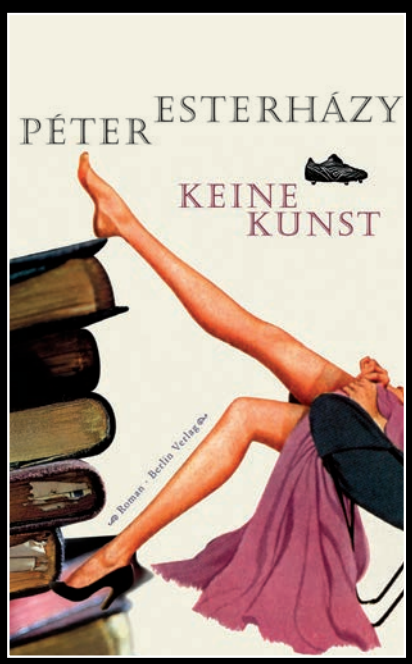
FAZIT Ein mit reichlich Fantasie ausgestatteter, flüssig erzählter Seefahrerroman.

Lukas Hartmann |**Bis ans Ende der Meere**| Diogenes 2009, 489 S., EurD 21,90/EurA 22,60/sFr 38,90

© Isolde Ohlbaum

DER NEUE ESTERHÁZY

»Als ich beschloss, die Geschichte meiner Mutter zu schreiben, über ihre verblüffende, auf jeden Fall aber ungewöhnliche Beziehung zum Fußball, wusste ich nicht, dass auch ich eine neue Geschichte haben würde.«



Péter Esterházy, *Keine Kunst*
Roman
Aus dem Ungarischen von Terézia Mora
254 Seiten. Leinen.
Euro 22,– [D] / Euro 22,70 [A]
ISBN 978-3-8270-0815-2

BERLIN VERLAG
www.berlinverlage.de

MUSIK UND MELANCHOLIE

Mit 18 hat er schon ein ganzes Leben hinter sich. Die Mutter ist in einen Wasserfall gestürzt und ertrunken, der Vater hat eine neue Frau und kümmert sich kaum um Aksel; die Freundin ist an Magersucht gestorben, deren Vater hat sich mit einem Schuss in den Kopf getötet. In den Ferien, die er müßig mit der leichtlebigen Rebecca am Meer verbringt, muss er zusehen, wie eine Segelyacht kentert und ein Mann ertrinkt. Jetzt wohnt Aksel bei der Mutter der verstorbenen Anja und verliebt sich prompt in sie. Die beiden, der 18-jährige Aksel und die 36-jährige Marianne, beginnen ein Verhältnis, das durch Mariannes manisch-depressives Leiden schwer belastet ist. Doch Aksel steht unter doppeltem Druck, will er doch die Laufbahn eines Pianisten einschlagen und wählt als Lehrerin ausgerechnet die strenge und ehrgeizige ehemalige Pianistin Selma Lynge. Man ahnt es schon – was sich der ernsthafte und verantwortungsbewusste Aksel da vorgenommen hat, kann nicht gut gehen.

Der norwegische Autor Ketil Bjørnstadt ist selbst Pianist (mehr auf der Jazzseite als im Konzertsaal) und kann daher wunderbar über Musik und Musiker erzählen. Diese Passagen erleichtern das Lesen und geben Schwung, die norwegische Melancholie und den Trübsinn der Hauptfigur zu durchtauchen. Aksel Vinding ist übrigens bereits eine bekannte Figur, spielt er doch auch die Hauptrolle in Bjørnstads Roman „Vindings Spiel", der im Großen und Ganzen die Vorgeschichte erzählt. In kurzen Sätzen und mit den nahezu teilnahmslosen Berichten (Aksel erzählt die dramatische Geschichte im Rückblick, als bereits erwachsener Mann) wird Akselss Dilemma zwischen Kunst und Leben klar wie eine bachsche Variation. Obwohl Bach nicht gespielt wird – lieber Chopin wegen der schwierigen Technik oder Beethoven. In einsamen Nächten wird Aksel von Schubert besucht, ein Unglücklicher im Gespräch mit einem Unglücklichen. Ob Aksel eine Karriere als Pianist beschieden ist, erzählt Bjørnstadt möglicherweise in einem dritten Band. Das Leben jedenfalls ist ihm bis dato nicht gelungen.

DITTA RUDLE

Fazit: Ein sympathischer junger Mann im Zwiespalt des Lebens. Ruhig erzählt, musikalisch, erotisch und sehr schwermütig.

Ketil Bjørnstad |**Der Fluss**| Übers. v. Lothar Schneider. Insel 2009, 383 S., EurD 22,80/EurA 23,50/sFr 39,20

WUNDERLICHE REISE EINES BUCHS

Im Mittelpunkt von Geraldine Brooks Roman steht ein Buch, die Sarajewo-Haggadah. Die Haggadah – eine Fibel mit Erzählungen und Liedern, basierend auf den Texten aus dem Buch Exodus (Auszug aus Ägypten), das am Abend vor dem Pessachfest gemeinsam gesungen und gelesen wird – hat eine abenteuerliche Reise hinter sich. Geschrieben vermutlich um 1350 in Spanien, reiste das Buch durch Europa bis nach Sarajewo. Die Nazis wollten es zwar während des Kriegs enteignen, doch dem selbstlosen Einsatz muslimischer Bosnier ist es zu verdanken, dass das wertvolle Lesebuch nicht nur nicht in die Hände der Besatzer fiel, sondern später auch den Beschuss durch die serbische Artillerie im Jahr 1994 heil überstanden hat. Die UNO finanzierte in der Folge eine Restaurierung des Buchs.

Ab jetzt werden die realen Fakten zum platten Roman. Eine australische Buchrestauratorin kommt nach Sarajewo und verliebt sich in den muslimischen Leiter der Museumsbibliothek. Sind die interessanten Fakten aus dem Metier der Restauratorin durch die Liebesgeschichte und eine komplizierte Mutter-Tochter-Beziehung sowie allerlei Restauratoren-Intrigen aufgemotzt, so wird in den imaginierten Kapiteln, die den Weg der Haggadah durch Zeiten und Länder illustrieren sollen, noch dicker aufgetragen. Tapfere Frauen, gütige, weise Muslime, überhaupt wimmelt es nur so von opferbereiten, selbstlosen, unendlich leidenden Figuren. So gleitet die real so interessante und spannende Geschichte der Sarajewo-Haggadah immer tiefer ins Fahrwasser eines trivialen historischen Romans.

Als ehemalige Reporterin des Wall Street Journals beweist Brooks in den nachprüfbaren Sequenzen, dass sie akribisch zu recherchieren und ihre Beschreibungen mit satten Farben zu schmücken versteht, doch dort, wo sie die weißen Flecken in der Chronik zu füllen hat, wird das Oberflächliche schnell langweilig. Für ihren Roman aus dem amerikanischen Bürgerkrieg – „Auf freiem Feld" / „March" – hat die Autorin 2006 den Pulitzer-Preis erhalten. Das ließ mehr erwarten als simple Sentimentalität.

DITTA RUDLE

FAZIT Historischer Schmöker mit viel Gefühl und realem Hintergrund.

Geraldine Brooks |**Die Hochzeitsgabe**| Übers. v. Almuth Carstens. btb 2008, 448 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 34,90
Weitere Infos: www.talmud.de/sarajevo/index.html

ICH UND DIE FRAUEN

La Punt im Schweizer Kanton Graubünden. Nerbal steht, es ist Winter, im Schnee, nur wenige hundert Meter entfernt von jenem Haus, in dem sich seine geschiedene Frau mit den zwei gemeinsamen Kindern aufhält. Er, der müde Endvierziger und nicht übermäßig erfolgreiche Schriftsteller, ist mit ihnen verabredet, hat eingekauft. Doch er geht keinen Schritt weiter. Denn er sieht nicht weit von sich entfernt eine rätselhafte, dunkel gewandete Figur, die, so scheint es, dem 18. oder 19. Jahrhundert entstammt. Dieser Gregorj, gerade einmal Mitte 20, entpuppt sich als Widergänger und Widerspiel Nerbals. Sie beginnen ein Gespräch: über Nerbals verstrichene und dem lebensleichten und flamboyanten, zynischen Gregorj bevorstehende Lebensjahrzehnte, über das Verflachen der Autorenkarriere und, vor allem, das Scheitern der Ehe, über Frauen, viele Frauen – von der Mutter über Geliebte bis zu Christina, der von Nerbal Geschiedenen –, über Süchte wie Alkohol, bittere Ernüchterungen und Abstürze in Rom, Orvieto und der Schweiz.

Nerbal, das kaleidoskopisch gebrochene Alter Ego des 1959 geborenen Autors Dante Andrea Franzetti, trat erstmals in seinem Sehnsuchts- und Verlassenheitsbuch „Passion. Journal für Liliane" auf, den der in Zürich und Rom lebende Schweizer nach längerer Publikationspause 2006 im Innsbrucker Haymon Verlag herausbrachte. Nun rollt die Lebensgeschichte Nerbals als kunstvolles Panorama ab, von Kindheits- und Jugenderlebnissen über die verheißungsvollen Anfänge als Autor, Amouren und Skandale bis zu journalistischen Brotaufgaben und dem Zerbrechen der Liebesbeziehung. Doch Franzetti wäre nicht der kluge Erzähler und raffinierte Stilist, würde er dies chronologisch ablaufen lassen. Er legt vielmehr Zeitellipsen und literarisch anspielungsreiche Erinnerungsschleifen aus, lässt am Ende Gregorj zum Todesengel werden, einen Dante sowie den Totenfährmann Charon auftreten und alles in einem konzentrierten Flirren enden, das die Frage nach Fakten und Fiktion spielerisch offen lässt.

AK

FAZIT Eine kunstvolle Selbsterkundung und raffinierte Autoren-Reflexion.

Dante Andrea Franzetti |**Mit den Frauen**| Haymon 2008, 208 S., EurD/A 19,90/ sFr 35,90

UNBESCHWERTES FLANIEREN

Ab einer gewissen Größe sind doch alle Orte gleich, möchte man meinen. Nicht ganz, sagt das erzählende Ich. „Der Ort ist es, der spricht." Eine Verschiebung der inneren Kräfte stellt sich ein, wenn man einen neuen Ort betritt, die Aufmerksamkeit ändert sich, fast in jedem Augenblick verwandelt sich etwas.

Wolfgang Hermann schickt in dieser Neuauflage seiner wunderbaren Erzählung über die Selbsterkenntnis an fremden Orten seinen beobachtenden und reflektierenden Helden zuerst nach Paris, wo die Stadt zu einer einzigen Ansammlung von Musen wird. Malerei, Tanz und Schauspiel in den Quartiers, aber auch die Verkehrseinrichtungen, die Wege der Banlieues, die reduzierten Naturflächen in den Gärten zu einer spezifischen Form der Poesie. Und während der Ich-Erzähler beobachtet, verändern sich die Dinge, wie sich der Duft eines Parfums verändert, wenn seine Trägerin den Kopf dreht.

Berlin setzt mit schwer philosophischen Schüben ein. „Ein Ort schließt den anderen aus. ‚Indem ich an diesem Ort bin, bin ich nicht an jenem dort.' Was weiß ich, fern von Berlin, über den, der ich in Berlin war und bin?" Natürlich liegen in dieser Stadt die Grenzen brach, der Messerschnitt, der die Stadt einst geteilt hat, zwingt immer noch zu einem milden Blick auf scharf getrennte Teile. Der Erzähler berichtet vom Unterschied zwischen den Weltteilen des Kalten Krieges und von versöhnlichen Architekturpartikeln, die die Stadt zusammenwachsen lassen. Auch der Held verändert sich ständig und kann nicht genau sagen, sind es die Umwelten, die ihn umwälzen? „Am Bahnhof Friedrichstraße bestieg ich die S-Bahn, in der die Schihüttenwärme meiner Kindheit in den Vorarlberger Bergen eingesperrt war." Und über New York gerät der Erzähler schließlich vollends ins Schwärmen …

Letztlich verwandeln wir uns alle unnachgiebig, sobald wir den Ort wechseln. Die Metropolen sprechen uns Mut zu, uns darin zu ergehen. Wolfgang Hermanns Erzählung ist auch knapp zwanzig Jahre nach dem Erstdruck eine poetische Welt voller Zeitlosigkeit.

HS

FAZIT Selbsterkenntnis an fremden Orten wird zu einer poetischen Welt voller Zeitlosigkeit.

Wolfgang Hermann |**Paris Berlin New York**| Limbus 2008, 104 S., EurD 14,30/ EurA 14,70

KINDHEIT VOLLER RÄTSEL

Oft lässt sich das Leben anhand der kaputt gefahrenen Autos beschreiben, die der Held im Lauf seiner Biographie erledigt hat. Eine Kindheit anhand der verbrauchten Kinderwagen zu beschreiben, ist natürlich eine raffinierte Methode, das anstehende Leben in den Griff zu bekommen.

David Wagner erzählt in leisen Portionen von jener aufregenden Welt, in der Kinder leben und dabei Erwachsene mitreißen. „Kinderwagen. Nummer eins wurde zu klein, das Kind wuchs heran. Nummer zwei war zu schwer und ließ sich schlecht manövrieren. Wagen Nummer drei ging kaputt, Nummer vier wurde gestohlen. Nummer fünf blieb in Spanien, es lohnte sich nicht mehr, ihn mit zurückzunehmen. Nummer sechs verlor ein Rad, Nummer sieben fährt noch, gerade eben so. Jetzt kann das Kind laufen."

Das Kind bringt eine neue Sicht der Welt ins Spiel und den Erzähler auf Trab. Denn alles, was so an Rapunzel, Hänsel und Gretel und anderen Figuren anfällt, hat der Erzähler selbst schon einmal erlebt. Es brechen sozusagen romantische Wunden der eigenen Kindheit auf. Die Welt zwischen Kindern und Erwachsenen ist voller Rätsel und semantischer Schlieren. Für die Geburt braucht es beispielsweise einen Bohrer, den man richtig ansetzen muss, damit das Kind auf die Welt kommt. Aber auch die Erwachsenen können diesen Bohrer verwenden, indem sie damit die Kindheit erschließen. Alles ist vernünftig, was so im Lauf eines Kindergesprächs ans Tageslicht tritt.

„Sie haben ihr Ziel erreicht", heißt es gegen Ende des Texts, mit der Stimme eines Navigationssystems werden die Erwachsenen darauf hingewiesen, dass sie jetzt mit dem Erziehungsprogramm fertig sind. Erziehen ist wahrscheinlich nichts anderes als Navigieren, nur dass eben das Ziel unklar ist.

David Wagner erzählt mit seinen kleinen Prosaschüben, wie sich allmählich aus der märchenhaften Kindheit etwas Undurchschaubares – das Leben – entwickelt. Solange das Kind spricht, scheint alles klar zu sein. Aber Seite für Seite wuchert das Dickicht des Daseins über diese Sicht, und siehe, erst dieses Dickicht gestattet die freie Sicht.

HS

FAZIT Aufregende Welt der Kindheit - in kleinen Portionen erzählt.

David Wagner |**Spricht das Kind**| Droschl 2009, 138 S., EurD/A 18

www.klett-cotta.de

»Ein Roman, der keine Sekunde an Spannung verliert und den Leser bis spät in die Nacht fesselt.« *Lire*

Jorge Volpi: **Zeit der Asche**
Roman
Aus dem Spanischen von
Catalina Rojas Hauser und Kirstin Bleiel
512 Seiten, € 24,90 (D)

Anhand dreier Frauenschicksale erzählt Jorge Volpi von den großen Umbrüchen des ausgehenden 20. Jahrhunderts.
Ein Wissenschaftsroman, eine Kriminalgeschichte und zugleich ein schillerndes Panorama der Zeitgeschichte.

Klett-Cotta

/ Das Leben einer kompromisslosen Frau
/ Wie Ches Geschichte in Hamburg endete

290 S. Gebunden
€ (A) 20,50
ISBN 978-3-538-07274-9

In jeder guten Buchhandlung oder bei
www.artemisundwinkler.de

ARTEMIS & WINKLER

SNOOKER, SEX UND SEHNSUCHT

Nimmt man den Wälzer in die Hand, muss man sich schon sehr sicher sein, den Roman von Lionel Shriver unter dem wenig geglückten deutschsprachigen Titel „Liebespaarungen" über fast 600 Seiten folgen zu wollen. Wobei die Titelgebung des englischsprachigen Originals („The Post-Birthday World") auch nicht so fruchtig ist ... Spätestens nach 20 Seiten stellt sich unglaubliche Neugierde auf den Autor ein. Der sich prompt als Autorin entpuppt. Als eine ausgezeichnete. Die mit diesem Roman – dem zugegebenermaßen ein paar Kürzungen nicht geschadet hätten – eine sehr raffinierte Geschichte vorlegt, die, auch das zugestanden, von ihrer Struktur her gewisse redundante Momente sogar benötigt. Trotz der (eben notwendigen) „Wiederholungen", will's der/die LeserIn einfach wissen. Denn eine der wesentlichen Botschaften dieses Buchs lautet: Es gibt nicht nur eine „richtige" Option. Im Leben. Und dem überheblichen Standpunkt, zu meinen, man wisse ganz genau (vor allem in Langzeitbeziehungen), wie der/die Andere so wäre, wird schmerzhaft der Nagel gezogen.

Es beginnt ganz harmlos. Schließlich ist es ja kein besonders gewagtes Unternehmen, wenn zwei erwachsene Pärchen einander zu einem Geburtstagsessen treffen, FreundInnen, die einander gut kennen und schätzen. Und doch bedarf es manchmal nur einer geringen Schräglage des Gewohnten – und schon ist alles ganz anders. Oder könnte ganz anders sein, wenn ...

Lionel Shriver lässt ihre Protagonistin Irina zwei Parallelexistenzen führen. Mit dem verlässlichen, ein wenig langweiligen und ein bisschen übergriffigen Lawrence, einem Politologen mit Fachbereich Terrorismusforschung – und mit dem schillernden Spieler Ramsey, einem Snooker-Profi, dessen proletarisches Dandytum langsam eine recht brüchige Patina bekommt. Aber so einfach macht es die Autorin weder ihren Figuren, noch den LeserInnen. Welche Version in diesem verwirrenden Vexierspiel ist „die Wahrheit" – und wie führt man eigentlich ein Leben? SYLVIA TREUDL

FAZIT Eine weise, hintersinnige Geschichte über Möglichkeiten, Einsichten und die dünne Schicht Glück.

Lionel Shriver |**Liebespaarungen**| Übers. v. Monika Schmalz. Piper 2009, 592 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 35,90

AUSSENSEITER

Der 72-jährige Charles Chadwick erregte mit seinem Romanerstling „Ein unauffälliger Mann" (BUCHKULTUR 116) als einer der ältesten Debütanten der britischen Literatur Aufsehen. Der alte Mann ruhte sich auf seinem jungen Ruhm nicht aus und brachte in diesem Jahr unter dem Titel „Eine zufällige Begegnung" das Märchen von einer Zwergin und einem Mörder heraus: Elsie ist eine ungemein hässliche Frau, die nicht einmal von ihrer Mutter wirklich geliebt wird. Stan ist ein Mann mit krimineller Vergangenheit, von dem seine Mutter – „ein bisschen einfältig" – immer gedacht hatte, ihn auf ein richtiges, gutes, ehrliches Leben vorbereiten zu können.

Elsie hat sich daran gewöhnt, Freude nur beim Anblick von Blumen, Bäumen und Gärten zu erleben. Stan will sich nach seinem Gefängnisaufenthalt nur verstecken, weil da noch nicht alles abgeschlossen zu sein scheint.

Nun, man ist auf jeden Fall gespannt, was Charles Chadwick aus dieser zufälligen Begegnung im Bus macht. Und er entschloss sich, ein Märchen zu erzählen, es aber vor einen realen Hintergrund zu stellen. Da sind einmal die beiden Mütter, „ein bisschen einfältig" die eine, ein bisschen sehr unlieb die andere. Dann Verwandtschaft: schwache Männer, die nichts dagegen tun können, dass ihre Frauen böse werden. Die Freundinnen der Mutter: „Sie waren alle nicht mehr sehr oft in den Gedanken ihrer Lieben." Das gelingt Chadwick am besten, die Tristesse des britischen Alltags und die der Menschen einzufangen: „Leute zu mögen, die man nicht mögen würde, wenn man nicht müsste." Der Autor wechselt auch die Kulisse, vor der die einen sich bewegen und die anderen ihr Märchen erleben: Da ist einerseits die englische Großstadt, und dort das Meer und ein englisches Cottage. Letzteres scheint mit seinen „bequemen Sesseln, mit Bildern überall an den Wänden und Zierrat und Büchern und einem echten offenen Kamin und schweren Vorhängen" nicht nur Kontinentaleuropäer zu bezaubern.

Statt des Schlusssatzes, den man ansonsten bei Märchen findet, schreibt Chadwick am Ende: „Und so ist es." KONRAD HOLZER

FAZIT Auf das Märchen von der Zwergin und dem Mörder kann man sich einlassen.

Charles Chadwick |**Eine zufällige Begegnung**| Übers. v. Klaus Berr. Luchterhand 2009, 180 S., EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 31,90

OPULENT VERSCHLUNGEN

In seinem neuen Roman widmet sich Salman Rushdie der faszinierenden Epoche der frühen Neuzeit. Er wählt als Schauplätze des verschlungenen Geschehens das Florenz der Medici und den Hof des großen indischen Herrschers Akbar in Fathepur Sikri, dieser von ihm gegründeten und mit ihm untergegangenen Stadt. Die umfangreiche Bibliografie zeigt Rushdies eingehende Auseinandersetzungen mit dem frühen Humanismus, der Alchimie, dem Aberglauben, den aufkommenden Wissenschaften und den großen Entdeckungsreisen. Die Macht der Imagination und des Phantasma in Konfrontation mit der Realität bildet, wie so oft bei Rushdie, das Hauptthema des Buchs. Die Verschlingung historisch exakter Details mit dem Märchenhaft-Mythischen beherrscht er virtuos. Da gelingen ihm begeisternde Passagen. Ein kräftiger Schuss Erotik bringt viel Farbe in das gelehrte Geschehen, manchmal allerdings in allzu saftig-orientalischen Nuancen. Seine stärksten Momente hat das Buch in parodistischen Szenen, etwa wenn die Fanatiker um Savonarola aufs Korn genommen oder innerislamische Fraktionskämpfe verspottet werden. Viel schwerer tut sich der Leser, wenn sich der Autor zur Parabel verführen lässt: So bewundernswert und unbezweifelt sein Engagement für Toleranz und kulturelle Offenheit ist – zu oft verfällt er da in einen salbungsvollen Predigtton, und im Streben nach Zeitlos-Gültigem unterläuft ihm so manch peinlicher Anachronismus.

Was aber wirklich überzeugt, ist sein Erzählduktus, der in Schachtelungen und Sprüngen mäandrisch sich fortbewegt, um dann am Ende seine Plausibilität zu zeigen. Und die Geschichte, die erzählt wird? Liebe und Krieg, Verrat und Verführung, Weisheit und Hexerei … THOMAS LEITNER

FAZIT Ein virtuos geknüpfter Erzählteppich, der bisweilen sogar fliegt.

Salman Rushdie |**Die bezaubernde Florentinerin**| Übers. v. Bernhard Robben. Rowohlt 2009, 440 S., EurD 19,90/ EurA 20,50/sFr34,90

LETTISCHER HILLIE BILLIE

Eigentlich fühlt es sich eher an wie der amerikanische Albtraum, und auch das weltberühmte Blue-Ribbon-Bier aus Milwaukee hat schon bessere Tage gesehen. Für die Eltern des 16-jährigen Yuri, die in den 1960er-Jahren aus Lettland in die USA ausgewandert sind, stellt das bescheidene Leben in einer Dreizimmer-Wohnung mit Balkon dennoch fast den Himmel dar. Yuri hat in den Tagen rund um den Fall der Berliner Mauer eine ganze Menge Probleme, die sich aus der grundsätzlichen Verwirrung, die sich eben so mit dem Erwachsenwerden, einem ständig betrunkenen Vater, der bei jeder Wetterlage auf dem Balkon auszufernde, haarsträubende Geschichten rezitiert, wenn er nicht gerade Countrysongs zum besten gibt, einer überprotektiven Mutter – und selbstverständlich aus der ersten großen Liebe zusammensetzen. Dass Yuris Auserwählte ausgerechnet eine glühende Jungkommunistin ist, die das (Arbeiter-)Paradies dort wähnt, wo gerade alles bröckelt, macht die Sache nicht einfacher. Yuri wird sozusagen von zwei Seiten recht antagonistisch infiltriert und ist von seinen elterlichen Herkunftswurzeln völlig abgeschnitten, wozu auch seine völlige Unkenntnis der lettischen Sprache zählt. In einer Mischung aus introvertierter Rebellion und leiser Verachtung dem Vater gegenüber, versucht der Bücherwurm, Tritt in seinem jungen Leben zu finden. Ein verhängnisvoller Fehler, der Besuch lettischer Verwandtschaft und das Zerwürfnis mit der zart keimenden Liebschaft machen alles noch schlimmer. Als die wirkliche Katastrophe eintritt, werden Yuri einige Dinge schlagartig klar. Über die Welt im Allgemeinen und den Vater im Besonderen. Pauls Toutonghi, Sohn eines Ägypters und einer Lettin, der in Oregon lebt, erzählt eine wunderschöne tragikomische Geschichte über eine Welt im Umbruch, (Fehl-)Einschätzungen und Zuwendung. Das Ganze in einer unprätentiösen Sprache und mit osteuropäisch gefärbtem Humor zum Tränenlachen.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Tragikomische Geschichte übers Erwachsenwerden vor dem Hintergrund einer osteuropäischen Kulisse in den USA.

Pauls Toutonghi |**Die Geschichte von Yuri Balodis und seinem Vater, der eigentlich Country-Star war**| Übers. v. Eva Bonné. Rowohlt 2009, 368 S., EurD 14,90/EurA 15,30/sFr 27,30

Das neue mitreißende Fantasy-Epos aus Russland

Der junge Dima gelangt ganz plötzlich und auf magische Weise auf ein Archipel aus vierzig Inseln, umgeben von einem endlosen Meer. Das Abenteuer seines Lebens beginnt …
Nach den *Wächter*-Romanen der neue Bestseller von Sergej Lukianenko.

»Lukianenko ist der neue Star der phantastischen Literatur.«
Frankfurter Rundschau

400 Seiten · Gebunden mit Schutzumschlag
€ 17,50 [A] · ISBN 978-3-453-26627-8

Auch als Hörbuch bei Random House Audio

Lese- und Hörprobe unter www.heyne.de

HEYNE

ERLESEN

VON KONRAD HOLZER

VOM SUCHEN UND VOM FINDEN

Drei Bücher, in denen vom Suchen und vom Finden die Rede ist.

Vor über 400 Jahren schrieb **Montaigne** in einem seiner Essays: „Wer immer etwas sucht, gelangt schließlich an den Punkt, wo er entweder sagt, ich habe es gefunden, oder, es lasse sich nicht finden, oder, er sei noch auf der Suche." Und er teilt dann die gesamte Philosophie in diese drei Gruppen ein. Wobei er sich zur Gruppe der Letzteren zählte: „Keinen festen Standpunkt beziehen, zweifeln und nachforschen, nichts als sicher betrachten und für nichts einstehn."

Aus den Höhen der Montaigne'schen Essays in die Höhen des Oberwallis. Dorthin kommen in der Novelle „Bruno" von **Gerhard Falkner** ein deutscher Schriftsteller und – Bruno, der große Braunbär. Den Bären will der Mann sehen, durchstreift die hochsommerlichen Bergwälder und die Heiden, wo schon die wilden Erdbeeren wachsen. „Mensch, Bär, mach mal los jetzt!", ruft er, und weiter: „Ich kann dich nicht suchen, ich muss dich finden." Denn es ist ihm klar, dass er nicht ein Gebiet von weit über hundert Quadratkilometern durchforsten kann. Und seine Gedanken – höhenberauscht – gehen weiter: „Wenn ich dich allerdings einfach finde, weil ich auf dich stoße, dann finde ich dich dort, wo ich sowieso gerade bin."

Ein Menschenalter zuvor lässt **Adolf Muschg** den zwölfjährigen Klaus Marbach, der dann später zum Helden seines Romans „Kinderhochzeit" wird, in eine Situation geraten, die sehr an Heimito von Doderer erinnert. Der Bub verliert während eines Aufenthalts in einem Pfadfinderlager sein Schweizermesser, die Gruppe zieht weiter, er sucht. Ort der Handlung ist eine Kiesbank im Wasser, welche von der Sonne erwärmt wird, die Luft trägt Glockenschläge über das Wasser und der Bub empfindet „bis auf den Grund seines Daseins: er hatte nicht verloren, er war es." Irgendwann einmal später fällt einem Freund der surreale Satz ein: „Wer findet, hat nicht richtig gesucht." Klaus suchte weiter, „auch wenn es auf der Hand lag oder vor seiner Nase". Grundhaltung seines Lebens bleibt – um diese Betrachtungen pessimistisch (oder realistisch) zu beenden – nicht die Erleichterung über das Wiederfinden, sondern „die Not zuvor", und daran wird er sich gewöhnen, dass gegen das Verlieren kein Kraut gewachsen ist.

GEHEIMNIS-SCHWESTERN

Noch bevor LeserInnen sich in der Struktur der Geschichte einfinden, werden sie bereits mitgerissen in einen berauschenden Sog von sinnlichen Eindrücken – bereits auf den ersten Seiten dampft und duftet der Dschungel, weht vom Meer Salziges, Fischiges, wölken Schwaden von verrottenden Früchten, üppige Farben bleiben als Nachbild auf der Netzhaut, auch wenn schon die Öllampen die exotische Nacht tüpfeln. Man schreibt das Jahr 1967, die Teenie-Schwestern Kate und Frankie, gebürtige Amerikanerinnen, leben in Hongkong. Unter Aufsicht der chinesischen Haushälterin Ah Bing, denn die Mutter verliert sich in lieblicher Aquarell-Malerei. Schafft sich so ein hilfloses Gegenbild zur immer bedrohlicher werdenden politischen Situation, auch zum Beruf ihres Mannes, der als Bildreporter den Krieg in Vietnam fotografiert. Die Schwestern nützen jede Gelegenheit, ihren Wildwuchs zwischen der Sehnsucht nach dem fast immer abwesenden Vater, den Geschichten Ah Bings und den langweiligen Cocktailpartys der angloamerikanischen Gesellschaft, die die Mutter ihnen aufzwingt, zu perfektionieren. Kate ist die Jüngere, die Zartere, die Zurückhaltendere. Frankie gerät zunehmend außer Kontrolle. Provokant, begehrend und aufbegehrend zwingt sie die Schwester in die Rolle des ständigen Publikums, schießt in ihrer erwachenden Sexualität zunehmend übers Ziel und kaschiert so ihre Verzweiflung. Auf den Straßen wird es täglich unsicherer, die Kulturrevolution formiert sich. Die Neugierde der Schwestern, das Bedürfnis, der unverstandenen Gefahr auf die Spur zu kommen, mündet in eine traumatische Situation. Doch das ist erst der Anfang einer Katastrophe. Und Kate erzählt. Die Geschichte eines einzigen Sommers, die Geschichte ihrer Schwester: „Es ist die einzige Zeit von Bedeutung. Es ist die Zeit, an die ich denken werde, wenn ich sterbe."

Alice Greenway, geboren in den USA, aufgewachsen in Hongkong, Bangkok, Washington, Jerusalem und Massachusetts, lebt mittlerweile in Schottland und legt mit ihrem Debütroman Beeindruckendes vor.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Soghaft, verstörend, sinnlich – ein großartiger Roman um zwei Schwestern Ende der 60er-Jahre in Hongkong.

Alice Greenway |**Weiße Geister**| Übers. v. Uwe Michael Gutzschhahn. marebuch 2009, 224 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 35,90

NACH DER KATASTROPHE

In professionellen Katastrophen-Filmen rasen noch vor dem Anspann die beteiligten Helden in scharfem Gegenschnitt aufeinander zu. Die Filmmusik tut das ihre, damit wir uns als Zuseher auf die Katastrophe vorbereiten können.

Bei Bernhard Aichner fahren ein paar aufgekratzte Figuren auf einen Tunnel im Gebirge zu – Schnee kommt. Der Mautner vor dem Tunnel hat ein Wettspiel mit sich selbst laufen: Je nach Farbe des nächsten Autos gibt es Glück oder Unglück. Vor dem Tunnel verdichten sich so seltsame Figuren wie ein Mann ohne Nase, eine auf blind machende Schauspielerin, eine echte Jungfrau, die ihren Lover längst mental kastriert hat, und auch ein Schnurrbart-Träger ist als Polizist dabei. Einfach Alltag. Doch dann kommt es zur Katastrophe. Jemand fährt im Tunnel gegen den Randstein, der Reifen platzt, und ein paar Autos überschlagen sich und verkeilen sich ineinander. Noch ehe überhaupt an Hilfe gedacht werden kann, schleudert es einen LKW vor dem Tunnelportal. Er mäht das Mautnerhäuschen nieder und zerschellt – tausende Kartons mit Wein versperren die Fahrbahn.

Jetzt ist also die übliche Ordnung radikal gestört. Jemand ist auf Anhieb tot, der Mann ohne Nase steckt mit seinem Bein im Blech und hat eigentlich nur Sarkasmus im Sinn … Allmählich beginnen die Geschockten die absurdesten Gespräche, sie reden über Abtreibungen, Fremdverhältnisse, Berufswahl, Brüste und aufgeilende Körperaccessoires. Endlich können sie das herauslassen, was in den Alltagsbeziehungen so rücksichtslos eingesperrt war. Als Höhepunkt dieser Lebensbeichten wird der Kopf eines Verunfallten von seiner Partnerin so lange gegen die Windschutzscheibe geschlagen, bis er tot ist. Bernhard Aichner, als Presse-Fotograf mit Ausnahmebildern vertraut, schneidet den Stoff in grelle Puzzleteile auf.

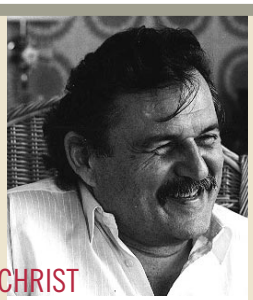
Im Stil von Thornton Wilder, der im Roman „Die Brücke von San Luis Rey" zufällige Opfer bei einem Brückeneinsturz sterben lässt, werden auch in „Schnee kommt" die Opfer zufällig zusammengetrieben und offengelegt. Diese Katastrophe kommt uns Lesern scheinbar bekannt vor und wir halten es kaum aus, wenn wir lesen, was wirklich in Menschen vorgeht, wenn die übliche Ordnung von ihnen abfällt.

HS

FAZIT Schnee kommt. – Hinter dieser lapidaren Feststellung verbergen sich die größten Lebenskatastrophen, die sich – atemlos zerhackt – gerade noch erzählen lassen.

Bernhard Aichner |**Schnee kommt**| Skarabaeus 2009, 214 S., EurD/A 19,90/sFr 35,90

WIEDER GELESEN



VON RICHARD CHRIST

Die biografischen Quellen über diese außergewöhnliche Frau, ihr wagemutiges Leben und ihr hochkarätiges literarisches Erbe sind spärlich, teilweise auch widersprüchlich. Richard Christ hat ***Larissa Michailowna Reissner*** *wiedergelesen.*

Die Summe ergibt zuverlässig: Larissa Michailowna Reissner hatte sich bedingungslos der Oktoberrevolution verschrieben: als Mitglied der Roten Armee, als Schriftstellerin, als Reisende, als Diplomatin. 1895 in Lublin geboren, besuchte sie Schulen in Deutschland und Frankreich, wo ihr Vater zeitweilig im Exil lebte; sie arbeitete früh journalistisch. Als weißgardistische Truppen in Russland einfielen, vertauschte sie unverzüglich die Feder mit dem Gewehr und verteidigte in vorderster Front die Revolution: in Moskau, an der Wolga, in Baku. Darüber schrieb sie knallharte Frontberichte, frei von Selbstdarstellung, auch von aller Heimattümelei: „Die russische Provinz ist im allgemeinen armselig, hässlich und langweilig. Alle ihre Städte und Flecken sehen sich ähnlich wie alte Semmeln ... Und ein Pflaster aus versteinerten Hühneraugen und granitenen Geschwülsten. Man muss ein sklavischer Patriot sein, um dieses Russland um seiner kleinbürgerlichen Armseligkeit willen, seines farblosen, blöd-monotonen und staubigen Provinzgesichts willen zu lieben ..." („Die Front" 1918/19).

1924 erschien „Im Lande Hindenburgs". Ihre literarische Methode präzisierte die Autorin im Vorwort: „Ich habe Deutschland aufgesucht in seinen nationalen Heiligtümern." Es folgen Kapitel über den Pressekonzern Ullstein und seine Publikationen – all den kenntnisreichen Analysen von MORGENPOST, BZ AM MITTAG, BERLINER ILLUSTRIRTE ZEITUNG (sic!) usw. folge ich mit Bewunderung – nur um den von mir so geschätzten QUERSCHNITT (den ich heute noch mit Vergnügen durchblättere!) tut es mir leid, wenn er bezeichnet wird als „Lilie, der man den Duft der Ullstein-Mistgrube nicht anmerkt". Weiter gibt es Studien über die Junkers-Werke in Dessau und über Krupp, Europas größte Industrieanlage und Waffenschmiede, und über beider Funktion für das zeitgenössische Deutschland.

Später hält sich Larissa Reissner an der Seite ihres Mannes, eines hochrangigen Militärs, in diplomatischer Mission im Orient auf. Mit „Afghanistan" (1925) lernen wir die Autorin von einer neuen Seite kennen: als selbstbewusste Europäerin, für die Aufklärung und Emanzipation elementare Erfahrungen bedeuten, die ihr die Maßstäbe liefern bei der Konfrontation mit einer orientalischen Despotie. Spinnwebfeine Ironie liegt über den Passagen, in denen wir die selbstbewusste, überaus gebildete, übrigens auch außerordentlich ansehnliche Frau begleiten bei ihren Begegnungen mit wohlgenährten Orientalinnen, die jeglicher körperlicher Anstrengung entwöhnt sind und sich von des Emirs Eunuchen im Harem bewachen lassen. Und doch wieder ist sie plötzlich überwältigt von Eindrücken wie beim Aufschlagen des nächtlichen Wüstenlagers: „Große Sterne fallen, manche senken sich bis zu den nachtdunklen Bäumen und verlieren sich in ihrem träumerischen Laub. Es ist so schön, dass man verrückt werden könnte ..."

Das letzte Buch „Die Dekabristen" (1925) erweist Larissa Reissner als beschlagene Historikerin. Nirgends wüsste ich detailtreuer und anschaulicher dargestellt, wie unermesslich marode und verkommen das zaristische System war, das die „Dezembermänner" 1825 beseitigen wollten, was ihnen wegen ihrer Zerstrittenheit und vielfachen Verrats nicht gelang. Es war der erste Versuch eines Aufstands gegen den Kreml – er misslang. Die Oktoberrevolution aber wurde ein Erfolg, und Larissa Reissner war nicht unwesentlich daran beteiligt. Verlockend, indes müßig ist die Spekulation, was man aus ihrer Feder noch hätte erwarten dürfen; sie starb, gerade mal dreißig, in Moskau 1925 an Tuberkolose, manche sagen, an Typhus.

Karl Radek (Hg.) |**Larissa Reissner. Oktober. Ausgewählte Schriften**| Neuer Deutscher Verlag 1932, 522 S.

Dies ist die einzige deutsche Ausgabe, die ich kenne und auch besitze. Dass die Autorin später weder in der Sowjetunion noch in der DDR propagiert wurde, liegt vermutlich an ihrem Bekenntnis zu Trotzki. Außerdem lebte sie bis zu ihrem frühen Tod zusammen mit Karl Radek, der als „Trotzkist" von Stalin verfolgt und allem Anschein nach 1939 umgebracht wurde.

Im Internet sind einige Texte von ihr zu lesen unter: http://www.marxists.org/subject/women/authors/reissner/works/hamburg/index.htm
Aber auch beim Projekt Gutenberg unter: http://gutenberg.spiegel.de/index.php?id=19&autorid=482&autor_vorname=+Larissa&autor_nachname=Reissner&cHash=b31bbae2c6

EIN EINZIGARTIGES ZUSAMMENSPIEL VON POESIE UND MUSIK

SCHÖNHERZ & FLEER
HESSE
PROJEKT

„Verliebt in die verrückte Welt"

MIT:
ROGER CICERO
GIORA FEIDMAN
GOTTFRIED JOHN
KNABENCHOR HANNOVER
JOHANNES TONIO KREUSCH
DAGMAR MANZEL
GAURAV MAZUMDAR
ANNA MARIA MÜHE
INA MÜLLER
JÜRGEN PROCHNOW
SILBERMOND
ROBERT STADLOBER
JAN VOGLER
KONSTANTIN WECKER

1 CD • 17,95 €* / 31,80 sFr*
* unverbindliche Preisempfehlung

der Hörverlag
WWW.HOERVERLAG.DE

VOM LEBEN IM KONSUMTEMPEL

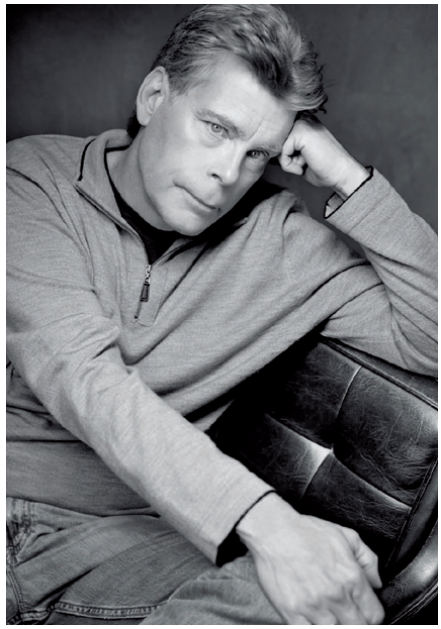
Weit vorne in der imaginären Parade der heurigen Lieblingsbücher platziere ich bereits jetzt Catherine O'Flynn. Schon von den ersten Seiten an bin ich von „Was mit Kate geschah" (deutscher Titel) gefesselt. Auch wenn ich nicht gleich verstanden habe, dass diese Kate, die da ein Detektivbüro eröffnet hat, ein kleines Mädchen ist. Aber spätestens wenn ihr Assistent, ein Stoffaffe mit Gamaschen, vorgestellt wird, ist alles klar. Auch wenn Kate erst zehn ist, betreibt sie ihr Büro mit dem nötigen Ernst. Bevorzugter Ort ihrer Ermittlungen ist das neu erbaute Einkaufszentrum „Green Oaks" in Birmingham. „Green Oaks" ist auch der Hauptschauplatz der ganzen Geschichte, die nach dem plötzlichen Verschwinden Kates aus dem heruntergekommenen Viertel von Birmingham ins Jahr 2003 springt. Da ist Lisa, Managerin in einem Musikladen, Anfang 30. Sie kann sich dunkel an die etwa gleichaltrige Kate erinnern, hat jedoch kaum jemals mit ihr gesprochen. Aber dann findet sie einen Stoffaffen mit Gamaschen in einem verlassenen Versorgungsgang des Einkaufszentrums, und Kurt, der Wachmann, behauptet, in der Nachtschicht ein kleines Mädchen auf dem Videoschirm vor der Bankfiliale gesehen zu haben … Diese mehrfach verschlungene Geschichte fesselt mit einem Charme, der durch die Aufdeckung mancher Überraschungen, die sie enthält, nicht vermindert wird. Ein Krimi, der eine Fantasygeschichte ist, eine Liebesgeschichte, die vielfältige Psychogramme enthält, ein Kindheitsroman, der mit Eleganz und Ironie Gesellschaftskritik übt und zwischen Doppelsinn und Ernsthaftigkeit hin- und herhuscht wie ein in die Luft geworfener Federball. Wer ihn auffängt, hat das Spiegelbild der westlichen Welt und ihrer Veränderungen in der Hand, ist erschreckt und muss doch lächeln über das arme Menschenwürstchen, das nach wenig mehr strebt als nach ein bisschen Glück und Wärme. Die Autorin ist seit dem Erscheinen des Originals Anfang 2007 mit Preisen überhäuft worden, weil sich wohl niemand ihrem kühlen und zugleich liebevollen Blick auf diese Würstchen entziehen kann. Die Verlage, die das schon vor 20 Jahren geschriebene kleine Meisterwerk unentwegt abgelehnt haben, haben das Paket mit dem Manuskript wohl gar nicht erst aufgemacht. Schande über sie. DITTA RUDLE

Fazit: Ein außergewöhnlicher Roman, auf mehreren Ebenen elegant und spannend geschrieben und blendend übersetzt.

Catherine O'Flynn |**Was mit Kate geschah**| Übers. v. Cornelia Holfelder-von der Tann. Atrium 2009, 272 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 35,90

FREIWILLIG BESCHNITTEN

Mit gemischten Gefühlen hat Peter Hiess die neuen Geschichten von Stephen King gelesen.



Selbst eingefleischte Stephen-King-Fans werden nach hochnotpeinlicher Befragung zugeben, dass sie die Kurzgeschichten des Meisters aus Maine längst nicht so sehr mögen wie seine Romane. Die Short Stories, so der allgemeine Tenor, schaffen es schon aufgrund ihrer mangelnden Ausführlichkeit nicht, den Leser so in die Handlung hineinzuziehen, wie King es in seinen übernatürlichen Epen oder gar dem Fantasy-Zyklus „Der dunkle Turm" vermag; und erst recht nicht gelingt es ihnen, über viele Seiten hinweg das Gefühl der Bedrohung und des schleichenden Grauens aufzubauen, das seine wirklich berühmten (und häufig auch genau deshalb verfilmten) Werke auszeichnet.

Ähnliches dürfte sich auch der Autor die längste Zeit gedacht und das Thema Kurzgeschichte ad acta gelegt haben. Erst als man ihn einlud, den Jahresband 2006 der Anthologie „Best American Short Stories" herauszugeben, so King im Vorwort zu seinen neuen Erzählungen, fühlte er sich wieder zu der kurzen literarischen Form inspiriert, die ihm in den ersten Jahren seiner Karriere die Butter aufs Brot geschafft hatte. Damals waren seine Geschichten meist in Herrenzeitschriften erschienen (Sie wissen schon, all die Centerfold-Hefte, die sich kein Mann wegen der Bilder kauft …), heute wurden die meisten der in Sunset gesammelten Geschichten in seriöseren Blättern wie Esquire, Paris Review und New Yorker bzw. anderen Anthologien erstmals veröffentlicht – aber immerhin stammen auch hier zwei der Stories aus dem Playboy. Nur „N.", in der Stephen King auf 70 Seiten eines fingierten Psychiaterprotokolls die Großen Alten aus dem blasphemischen Lovecraft-Universum evoziert, wurde exklusiv für diesen Band geschrieben und noch vor Erscheinen zu Werbezwecken als Zeichentrickserie im Internet veröffentlicht.

„N." ist auch einer der Beiträge der Kollektion, die beim Lesen manchmal wirklich ein beklemmendes Gefühl erzeugen; genauso wie „Das Pfefferkuchen-Mädchen", die ebenfalls überlange Geschichte einer Frau, die sich nach dem Tod ihres Babys und der Trennung von ihrem Mann auf eine Insel der Florida Keys zurückzieht und dort einfach nur am Strand läuft – bis sie einem Serienkiller in die Hände fällt. (Das Ganze liest sich allerdings wie eine Vorübung zum Roman „Wahn" und hat natürlich damit zu tun, dass Herr King und Gattin heutzutage einen Teil des Jahres ebenfalls in dieser schönen, teuren Weltgegend verbringen …)

Die anderen Beiträge von Sunset hinterlassen beim Leser gemischte Gefühle. „Willa" und „Die New York Times zum Vorzugspreis" sind äußerst gelungene und atmosphärische Geistergeschichten; „Der Hometrainer" erzählt von einem Mann, der sich vom Herzinfarkt (und in eine Fantasiewelt) wegtrainiert, was manchen Schwerarbeitern in seinem Körper nicht passt; „In der Klemme" (übrigens auch recht lang) beschreibt er die schwarzhumorig-boshafte Fehde zwischen zwei alten Herren; und „Die Höllenkatze" erfreut als unterhaltsames und grausliches Frühwerk Kings aus dem Jahre 1977. Dem entgegen stehen eher belanglose, unnötige, nervende Stories wie „Hinterlassenschaften" (schon wieder dieses öde 9/11-Trauma der Amerikaner!) oder „Abschlusstag" (altmodische Atomangst), aber die sind erfreulicherweise in der Minderheit.

Insgesamt liest sich Kings neue Geschichtensammlung meist flüssig, ohne allzu große Gefühle in der einen oder anderen Richtung zu erregen – außer vielleicht, dass man sich auf sein nächstes Buch freut. Am liebsten einen Roman. PETER HIESS

FAZIT Auch wenn er sich hier sehr bemüht – Stephen King ist ein Romanautor und liefert daher mit seinen Kurzgeschichten nur (wenn auch sehr lesbare) Fingerübungen ab.

Stephen King |**Sunset**| Übers. von Wulf Bergner, Karl-Heinz Ebnet u. a. Heyne 2008, 480 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 34,90

FOTO: AMY GUIP

DAS ENDE VOM KALENDER

Für Weihnachten 2012 brauchen wir alle keine Geschenke mehr zu besorgen.

In nicht einmal vier Jahren soll nämlich nach Meinung vieler Kosmologen, Esoteriker und Verschwörungstheoretiker alles anders werden – die Optionen reichen von der Ankunft des exzentrischen Planeten X in unserem Sonnensystem über die spirituelle Transformation der Menschheit bis hin zur Apokalypse. Einige dieser Spekulationen beruhen auf dem Maya-Kalender, nach dem die gegenwärtige Epoche, die 3114 vor Christus begann, am obigen Stichtag enden wird.

Dieses Faktoid nimmt der amerikanische bildende Künstler und Autor Brian D'Amato, dessen Romandebüt „Der Preis der Schönheit" (1992) ein beachtlicher Erfolg war, zum Anlass, in seinem neuen Wissenschafts-/Science-Fiction-Thriller „2012: Das Ende aller Zeiten" ein packendes Bedrohungsszenario zu entwerfen. Sein Protagonist Jed DeLanda ist ein Maya, der als Waisenkind in den USA aufgewachsen ist und es aufgrund seiner Beherrschung des alten „Opferspiels" seines Volks, mit dem sich die Zukunft in begrenztem Maße vorhersagen lässt, zu Luxus und Wohlstand gebracht hat.

Der fast 900 Seiten starke Roman beginnt in der nahen Zukunft des Jahres 2011, als DeLanda von der „Abteilung für Katastrophenmodellierung" der mächtigen Warren Investment Group eingeladen wird, sein Spiel zum Wohle der Menschheit zu spielen. Es gibt nämlich, so die Forscher des Konzerns, immer mehr „Doomster", die als Hobby-Apokalyptiker und mithilfe moderner, einfach verfügbarer Technologie das Ende der gesamten Menschheit herbeiführen wollen. Jed DeLanda (oder vielmehr eine Kopie seines Geistes) soll also in die Vergangenheit reisen, um von den Maya des 7. Jahrhunderts das „große Spiel" zu lernen, um die Katastrophe aufhalten zu können.Wie D'Amato die alte Kultur der Maya, aber auch die leicht extrapolierte Gegenwart beschreibt, das zeugt einerseits von einem tief verinnerlichten Verständnis moderner Technik und Neuer Medien, andererseits aber von einer erstaunlichen Recherchearbeit. Trotzdem schüttet er den Leser nicht mit „info dumps" zu, sondern verpackt sein Wissen in eine äußerst dichte und ideenreiche Erzählung, die trotz des Buchumfangs nur selten Durchhänger hat.

PETER HIESS

FAZIT Macht eindeutig Lust auf mehr; wie praktisch, dass es der erste Band einer Trilogie ist.

Brian D'Amato |**2012: Das Ende aller Zeiten**| Übers. v. Angela Koonen u. Dietmar Schmidt. Lübbe 2009, 894 S., EurD 18,95/EurA 19,50/sFr 33,90

GEGEN MANCHES UNGLÜCK HILFT AUCH KEINE VERSICHERUNG

Auli Mantila, geboren 1964, ist eine der renommiertesten Regisseurinnen und Drehbuchautorinnen Finnlands. International bekannt wurde sie mit „Geografie der Angst" (2000). „Eine gefährliche Art des Glücks" (Originaltitel „Varpunen", 2005) ist nun ihr erster Roman, der bislang nicht die nötige Beachtung fand.

Das Leben der Hauptfigur, Inkeri Aho, 42, kreist seit dem frühen Tod der Eltern um ihre jüngere Schwester Elina, um deren Sicherheit:

„Ich wollte nie wieder Angst haben. Und wenn ich heute darüber nachdenke, wird mir klar, dass ich auf eine sonderbare Art tatsächlich daran glaubte. Dass nichts meiner Schwester etwas anhaben kann, wenn sie anständig versichert ist. Ich habe geglaubt, dass das Unglück die in Ruhe lässt, die sich dagegen absichern. Alles andere erschien mir zu unwahrscheinlich. Ja, ich habe mir eingebildet, dass eine Lebensversicherung eine Versicherung gegen jegliche Gefahr ist. Ich war siebzehn. Nachdem die Versicherung abgeschlossen war, hatte ich weniger Angst. So war es nun mal. Und dafür soll ich mich jetzt entschuldigen? Wer wäre da überhaupt die richtige Adresse?!" (S. 139)

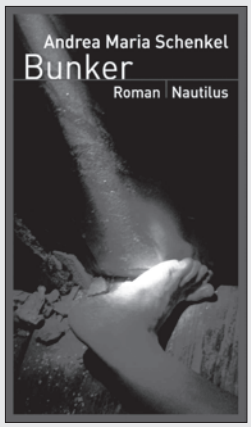
Dass Inkeri Aho sich daher für einen Job als Versicherungs-Ermittlerin in Helsinki entschied, überrascht nicht. Doch all ihr Bemühen, dem Leben aus dem Weg zu gehen und sich gegen Unglück wie Gefühle abzusichern, muss scheitern, denn das Leben bietet keine Sicherheit vor dem Tod. Inkeris Welt bricht zusammen, als sie sich eines Tages verspätet und ihre Schwester just in jenem Café eines Einkaufszentrums auf sie wartet, in dem ein Mann seine selbst gebaute Bombe platzierte ...

MARLEN SCHACHINGER

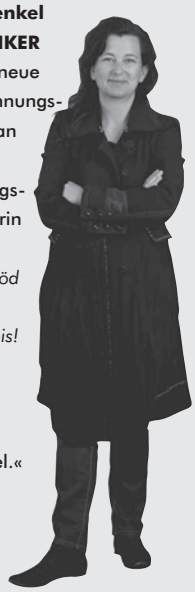
FAZIT Ein atmosphärisch dichter, spannender Kriminalroman.

Auli Mantila |**Eine gefährliche Art von Glück**| Übers. v. Elina Kritzokat. Gustav Kiepenheuer 2007, 228 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 38,60

Beweglich im Büchermeer!

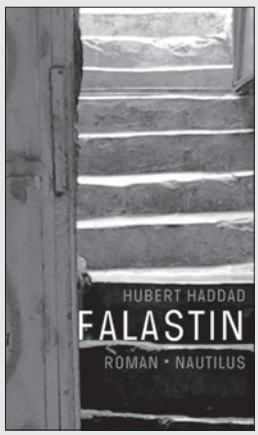


Andrea Maria Schenkel
BUNKER
Der neue Spannungsroman der Erfolgsautorin von *Tannöd* und *Kalteis!*



»Empathie ist ein rares Gut, und nur wenige verstehen sie so zu wecken wie Andrea Maria Schenkel.« *Tobias Gohlis, Die Zeit*
Broschiert, 128 Seiten, € 12,90

Hubert Haddad
FALASTIN
Der israelische Soldat Cham verliert sein Gedächtnis und wird im besetzten Westjordanland von einer palästinen-sischen Familie als einer der ihren versteckt und versorgt. Zwischen ihm und seiner vorgeblichen Schwester Falastin entspinnt sich eine zarte Liebesgeschichte.



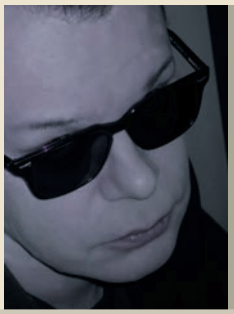
»Ein Buch, das prägen, das eine dauerhafte Spur hinterlassen wird.« *J.M.G. Le Clézio*
Gebunden mit SU, 160 Seiten, € 16,00

Salvador Plascencia
MENSCHEN AUS PAPIER
Dieser Roman ist eine Vater-Tochter-Geschichte, eine fantastische Erzählung über das Leben mexikanischer Nelkenpflücker und seltsamer Heiliger – ein Buch über Liebe, Krieg und Täuschungen. »Ein Roman wie kein anderer, er entwickelt sich wie ein Schmetterling aus dem Kokon, magisch und ideenreich...« *T.C. Boyle*
Gebunden, illustriert, 288 Seiten, € 19,90

Edition Nautilus
In jeder guten Buchhandlung | www.edition-nautilus.de

SCHMAUCH SPUREN

VON PETER HIESS



Krimis müssen keine Kunst sein – meistens lesen sie sich sogar besser, wenn sie es nicht sind. Dass sie aber im Künstlermilieu so gut funktionieren können wie im Porno- oder Polizeigewerbe, freut unseren Genre-Experten Peter Hiess.

Manchmal erlebt man selbst als erfahrener Krimileser noch Überraschungen. Oder hätten Sie gedacht, dass ein „Kunstkrimi" nichts mit Feuilleton-Anbiederung zu tun hat, sondern dass es darin einfach um einen Plot in der New Yorker Kunstszene geht? Santlofers Romane zerstreuen einschlägige Befürchtungen ohnehin schon nach den ersten Seiten: Die Trilogie um Kate McKinnon (ehemals Polizistin, heute Millionärsgattin, Kunstexpertin und Mäzenin) beginnt mit „Der Todeskünstler" und einer Mordserie, die nach Motiven berühmter Kunstwerke inszeniert ist. Da Kate einige der Opfer kennt (sie ist eine der Krimiheldinnen, die auf ihre nähere Umgebung wie Todesmagneten wirken ...), hilft sie der Polizei bei den Ermittlungen und geht mit viel Fachwissen und detektivischem Gespür auf die Jagd nach dem Täter.
In den folgenden Büchern „Farbfehler" und „Tödliche Kunst" – bitte in der Reihenfolge lesen! – entfernt sie sich mehr und mehr vom High-Society-Dasein und ermittelt gegen weitere Psychopathen. Und obwohl die Verbrecher bei Santlofer allesamt aus der lästigen Serienkiller-Ecke kommen, lesen sich seine Bücher keinen Augenblick lang gekünstelt (verzeihen Sie, es musste sein), sondern sind hervorragend strukturierte, bis zum Schluss spannende und klug erzählte Kriminalromane, die man auch „Banausen" empfehlen kann.

Weniger strukturiert denn konstruiert ist „Der Engelmacher" des flämischen Schriftstellers Stefan Brijs, der uns wieder das Elend des europäischen Gegenwartskrimis in Erinnerung ruft: Er will immer mehr sein, als er ist. Vielleicht hätte der Verlag das Buch ja auch nicht als Thriller anpreisen sollen – die Frankenstein-Story um den verrückten Wissenschaftler mit der Hasenscharte, der sich seinen Nachwuchs klont, ist eigentlich kein Krimi, sondern ein ländliches Sittenbild. Und wie das belgische Dörfchen im Dreiländereck Niederlande/Holland dargestellt wird, das ist typisch für Euro-Literatur: Derart bigotte, erzkatholische Provinznester existieren nur noch in der Fantasie von Subventionskünstlern.

Wenden wir uns davon ab und wieder dem perfekt beherrschten Handwerk zu. Diesmal bietet uns die Ami-Pulp-Reihe Hard Case Crime mit „Money Shot" (geschrieben 2008) einen Abstecher in die moderne Pornoindustrie, Marke L. A.: Autorin Christa Faust kennt als Ex-Model und -Peep-Show-Tänzerin die Szene und lässt ihre Protagonistin, den ehemaligen Pornostar Angel Dare, in einer rasanten Story über das horizontale Filmgewerbe und importierte Sexsklaven jede Menge Coolness versprühen.
Das alles ist aber bestenfalls Tarantino gegen den locker-originellen Tonfall und die Dialoge von John Langes „Zero Cool". Lange wusste bei Hard Case schon mit dem Taucher-Krimi „Grave Descend" zu begeistern und liefert mit seinem 1969 verfassten Roman über einen amerikanischen Radiologen, der bei einem Besuch in Spanien mit einer ebenso verwickelten wie blutigen und amüsant erzählten kriminellen Verschwörung konfrontiert wird, ein wahres Meisterstück für Leute, die gern Sixties- und Seventies-Filme schauen.

Ein weiterer Meister seines Fachs ist der griechischstämmige Amerikaner George Pelecanos, der von der Kritik nicht umsonst als einer der besten englischsprachigen Krimiautoren der Gegenwart gelobt wird. Seine in Washington, D. C. handelnden Werke sind ein dicht erzähltes und hochliterarisches Stück US-Zeitgeschichte, die den Vergleich mit James Ellroys Los-Angeles-Krimis durchaus rechtfertigen. Pelecanos' neuer Roman „Der Totengarten" kommt als police procedural um die Suche nach einem als „Palindrom-Mörder" bekannten Killer daher, das Arbeit und Leben der Cops sehr realistisch darstellt. Dass der Autor auf dem deutschsprachigen Markt immer noch sträflich unterschätzt wird, hat wohl damit zu tun, dass Genre-Fans in unseren Breiten heutzutage auch im Fernsehen kriminellen Fantasy-Kitsch à la CSI mehr zu schätzen wissen als großartige Polizeiserien wie „The Shield" oder „The Wire" (bei der Pelecanos übrigens auch mitschrieb). Und das ist schade.

Zum Schluss noch der Verweis auf Krimiklassiker, die zu unschlagbaren Preisen neu aufgelegt wurden: zum einen die großartigen Wachtmeister-Studer-Romane und -erzählungen des Schweizers Friedrich Glauser (1896–1938), die einmal vollständig gesammelt (Zweitausendeins) und ein andermal sozusagen als „Best of" (Marix) vorliegen; und zum anderen Léo Malets (1909–1996) berühmte Nestor-Burma-Krimis, von denen sich in „Paris des Verbrechens" immerhin zehn klassische „Arrondissement"-Fälle wiederfinden. Sollte man sich nicht entgehen lassen.

Neue Krimis

- Jonathan Santlofer |**Der Todeskünstler/Farbfehler/Tödliche Kunst**| Übers. v. Paul Lukas. Parthas 2007 & 2008, 511/516/437 S., je EurD 19,80/EurA 20,40/sFr 38,20
- Stefan Brijs |**Der Engelmacher**| Übers. v. Ilja Braun. btb 2009, 447 S., EurD 9/EurA 9,30/sFr 16,90
- Christa Faust |**Money Shot**| Hard Case Crime (Dorchester Publ.) 2008, 250 S., 6,99 US-$
- John Lange |**Zero Cool**| Hard Case Crime (Dorchester Publ.) 2008, 221 S., 6,99 US-$
- George Pelecanos |**Der Totengarten**| Übers. v. Anja Schünemann. rororo 2008, 457 S., EurD 9,95/EurA 10,20/sFr 18,60
- Friedrich Glauser |**Studer ermittelt/Wachtmeister Studer**| Zweitausendeins/Marix-Verlag 2009, 1108/480 S., EurD 7,99/EurA 10,90 bzw. EurD 10/EurA 10,40
- Léo Malet |**Paris des Verbrechens**| Übers. v. Hans-Joachim Hartstein. Zweitausendeins 2008, 1181 S., EurD 7,99/EurA 11

FOTO: ANGELIKA HERGOVICH

FOTO: BERLIN VERLAG

William Boyd spielt gerne mit historischen Fakten

EIN JAHRHUNDERTLEBEN

Logan Mountstuart taucht immer gerade dort in der Weltgeschichte auf, wo sich etwas zusammenbraut. 1906 in Uruguay geboren, geht er in England in die Schule, schreibt eine Biografie über Shelley, wird Kriegskorrespondent im Spanischen Bürgerkrieg, später dann Spion und schließlich Kunsthändler. Dieses bunte Leben erzählt William Boyd in Form eines Tagebuchs. Darin schildert Mountstuart auch seine Ehen, die Treffen mit prominenten Zeitgenossen wie Ernest Hemingway und Pablo Picasso sowie auch gegen Ende seines Lebens die immer stärker werdende Abgeklärtheit. Er hat einiges erlebt, musste ziemliche Tiefschläge einstecken und hat sich doch immer wieder aufgerafft. Man muss sich einlassen und sich Zeit nehmen, denn leicht wird man unruhig, ruhelos beim wechselvollen Leben des Protagonisten in diesem Künstler- und Entwicklungsroman. Aber wer Spaß an historischen Fakten in einer fiktiven Literatenvita hat und außerdem das Panorama schätzt, wird sein Vergnügen haben.

William Boyd |**Eines Menschen Herz**| Übers. v. Chris Hirte. Berlin TB 2009, 512 S., EurD 11,90/EurA 12,30

EINKAUFSFRUST

Zu den großen Freiheiten der bunten Warenwelt gehört sicher das Einkaufen. Bei manchen wird es jedoch zu einer Sucht und sie gieren nach Markenprodukten aller Arten. Andererseits wird aber oft genug erklärt, dass Konsumenten durch bewusstes Einkaufen viel bewegen könnten und damit ein gewisses Machtpolster hätten. Wie auch immer, es ist eine Frage des Geldes. Judith Levine hat einen Selbstversuch unternommen und ein Jahr lang auf das Einkaufen verzichtet. Nur das Nötigste sollte erstanden werden. Doch was gehört dazu? Sie outet sich aber keinesfalls als Konsumverweigerin. Levine schildert die Auswirkungen auf ihren Alltag, auf ihre Psyche und sie erzählt von ihren Rückfällen. Auch von den Gesprächen mit Freunden, bei denen ein wichtiger Teil ihrer Identität von einem Wellnessaufenthalt oder von einem Essen in einem angesagten Lokal bestimmt wird. Obwohl sie vor allem die US-amerikanische Einkaufswelt beschreibt, lassen sich ihre Erfahrungen auch hierorts machen. Gut, sie gewinnt mehr Zeit, lebt bewusster und trifft andere Entscheidungen. Das System der Warenwelt wird bei ihr aber nicht analysiert. Sollte ihr Beispiel Schule machen, könnte es gut möglich sein, dass eine neue Zielgruppe kreiert wird. Aber bis es soweit ist, kann man sich bei Judith Levine gut unterhalten.

Judith Levine |**No Shopping**| Übers. v. Annette Hahn. Aufbau 2009, 300 S., EurD 9,95/EurA 10,30/sFr 19,70

EINE KARRIERE

Konrad Lorenz war Nobelpreisträger, erfolgreicher Autor und Begründer der Vergleichenden Verhaltensforschung. Er war eine wissenschaftliche Instanz, die nicht nur zu Themen seiner Arbeit gehört wurde, sondern auch dann, wenn er zu gesellschaftlichen Problemen Stellung nahm. Er begeisterte sich jedoch auch für die Nazis und war sogar Parteimitglied. In den 1980er-Jahren engagierte er sich für die Umweltschutz- und Anti-Atomkraft-Bewegung. Lorenz polarisierte damals durchaus und galt zudem als der populärste Wissenschaftler seiner Zeit. Klaus Taschwer und Benedikt Föger wollten weniger die wissenschaftliche Laufbahn zeigen, sondern legten mehr Wert auf die biografischen Untiefen. Die beiden Autoren arbeiteten sich durch eine gewaltige Korrespondenz, erhielten Einblick in autobiographische Aufzeichnungen und konnten so ein facettenreiches Bild von Lorenz entwickeln. Er war ein Wissenschaftler, der sich als unpolitisch verstand, doch vielleicht gerade deshalb von bestimmten politischen Strömungen leicht zu vereinnahmen war.

Klaus Taschwer, Benedikt Föger |**Konrad Lorenz**| dtv 2009, 352 S., EurD 12,90/EurA 13,30/sFr 22,60

SCHREIBBLOCKADE

Tirza Danz, eine junge Schriftstellerin, müht sich mit ihrem neuen Roman, die Seiten wollen sich nicht füllen. Ihr erstes Buch war ein Erfolg, von dem sie noch immer zehrt und wofür sie noch immer zu Lesungen eingeladen wird. So müht sie sich in einer Klasse Halbwüchsiger, um ihnen literarisches Schreiben beizubringen. Ihr Mann hingegen ist allseits beliebt und schreibt ein Buch nach dem anderen. Und dann gibt es noch einen Kollegen, der sich etwas mysteriös in ihr Leben drängt. Außerdem erhält sie E-Mails von einer deutschen Journalistin, die sie interviewen möchte. Doch das Interview kommt aus merkwürdigen Umständen nie zustande und die Mails werden auch immer kryptischer. Aber dadurch bekommt sie zumindest eine Idee für ein neues Buch. In Form einer Erzählung hat sich Jessica Durlacher der Nöte einer jungen Autorin angenommen, die mit ihrem Schreiben hadert. Mit kesser Ironie hat sie ein kompaktes Stück Prosa hingelegt, das mit gut ausgearbeiteten Szenen aufwarten kann und gekonnt das Milieu der Künstler und Literaten beschreibt.

Jessica Durlacher |**Schriftsteller!**| Übers. v. Hanni Ehlers. Diogenes 2009, 114 S., EurD 7,90/EurA 8,20/sFr 13,90

VERWIRREND

Die Vorgeschichte zu „Jane Eyre", dem berühmten Roman von Anne Brontë, erzählt Jean Rhys in „Sargassomeer". Spielt Mrs. Rochester bei Brontë nur eine bedrohliche Rolle im Hintergrund als wahnsinnige Ehefrau, so zeigt und Jean Rhys eine junge Frau, die auf Jamaika aufwächst und weder zur Welt der befreiten Schwarzen, noch zu jener der ehemaligen weißen Sklavenhalter gehört. Von den einen werden sie als „weiße Kakerlaken" beschimpft, von den anderen wegen ihres Geldmangels verachtet. Geschickt bezieht Rhys eine verwirrende und üppige, wuchernde Natur in ihre Erzählung mit ein. Die intensiven Farben und Gerüche geben einen kontrastreichen Hintergrund für die dramatische Erzählung. Und es zeigt sich schon, dass die Ehe der jungen Antoinette mit einem Engländer unter keinem guten Stern stehen wird. Der Roman eignet sich auch gut für Lesekreise, meint man beim Berlin Verlag – und so lassen sich auf der Website auch Materialien zum Buch herunter laden.

Jean Rhys |**Sargassomeer**| Übers. v. Anne Leube. Berlin 2009, 224 S., EurD 8,90/EurA 9,20/sFr 16,50 (erscheint im April)

SPORTLICH

Sport und Drama ist eine gute Kombination. Das zeigt sich beim Fotofinish an der Ziellinie oder wenn ein Fußballer das entscheidende Tor schießt oder ein erfolgreicher Rennfahrer aus ungeklärten Ursachen ums Leben kommt. Merkwürdige Geschichten von Sportlern hat Ugo Riccarelli gesammelt. Er erzählt von denkwürdigen Siegen und natürlich von Niederlagen. Da tauchen auch fast vergessene Legenden wieder auf, wie der Radrennfahrer Fausto Angelo Coppi, der Boxer Jack Johnson, der Langläufer Emil Zátopek oder die Fußballmannschaft Il Grande Torino, die fünfmal hintereinander italienischer Meister wurde. Alle Spieler wurden bei einem Flugzeugabsturz getötet. Aus diesen Leben destilliert Riccarelli besondere Momente, die eine Entscheidung in der einen oder anderen Richtung herbeiführen. Ihn interessieren die Wendepunkte, die Wechselfälle, die diese Geschichten auch zur Metapher für das Leben machen.

Ugo Riccarelli |**Fausto Coppis Engel**| Übers. v. Sylvia Höfer. dtv 2009, 203 S., EurD 9,90/EurA 10,20/sFr 17,40

KLASSISCH

Über eine klassische Epoche der Musikgeschichte lässt sich durchaus unterhaltsam schreiben. Den Beweis erbringt Michael Wersin mit seinem Buch über die Musik der Barockzeit. Dabei verfolgt er die Entwicklung von acht Komponisten und zeigt, von wem sie, über Landesgrenzen hinweg, beeinflusst wurden. Um die musikalischen wie auch biografischen Entwicklungslinien anregend zu gestalten, wurden etwa Händel drei Kapitel gewidmet und fungieren somit als Klammer. Wersin kennt viele Geschichten und kann deshalb die Biografien der Komponisten sowie der Zeitumstände spannend erzählen. Es sind durchwegs bekannte Namen wie Bach, Händel, Vivaldi, Purcell oder Monteverdi. Mit Carlo Gesualdo taucht auch ein eher dubioser Fürst auf, der gerne komponierte und von dem einige interessante Madrigalbücher stammen.
In jedem Kapitel finden sich daneben Kurzrezensionen wichtiger und vor allem erhältlicher Aufnahmen der besprochenen Werke mit allen nötigen Angaben. Eine kurzweilig zu lesende Einführung in eine zentrale Musikepoche, die viele Ansätze zur Vertiefung bietet.

Michael Wersin |**Händel & Co.**| Reclam 2009, 219 S., EurD 8,90/EurA 9,20/sFr 16,90

ÜBER DAS LEBEN UND SO

Zeigte Sibylle Berg in ihrem Erstling „Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot“ die vergebliche Suche nach Glück, etwas Frieden und einer Beziehung, die auch klappt, so ist die Welt in dem Nachfolgeroman „Sex 2“ in der Regel auch schlecht – oder zumindest nicht so besonders. Die Protagonistin wacht eines Morgens auf und kann hinter die Fassaden sehen, durch Häuser und durch Menschen. Und was sie da sieht, ist nicht gerade aufbauend. Ein Happy End ist da nicht vorgesehen – wie es z. B. auch zwischen Männern und Frauen keine Verständigungsbasis gibt. Berg liebt die pointierte Beschreibung und hält sich mit Häme nicht zurück. Das findet großen Anklang oder stößt auf tiefe Abneigung. Aber selbst Kritiker müssen anerkennen, dass sie äußerst treffsicher sein kann.

In „Die Fahrt“ gibt sich Sibylle Berg etwas milder. Meint sie zumindest. Für das Buch war sie ein Jahr lang unterwegs. Gesucht hat sie ein Gesellschaftsmodell, das besser funktioniert als jenes hierzulande. So richtig fündig wurde sie nicht. Ihre Protagonisten sind westliche Touristen oder Aussteiger, die sich die Sinnfrage stellen und das Authentische erleben wollen. Und in einem landschaftlich schönen Rahmen geht das einfach viel besser. Sie suchen das Glück und hoffen, es an exotischen Orten zu finden – weg von jeder Großstadt. Außerdem können sie es sich leisten. Spitzzüngig beschreibt Berg den Verlust der Illusionen, zu dem noch die Angst vor dem Altern hinzukommt. Das Leiden geht weiter. Aber immerhin unterhaltsam.

Sibylle Berg |**Sex 2**| Reclam TB 2009, 200 S., EurD 8,90/EurA 9,20/sFr 16,90
Sibylle Berg |**Die Fahrt**| rororo 2009, 346 S., EurD 9,95/EurA 10,20/sFr 18,60

LÄNDLICH

Für Thomas Bernhard war sein Großvater Johannes Freumbichler (1881–1949) eine wichtige Instanz. Alle seine Kenntnisse seien „zurückzuführen auf diesen für mich in allem lebens- und existenzentscheidenden Menschen“. Mit zäher Konsequenz lebte Freumbichler ein Schriftstellerdasein, das nur durch die Unterstützung seiner Frau und seiner Tochter, der Mutter Bernhards, möglich wurde. Der große Erfolg blieb ihm mit seiner Arbeit versagt. Einzig sein Roman „Philomena Ellenhub“, von dem Bernhard schrieb, es sei „große Dichtung“, und für den sich Carl Zuckmayer einsetzte, brachte ihm literarische Anerkennung. Dafür erhielt er auch den Förderpreis zum Großen Österreichischen Staatspreis. Es ist ein Salzburger Bauernroman, der sich allerdings nicht den damals geforderten Normen anpasste. Erzählt wird der Lebensweg einer Frau von der „Bauernwaise“ zur „Großdirn“, ihr Alltag am Hof in einer dramatischen Zeit von 1830 bis 1848, die geprägt war von vielen gesellschaftlichen Umbrüchen. Bis zu seinem Tod schrieb Freumbichler an seinem großen Opus: „Eling. Das Tal der sieben Höfe“. Eine posthume Veröffentlichung scheiterte aber an „Meinungsverschiedenheiten unter den Erben des Dichters“, wie Bernhard schreibt. Aber zumindest die Ellenhub wurde nun wieder neu aufgelegt, mit zwei Texten von Bernhard und einem informativen Nachwort von Bernhard Judex.

Johannes Freumbichler |**Philomena Ellenhub**| Insel TB 2009, 591 S., EurD 14/EurA 14,40/sFr 25

EDEL

Für Sozialreportagen wird man Alexander Schönburg wohl kaum buchen wollen oder können. Immerhin trägt er ja in Deutschland ein „von“ zwischen Vor- und Nachnamen. Wenn er sich nicht gerade das Rauchen abgewöhnt oder eine Anleitung zum stilvollen Verarmen liefert, beschäftigt er sich mit den Mitgliedern der so genannten besseren Gesellschaft. Das können Könige sein, einfacher Adel oder irgendwer sonst in dieser Preisklasse. Da kennt er sich aus, man ist gewissermaßen unter sich. Er macht keine Hofberichterstattung, das würde er Bürgerlichen überlassen. Er kennt die richtigen Plätze, die richtigen Leute und die entsprechenden Anekdoten. Alles zusammen lässt sich gut in Kolumnen verpacken, und aus diesen besteht die Einführung in die besseren Kreise. Hier erfährt man endlich, wie es auf einer Yacht so zugeht und was sich auf exklusiven Partys abspielt. Schönburg beschreibt das nicht ohne Ironie, aber mit kokettem Augenzwinkern. Immerhin muss er auch damit kämpfen, dass das Stilbewusstsein der oberen Klassen langsam flöten geht.

Alexander Schönburg |**In bester Gesellschaft**| rororo 2009, 235 S., EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,80

FOTOS: KATJA HOFFMANN, BERLIN; CHRISTIAN THIEL

2009 – Odyssee im Bücherregal

Ob Weltraumopern, apokalyptische Szenarien, Vampire, indianische Gaunergötter oder Vögel aus Beton: Die fantastische Literatur hat auch in Zeiten der Finanzkrise noch einige Visionen zu bieten. Peter Hiess hat sich wieder in den Abteilungen Science-Fiction und Horror umgesehen.

Science-Fiction Art von Michelangelo Mani aus den weltraumverrückten 60-er Jahren

Der Hang zum literarischen Overacting macht anscheinend Alastair Reynolds, dem walisischen Meister der neuen Space-Opera, ziemlich zu schaffen. Anders ist es nicht zu erklären, warum er in „Offenbarung", dem im Original 2003 erschienenen, 943 Seiten starken vorletzten Teil seines ohnehin schon gigantischen „Revelation Space"-Zyklus nicht auf Qualität und einen befriedigenden Schluss setzt, sondern auf viel zu schwatzhafte Quantität. Immerhin gelingt es Reynolds schon am Anfang, in den drei Erzählsträngen mit seinen Ideen den berühmten „sense of wonder" zu wecken. Der luftlose Eismond, den fahrbare Kathedralen endlos umkreisen, um immer genau unter dem geheimnisvollen, religionsschöpfenden Riesenplaneten zu sein; die kollektive Meeresintelligenz, die manchmal auch ahnungslose Schwimmer in sich aufnimmt; die faszinierenden Artefakte längst versunkener Zivilisationen – all das erweckt die Hoffnung, dass es in diesem Buch ebenso fantasiereich weitergehen wird. Doch so gut der Autor sein Handwerk auch beherrscht und die von ihm geschaffene Welt kennt, so wenig gelingt es ihm diesmal, über die gesamte Strecke zu faszinieren. Insofern ist „Offenbarung" wirklich nur was für Komplettisten.

Bleiben wir lieber auf dem Boden, auf unserer guten alten Erde oder am besten gleich darunter: Dort, nämlich bei einer Ausgrabung auf einem alten Bürgerkriegs-Schlachtfeld im amerikanischen Gettysburg, entdecken Archäologen 100 Särge, die die (un)sterblichen Überreste von Vampiren enthalten. 99 davon wurden gottlob unschädlich gemacht, indem man die Herzen der Untoten entfernt hat, nur ein Sarg ist leer. Detective Laura Caxton, die Protagonistin des Vorgängers „Der letzte Vampir", muss auch in David Wellingtons neuem Roman „Krieg der Vampire" wieder gegen die Blutsauger antreten. Und die sind alles andere als romantische Eurotrash-Adelige, die sehnsüchtigen Jungfern aus gutem Hause zärtlich den Lebenssaft extrahieren. Wie sich dank alter Tagebuchaufzeichnungen herausstellt, handelt es sich bei den Begrabenen um eine Spezialtruppe der Unionsstaaten, die wegen des vorzeitigen Kriegsendes nie zum Einsatz kam. Doch jetzt läuft einer von ihnen frei herum, weshalb die lädierte Caxton wieder den gefährlichen Kampf aufnimmt und sich dabei der Hilfe des noch viel lädierteren Ex-FBI-Agenten und Vampirspezialisten Jameson Arkeley versichert. Spannend geschrieben, mit glaubhaft wirkenden „historischen Dokumenten" und ein gutes Gegengewicht zur unsäglichen Vampirromanzenwelle.

Wellington weiß eben, wie richtig ungute Untote funktionieren. Das bewies er schon mit seiner Zombie-Trilogie, die zuerst auf seiner Website erschien und ihm internationale Buchverträge einbrachte. Der erste Teil der Serie heißt „Monster Island" und ist jetzt unter dem Titel „Stadt der Untoten" auch auf Deutsch erschienen. Er beginnt mit der Ankunft des ehemaligen UN-Waffeninspektors Dekalb in New York, das seit einem Monat fast vollständig von Zombies überrannt ist. Dekalb kehrt auf einem Schiff voller Girlie-Soldaten aus Afrika zurück, um AIDS-Medikamente zu besorgen; wenn er die abliefert, soll er seine Tochter zurückbekommen, die in Somalia als Geisel festgehalten wird. Im Big Apple kämpft einstweilen ein Medizinstudent ums Überleben und später gegen die Untoten-Infektion, indem er sich mit einem Trick zum intelligenten Zombie macht – und damit sozusagen zum „gestorbenen Anführer".

Wellington schafft es, dem Horror-Subgenre um die „living dead" ein paar neue Aspekte und intelligente Variationen hinzuzufügen; mit seiner Trilogie (auch die anderen beiden Bände sollen bei Piper erscheinen) war er für die neue Zombie-Welle in Literatur und Film zumindest mitverantwortlich. Und dafür sei ihm Dank.

Einer, der es auch immer fertigbringt, alten und scheinbar abgedroschenen Horror-/Fantastik-Stoffen neues Leben und eine Menge Humor einzuhauchen, ist der Amerikaner Christopher Moore, von dem es wieder zwei Taschenbücher in deutscher Übersetzung zu genießen gibt. In „Blues für Vollmond und Kojote" (seinem zweiten Roman von 1994) nimmt er sich den Mythos des „Tricksters", eines der wichtigsten Götter des farbenfrohen indianischen Pantheons, vor. Coyote, wie er auch genannt wird, taucht plötzlich im Leben des Versicherungsmaklers Sam Hunter auf und will ihm zu Glück und Liebe verhelfen. Dass der verrückte „Native American" dabei mehr himmelschreiend lustiges Chaos als Gutes anrichtet, ist eine Seite der Medaille; andererseits ist er auch dafür verantwortlich, dass Sam sich seiner längst verdrängten Vergangenheit als Indianerbub in einer ärmlichen Reservation stellen muss. Dort findet die rasante Geschichte ihren Höhepunkt – und weckt Lust auf mehr von Moore.

Das gibt's dann auch in „Liebe auf den ersten Biss", der Fortsetzung der Vampir-Satire „Lange Zähne". Die Tragikomödie fängt damit an, dass Jody, die im Vorgänger zur Blutsaugerin gemacht wurde, jetzt auch ihren 19-jährigen Freund Tommy verwandelt hat. Und nun müssen sich beide im harten Nachtgeschäft durchschlagen, fette Kater aussaugen, sich eine Gruftie/Emo-Assistentin suchen, den Kaiser von San Francisco nicht allzu sehr beunruhigen … Vampire sind eben nicht immer exotisch-erotisch und schon gar nicht unglaublich dämonisch, sondern manchmal ziemliche Lachnummern …

BÜCHER ZUM THEMA

Alastair Reynolds **|Offenbarung|** Übers. von Irene Holicki. Heyne TB 2008, 943 S., EurD 14/EurA 14,40/sFr 25,90

David Wellington **|Krieg der Vampire & Stadt der Untoten|** Übers. von Andreas Decker. Piper TB 2008, 363/351 S., je EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,90

Christopher Moore **|Liebe auf den ersten Biss & Blues für Vollmond und Kojote|** Übers. v. Jörg Ingwersen u. Christoph Hahn. Goldmann/Manhattan TB 2008, 319/415 S., je EurD 8,95/EurA 9,20/sFr 16,90

Süße Objekte: Gewürzpralinen sind für Einsteiger eine leichte Kost

FOTOS: AUS „AVANTGARDE"/EDITION FACKELTRÄGER

Kunst am Teller

Neue Formen des Kochens haben auch Auswirkungen auf die Kochbücher. Wer mit Sphären arbeitet, muss die konventionellen Wege verlassen. Zwei Beispiele von LORENZ BRAUN

Über Molekularküche und besonders über Ferran Adrià, der als ihr wichtigster Vertreter gilt, wurde schon viel geschrieben. Spätestens als er als Teilnehmer auf eine der wichtigsten Kunstausstellungen der Gegenwart eingeladen wurde, der Documenta. Schließlich kam er aber dann doch nicht, da die Koch-Inszenierung nur in seinem Lokal elBulli in Katalonien möglich sei. Dafür wurden dann jeden Tag zwei Leute eingeflogen, die eine Abendinszenierung im elBulli erlebten. Eine seltene Gelegenheit, denn immerhin soll es pro Jahr rund acht Millionen Reservierungsanfragen geben, die einem sehr komplexen Reservierungssystem unterzogen werden. Es gibt nämlich nur 8000 Plätze – und nur an 160 Tagen im Jahr ist das Lokal mit 50 Sitzplätzen geöffnet. Dafür arbeiten 40 Köche und 26 Mitarbeiter im Service. Die „Eintrittskarte", das heißt der Preis für ein Menü, ist mit 200 Euro hoch, doch manche Karten der Salzburger Festspiele sind noch teurer. Dieser Vergleich ist nicht so abwegig, handelt es sich hier nicht mehr um Essen, weil man hungrig ist, sondern um eine Inszenierung, die in vier Akten abläuft. Es gibt nur ein Menü. Das besteht aus 30 oder 45 Gängen, manche davon sind mit einem Bissen erledigt. Da taucht etwa ein gefriergetrockneter Pistazienschaum auf oder eine Croquanter Rose aus Roten Rüben, die als Dessert mit einem konzentrierten Erdbeersorbet serviert wird. Dabei geht es nicht nur um das Schmecken, sondern auch um eine intellektuelle Stimulation, die von der Dekontextualisierung oder den kulturellen Referenzen eines Gerichts herrührt, die im elBulli als „sechster Sinn" bezeichnet wird.

Geliertes Gazpacho (o.) von Ralf Bos. Für Sphärisierungen braucht man das richtige Handwerkszeug (u.)

Dafür wurde sogar ein eigenes Kommunikationsmodell aufgestellt: mit dem Koch als Sender, den Kellnern als Übermittlern und dem Gast als Empfänger. Neben den fünf Sinnen, die der Genussfähigkeit zugeschrieben werden, nämlich Sehen, Hören, Fühlen, Riechen und Schmecken, gibt es eben den sechsten Sinn, der durch Faktoren wie Überraschung, Erkennen kultureller Bezüge, unerfüllte Erwartungen oder auch Täuschung angesprochen wird. Wer nun keinen Platz ergattert, und das sind doch viele, kann einen kompletten Tagesablauf in einem wuchtigen Bildband nachblättern. In vielen Fotos wurde vom Einkaufen, den Besprechungen über das Entwickeln eines Gerichts bis zum Verzehr am Abend alles festgehalten. Natürlich sind auch alle Rezepte eines Menüs angeführt. Es ist ein Klotz von einem Buch und ähnlich spektakulär wie die Gerichte von Ferran Adrià.

FOTOS: PHAIDON PRESS/MARIBEL RUIZ DE ERENCHUN/WWW.PHAIDON.COM

Ferran Adrià bietet die hohe Kunst der Molekularküche auch bei der Präsentation: etwa beim Karamelisierten Kürbis (großes Bild) oder Gefrorenem, Soja Spaghetti oder der Melone mit Schinken (kl. Bilder von oben)

Dieser hat eine bemerkenswerte Karriere hingelegt, dabei ist er eher zufällig zum Kochen gekommen. Als ihn aber die Leidenschaft gepackt hatte, begann er die Welt der Küche auf den Kopf zu stellen, stets auf der Suche nach dem Optimum an Qualität, wobei er einen korrekt gebratenen Fisch genauso schätzt. Das lässt sich alles in der kurzweiligen Biografie von Manfred Weber-Lamberdière nachlesen. Sie ist keine banale Lobhudelei über einen Superkoch, sondern ein spannendes Stück Kulturgeschichte. Zumindest für jene, die sich ein wenig fürs Kochen interessieren und neuen Kulturformen aufgeschlossen gegenüberstehen. Am heimischen Herd Gerichte der Molekularküche nachzukochen, ist nicht ganz einfach. Es verlangt ein wenig Umdenken. Die Rezepte selbst sind nicht so kompliziert, doch werden manche Zutaten benötigt, die man erst einmal bekommen und sich damit vertraut machen muss. Wer kann schon aus dem Stand Biozoon, Calazoon, Natriumcitrat, Calcic, Xantana oder Malto als Zutaten in interessante Gerichte umsetzen. Hier setzt das Buch von Ralf Bos „Avantgarde“ an. Nach einer kurzen Einführung und einigen Interviews mit Köchen, die sich über die Molekularküche äußern, werden ausführlich Produkte vorgestellt, mit denen sich Gelees oder Sphären herstellen lassen. Oder es wird gezeigt, wie man mit Stickstoff kocht. Die Rezepte selbst hören sich entsprechend an. Da gibt es neben einem Edelpilzburger auch ein Tomaten-Olivenöleis oder Parmesanspaghetti und Sojasaucen-Kaviar. Die Fotos von Thomas Ruhl sind großflächig und konzentrieren sich auf die Produkte. Teller oder andere begrenzende Dinge werden deshalb nicht eingesetzt. Trotz aller Unkenrufe wird die Molekularküche nicht so schnell verschwinden und auch auf dem Buchsektor ihre Spuren hinterlassen. Dabei werden bei den Fotos notwendigerweise andere Zugänge für die neuen Gerichte gesucht. ◄

DIE BÜCHER

Manfred Weber-Lamberdière |**Die Revolutionen des Ferran Adrià. Wie ein Katalane das Kochen zur Kunst machte**| Berlin Verlag 2007, 232 S., EurD 18/EurA 18,50/sFr 32,40

Ralf Bos, Thomas Ruhl |**Avantgarde. Molekularküche und andere progressive Kochtechniken. Ein Grundkurs**| Edition Fackelträger 2008, 173 S., EurD 29,95/EurA 30,80/ sFr 49,90

Ferran Adrià, Juli Soler, Albert Adrià |**Ein Tag im elBulli**| Übers. v. Lisa Heilig. Phaidon 2009, 528 S., EurD 49,95/ EurA 51,40

Auf der Suche nach Freud

Viele Spuren Freuds lassen sich in Wien finden. Mit zwei Büchern kann man sich auf die Suche machen.

Von Häusern und Menschen

Auch wenn Sigmund Freud von den Nationalsozialisten vertrieben worden ist, fern seiner Heimatstadt gestorben ist und sich die Mehrzahl seiner Besitztümer (einschließlich der berühmten Couch) im Freud Museum in London befindet, gibt es doch noch genügend Spuren der weitverzweigten Familie Freud in Wien, denen Neugierige folgen können. Als Wegweiserin dient die Kulturhistorikern Eva Gesine Baur, die von so mancher verwehten Spur den Sand weggeblasen hat und sich dem freudschen Clan, seinen Wohnungen und Lieblingsorten mit erfrischender Unbekümmertheit nähert. Baur hat alles andere als einen herkömmlichen Stadtführer geschrieben; dazu hat sie zu genau recherchiert und zu viel über Sigmund Freud, seine Familie, seine Freunde und Freundinnen und auch die Feinde erfahren.

Die Autorin behandelt den Professor nicht als großen Wissenschaftler und Arzt (der übrigens vergeblich auf den Nobelpreis gewartet hat), sondern als Menschen mit geheimen Ängsten, Wünschen und auch Lastern, wovon nichts in seinen Werken steht. Fast scheint es, als nähme Sigmund Freud die Leserin selbst an die Hand, um mit ihr die alte, herrische Mutter in der Grünentorgasse im Servitenviertel zu besuchen oder ins Konzerthaus zu pilgern, um der Diseuse Yvette Guilbert (jene Dame, die Toulouse Lautrec so gern porträtiert hat) zuzuhören. Wer sich mehr für die Interna der Familiengeschichte interessiert, spaziert in die Rembrandtgasse nahe dem Augarten, wo Sigmunds Schwester Anna, verehelichte Bernays, wohnte, die nach einer geplatzten Verlobung schließlich ihre Schwiegermutter besiegte. Diese, Emmeline Bernays, war auch die Schwiegermutter Sigmunds, der mit der Hamburgerin Martha Bernays verheiratet war.

Indem die Autorin kreuz und quer durch Wien streift, legt sie ein freudsches Raster über die ganze Stadt, besucht Friedhöfe und Kaffeehäuser, Universitätsinstitute und natürlich das Allgemeine Krankenhaus. Sie schildert Begegnungen und Begebenheiten, als wäre sie selbst dabei gewesen, charakterisiert mit knappen Sätzen die auftretenden Personen und erweist damit Sigmund Freud eine Ehre, die ihm gerade in Wien lange Zeit verweigert worden ist. Mit einem konventionellen Stadtführer verbinden den handlichen Band ein Personen- und Ortsregister und die Auflistung der relevanten Orte, wenn nötig samt Öffnungszeiten am Ende jedes Kapitels. Über die Konvention hinaus gehen die liebevoll geschriebenen Bildtexte unter den Porträts von Menschen und Gebäuden. Es muss sich aber niemand beim Wandern von der Berggasse nach Pötzleinsdorf oder von der Urania zum Schönbrunner Tiergarten Blasen an den Fersen holen, denn Eva Gesine Baur vermittelt bereits beim Lesen ein so lebendiges Bild vom Leben und Treiben Freuds und seiner ZeitgenossInnen, dass man die Ausflüge auch von der Couch aus machen kann.

DITTA RUDLE

Viele Orte, die an Freud erinnern, lassen sich in Wien entdecken

FAZIT Kulturhistorische Spaziergänge durch Wien, die zu überaus vergnüglichen Begegnungen mit der Familie Freud und ihren ZeitgenossInnen führen.

Eva Gesine Baur |**Freuds Wien. Eine Spurensuche**| C. H. Beck 2008, EurD 19,40/EurA 20/sFr 34,20

AKTUELLE UND VERGESSENE VERMÄCHTNISSE DER PSYCHOANALYSE

100 Jahre nach der Gründung der Wiener Psychoanalytiker Vereinigung durch Sigmund Freud und seine ersten Gefährten lädt Bettina Reiter zu drei Spaziergängen auf den Spuren Freuds ein. Man merkt der Autorin die geübte Wanderin an, denn in flottem Tempo entfaltet sie unterwegs eine Vielzahl von Gedanken rund um das Thema Psychoanalyse und nimmt den Leser mit auf Streifzüge durch praktische, gesellschaftliche, wissenschaftliche, historische und politische Themen. Mit „sympathischer, zurückhaltender Ironie" erteilt sie bereitwillig Auskunft, legt sich aber auch mutig mit all jenen an, die auf ihre verhohlenen Aggressionen gegen die Psychoanalyse stolz sind.

Warum ergreift man einen so verrückten Beruf, wie kommt man hinter die Couch und was handelt man sich dabei ein? Welche Freiheiten und Fallstricke bietet dieser Beruf, welche gesellschaftliche Bedeutung kommt ihm zu? Welchen Anfeindungen ist die Psychoanalyse ausgesetzt gewesen und warum? Die vielseitige Wiener Analytikerin und gelernte Medizinerin, Mitherausgeberin der „Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis" und Geschäftsführerin der Akademie für Ganzheitsmedizin macht sich über diese Fragen ebenso scharfsinnige Gedanken wie über grundlegende Begriffe der Psychoanalyse. Von Identifikation und Neugier, Übertragung, Hysterie und Verdrängung, Narzissmus, Ödipuskomplex, Penisneid, Kastrationsangst und anderen „Neurosezutaten" erzählt sie anschaulich, unsentimental und mit kritischer Verve. Immer verbindet sie die Entstehung psychoanalytischer Ideen mit den Lebensgeschichten und seelischen Widersprüchen der frühen Protagonisten und klopft sie daraufhin ab, ob sie für diese nach wie vor einzigartige Methode zum „Aufdröseln", Zuhören und allmählichen Verstehen unbewusster Vorgänge heute noch tauglich sind. Vor allem erinnert sie an das Erbe der Frauen, die der Psychoanalyse in ihrer Frühzeit und darüber hinaus wichtige Impulse gegeben haben.

Mit ihren Besuchen an Freuds Lebensorten und Wirkungsstätten erweist Bettina Reiter auch dem von der Naziherrschaft vertriebenen Juden und Intellektuellen Freud die Ehre. Zuerst führt sie uns in die Berggasse 19, in das Museum zu Ehren des Gründers der Psychoanalyse in den Räumen seiner Praxis. Immer lebhaft an der Gegenwart interessiert, filmkundig, aufmerksam für alle kulturellen Bereiche, in die die Psychoanalyse hineinstrahlt, bezieht Reiter engagiert, aber fair Stellung zu aktuellen Debatten und erhellt auf originelle Weise die Bedeutung von Freuds zentralem Arbeitsmöbel, der Couch. Die beiden anderen Spaziergänge führen nach Maresfield Gardens in London, Freuds letztem Wohnort im Exil, und nach Freiberg im heutigen Tschechien, das erst 2006 zu Freuds 150. Geburtstag eine kleine Gedenkstätte in Freuds Geburtshaus errichtete. Angeregt durch diese Erkundungen nimmt man Bettina Reiter die Definition der Psychoanalyse als eines Dialogs zwischen zwei Menschen, „die dem Ideal einer offenen Entfaltung des Menschlichen am nächsten kommt", gerne ab.

SABINE BAUMANN

Fazit: Bettina Reiter führt mit kühlem Kopf und sprudelnden Assoziationen durch das faszinierende Reich und an mehr oder weniger bekannte Orte der Psychoanalyse.

Bettina Reiter |**Spaziergänge mit Freud. Psychoanalytische Beobachtungen**| Edition Steinbauer 2007, 208 S., EurD/A 22,50/sFr 39

ZURÜCKGELEHNT IN GANZ-WEIT-WEG

„Seit dem ‚Herrn der Ringe' gehört auch Neuseeland zu dieser Welt", meint der Taxifahrer. Als der Film auf den Inseln am Rand der Weltkarte gedreht worden war, hatte er Regisseur Peter Jackson seine Stimme für eine wüste Schlachtszene leihen dürfen. Für derlei skurrile Details entfaltet Ingo Petz im Bericht seiner „Reise in ein verdammt gelassenes Land" besonderes Gespür. Er hat Job und Wohnung gekündigt und sich aufgemacht nach Neuseeland, ohne über das Land viel mehr zu wissen als dass es 28 Flugstunden von Deutschland entfernt liegt. Als ihm in Auckland das Geld ausgeht, verfällt er auf die Idee, Reportagen über den Nationalsport der Neuseeländer an deutsche Zeitungen zu schicken – Segeln, eine Sache, von der er bislang keine Ahnung hatte.

Eines fehlt Petz zum Aussteiger: Er war noch nirgends eingestiegen. Weder Karriere, noch Familie lässt er zurück, um auf den Inseln im Südpazifik neu zu beginnen. Sein Blick bleibt unbefangen, gleich ob er über die Mysterien der weltgrößten Segelregatta berichtet oder seine Erlebnisse als städtischer Tollpatsch in der neuseeländischen Natur. Am ehesten beeindruckt zeigt er sich von seiner Begegnung mit Edmund Hillary – auch der Everest-Pionier stammt aus Auckland. Dann taucht ein kleines Stück Zeitgeschichte plötzlich aus den Wellen des Südpazifiks auf: Die 1500-Seelen-Kolonie Tokelau möchte von Neuseeland unabhängig werden. Petz berichtet live.

Zurückgelehnt, selbstironisch und humorvoll liest sich der Report aus Ganz-weit-weg. Petz' Blick auf die Welt ist eigenwilliger als jener großer Kollegen. Während etwa Paul Theroux zumindest geordnete Routen bereist, folgt Petz auch auf der Landkarte den eigenen Assoziationen. Daraus ergeben sich zwangsläufig zahlreiche Einblicke ins Innenleben des Autors. Dort würde man manches Mal gerne auf mehr Substanz stoßen. Dann hätte auch die ständige Ironie ein besseres Fundament. – Tokelau bleibt übrigens noch länger bei Neuseeland ANDREAS KREMLA

FAZIT Eigenwilliger Bericht eines Jahres in Neuseeland mit gutem Unterhaltungswert.

Ingo Petz |**Kiwi Paradise. Reise in ein verdammt gelassenes Land**| Droemer 2008, 336 S., EurD 18,95/EurA 19,84/ sFr 33,90

ERBE DER GENERATIONEN

Vielleicht ist Arbeit auch das, was zwischen den Generationen läuft.

Im Abspann des Buchs „Mein Vater war ein großer Schweiger" wird eine Szene aus der indianischen Kultur erzählt, wo sich die Alten zusammensetzen und gemeinsam überlegen, was sie aus ihrem Erfahrungsschatz den Jungen weitergeben wollen. Um diesen Erfahrungsschatz geht es in diesem Reader, und der Titel lässt ziemlich viel Verstocktes erahnen.

Im ersten Teil wird herausgearbeitet, dass Arbeit mit männlichen Jugendlichen etwas Spezielles ist. Immerhin geht es darum, die nächste Generation hinter dem Schleier von Gewalt, Selbstverdruss und Männlichkeitswahn zu erreichen. Arbeit in Jugendzentren, Jungen-Streetworker, Migrationsverknotungen, interkulturelle Jugendarbeit stehen im Mittelpunkt.

In einem mittleren Teil geht es um die historische Jungenarbeit der letzten 25 Jahre, um die Szene in Österreich, um erzählte Biografien, in denen Jungs von ihren Schwierigkeiten erzählen, mit der Männerrolle zurechtzukommen.

Im Schlusskapitel geht Gabriela Schroffenegger auf den männlichen Körper ein, „Man(n) hat Körper".

Der männliche Körper entwickelt durch Erziehung und Vorbilder eine eigene Körpersprache, die bis zum perversen „Kopf hoch Brust heraus" gehen kann. Dabei ist die äußere Erscheinung von verschiedenen Urmodellen geprägt, wie etwa die Lust am männlichen Haar-Zopf belegt.

Erst die Alltagspraxis, mit dem Körper geschlechtsspezifisch umzugehen, formt den sogenannten männlichen Körper. Dabei verwischt sich gerade in der Arbeitswelt diese geschlechtsspezifische Körperlichkeit, indem die Phänomene Teilzeit, Arbeit auf Abruf, Leiharbeit und Mitgliedschaft in der Klasse „working poor" mittlerweile auf Frauen und Männer beinahe in gleichem Ausmaß zutreffen. Auch in der Werbung gibt es, was die Häufigkeit der körperlichen Inszenierung betrifft, kaum mehr einen Unterschied zwischen männlich und weiblich. HS

FAZIT Der Jungenarbeitsreader zeigt letztlich auf, wie wichtig es ist, spezifische Jungenarbeit zu leisten. Denn wie soll die nächste Generation Form gewinnen, wenn sich niemand darum kümmert?

Annemarie Schweighofer-Brauer, Gabriela Schroffenegger |**Mein Vater war ein großer Schweiger**| Studienverlag 2009, 304 S., EurD/A 29,90/sFr 50,90

Andere Länder
andere Zeiten
andere Sitten

Karl-Heinz Göttert zeichnet zum ersten Mal in der deutschen Kulturgeschichtsschreibung die Geschichte des Anstands, der Manieren und der Höflichkeit von der Antike bis zu Prinz Asfa-Wossen Asserate und Sybil Gräfin Schönfeldt nach und zeigt dabei auf unterhaltsame und lehrreiche Weise, dass der Anstand sich einfach nicht absolut begründen lässt.

Karl-Heinz Göttert: Zeiten und Sitten
Eine Geschichte des Anstands
288 Seiten
Hardcover mit Schutzumschlag
€ (A) 20,50 / € (D) 19,90
ISBN 978-3-15-010703-4

www.reclam.de

Reclam
Viel mehr als
Klassiker in Gelb.

Alles, was Sie schon immer über den Adel wissen wollten,

aber nie erfahren sollten

256 S., € 18,50 (A)
ISBN 978-3-8218-5695-7

Eichborn
www.eichborn.de

VERSUCH ÜBER DIE DUNKLE SEITE

Die Schönheit der Welt offenbart sich am besten aus dem Schatten betrachtet. Diese Ansicht legt Literaturprofessor Eric G. Wilson in zusammengetragenen essayistischen Einblicken dar. Ein wenig will er die Welt auch retten. Insbesondere bei seinen US-amerikanischen Landsleuten sieht er eine größer werdende Gruppe der zum Glück Verdammten.

„Wird bald jeder zivilisierte Mensch glücklich sein? Werden wir eine Gesellschaft selbstzufriedener Smileys?" lauten seine Grundfragen. In einer Welt fröhlich lächelnder Leistungsträger würden dunkle Stimmungen nicht mehr als notwendige Ergänzung betrachtet, sondern als Übel, das es auszurotten gelte: mit Antidepressiva, mit Therapien, mit immerwährender Harmonie.

Mut zur Melancholie empfiehlt Wilson als Medizin gegen das Dauergrinsen. Erst die dunkle Seite verleiht uns Vollständigkeit und Tiefe. Die Erkenntnistheorie der menschlichen Abgründe beginnt Wilson tatsächlich bei Adam und Eva und verfolgt sie durch unsere Kulturgeschichte. Die glänzendsten Werke spricht er jenen Künstlern zu, die in ihre eigenen Unterwelten hinabgestiegen seien. John Keats, Ludwig van Beethoven, Leo Tolstoj oder Dylan Thomas bringt er als Beispiele.

Erst das Wissen um ihre Vergänglichkeit lässt die Dinge in ihrer vollen Schönheit erscheinen. Um unter dem Gewicht dieser großen Wahrheit nicht erdrückt zu werden, braucht es stilistische Behutsamkeit. Pathos heißt der Abgrund, der hinter der Melancholie lauert. In diesen stürzt der Autor auf seinem Weg mehrmals. Etwa wenn er seine eigenen Versuche in der Kunst des positiven Denkens beschreibt. „Ich bemühte mich, aktiver zu werden, mein düsteres Haus und die tristen Bücher zu verlassen und an der Welt sinnvoller Action teilzuhaben." Das mag in US-amerikanischem Enthusiasmus noch durchgehen. In deutscher Übersetzung wird es peinlich.

ANDREAS KREMLA

FAZIT Ein mutiger Versuch über Melancholie und Vergänglichkeit geht dem Pathos in die Falle.

Eric G. Wilson |**Unglücklich Glücklich. Von europäischer Melancholie und American Happiness**| Übers. v. Susanne Held. Klett-Cotta 2009, 198 S., EurD 16,90/EurA 17,40/sFr 32,90

ARCHITEKTUR UND POESIE

Sprachlich brillant und weit ausholend beginnt das Buch der Geschwister Georg und Dorothea Franck über die „Architektonische Qualität". Er lehrt digitale Methoden in Architektur und Raumplanung an der TU Wien, sie ist Linguistin und Literaturwissenschaftlerin. Die Einleitung endet mit dem Satz über „Die Beschreibung der Architektur als einer Dichtung in räumlichen Formen und sinnlicher Qualität". Und dann, viel später – wenn es um konkrete Beispiele von Dichtung in räumlichen Formen geht – wird Mies van der Rohe zitiert, der vor 50 Jahren in New York das Seagram Building gebaut hat. Der meinte, dass er Architektur als Sprache ansehe. Wenn man die grammatikalischen Regeln beachtet, könne man Prosa sprechen, wenn man gut sei, könne man wunderbare Prosa sprechen, und wenn man wirklich gut wäre, dann könne man ein Poet sein. Das ist ein Gedankenfaden, der sich durch dieses Buch zieht, das über weite Strecken einem philosophischen Werk gleicht. Wenn da über den Begriff Schönheit nachgedacht wird: „Dass die Wahrnehmung mehr registriert, als der Intellekt begreift. Schönheit ist das alte Wort für diese Differenz." Man muss diesen Satz – und nicht nur diesen – auch wieder für sich entdecken. Und wenn von der Klassik die Rede ist, dann ist der Ausgangspunkt natürlich die Architektur, aber es kann deren Werdegang – von der Rezeption durch die Fachöffentlichkeit über das allgemeine Bekanntwerden, über Sättigung und neuem Interesse letztlich zum Kanonwerden – genau so gut für Werke aus der Dichtkunst oder Musik angewandt werden.

Das Wesen solcher Bücher ist ja, dass man – angeleitet durch einen Fachmann – über all diese Begriffe der Architektur nachzudenken beginnt, zum Beispiel Abschirmung und Verbindung, Filter und Übergänge, Öffentlichkeit und Privatheit, über die Doppeldeutigkeit des Worts „sich befinden". Dass man sich mit anderen Augen das ansieht, was da alles rund um uns gebaut wird.

Apropos ansieht: die Illustrationen könnten anschaulicher sein, da hätte man gerne – so wortmächtig die Autoren sind – doch mehr Anschauungsmaterial erwartet.

KONRAD HOLZER

FAZIT Ein brillantes Buch darüber, wie schön Architektur sein kann.

Georg Franck, Dorothea Franck |**Architektonische Qualität**| Edition Akzente/Hanser 2008, 288 S., EurD 21,50/EurA 22,10/ sFr 41,30

Landschaftszerstörung am Menschen

„Der Körper im Zeitalter seiner Entbehrlichkeit" – Eduard Kaeser warnt vor der Auslöschung unserer Körperlichkeit.

Wer sagt denn, dass wir das wollen? Wer heißt uns denn mitzuspielen bei diesem „vorläufig letzten Akt eines Zivilisationsdramas, (…) das von der Geringschätzung des lebenden Körpers handelt?" Und wer hindert uns denn daran, das grausige Spiel von der Bühne zu vertreiben? Noch immer benötigt Veränderung eines schleichenden Prozesses erstmal Bewusstwerdung. Und noch immer sind es auch Bücher, die den Weg von der Bewusstlosigkeit hin zum Bewusstsein ebnen können. Bücher wie Eduard Kaesers Essayband „Der Körper im Zeitalter seiner Entbehrlichkeit".

Das Buch beginnt mit einem Paukenschlag: „Schenkt man einer gewissen Sorte von Kulturdiagnostikern – man könnte sie ‚Immaterialisten' nennen – für einen Augenblick Glauben, dann dauert es nicht mehr lange, bis der ‚posthumane' Mensch in die elektronische Künstlichkeit entschwunden sein wird." Was sich zunächst anhört, als sei es einer regen Science-Fiction-Begabung entlehnt, wird in Eduard Kaesers Essay-Sammlung auf den realen, argumentativen Boden gestellt, wird erhellt und leidenschaftlich diskutiert. Kernpunkt seiner Untersuchung ist die Tatsache, dass wir zielstrebig die Auslöschung unserer Körperlichkeit vorantreiben. Wir bewegen uns bei der Arbeit und in der Freizeit mehr und immer mehr in einer entkörperlichten Phantomwelt. Wir kommunizieren mit Gesprächspartnern, die körperlich nicht anwesend sind, wir drücken auf Tasten, bewegen Mäuse, betätigen Mikrofone und Modems. Bisher waren Maschinen Objekte, über die wir (mehr oder weniger) verfügen konnten. Im Zeitalter der Bits und Bots, Cyber- und Hyperspaces verfügen sie zunehmend über Autonomie und beanspruchen mehr zu sein als zudienendes Material: Neue Technologien – „interaktive" Artefakte – agieren auch ohne Benutzer. Sie sind wahrnehmend, sie kommunizieren, treffen Entscheidungen. Eduard Kaeser warnt: „Hier vollzieht sich unscheinbar und unbemerkt eine Transformation." Der Grenzbereich zwischen Mensch und Maschine verflüchtigt sich, der Verschmelzungsprozess hat längst seinen Anfang genommen. Schon wird von einschlägigen Forschern die Möglichkeit in Aussicht gestellt, „dank" Miniaturisierung der Geräte organische und künstliche Nervensysteme zu koppeln und so direkte Verbindungen zu erzeugen. Das anvisierte Ziel ist – man rechnet mit 20 bis 30 Jahren dafür –, dass (noch menschliche) Gedanken direkt in die Maschine diktiert werden können.

Eduard Kaeser, der am Oltener Gymnasium lehrende Physiker und Philosoph, ist streitbarer Moralist und verweist mit Nachdruck auf die Folgen des Zusammenrückens von Mensch und Maschine. Das Faktum unseres Körpers als elementares Medium der Weltzuwendung lässt ihn „Körpermündigkeit" fordern, gerade da, wo wir unsere Organe, unsere Gelenke und Nervenbahnen in Kliniken, Laboratorien, Fitnessräumen und Sportarenen der hoch technisierten, physiologischen Versuchsanordnung unterwerfen. Ebenso da, wo unsere schon fast hysterisch spezialisierte Spitzenmedizin Krankheit als körperliche Betriebsstörung einordnet und behandelt … Die Geräte-Haltung, sprich: Körper-Maschine-Wahrnehmung, ist applizierbar auf Dinge, Menschen, Tiere, Natur. So funktional wie unser Körper hat unser Umfeld zu sein. Wir „entsorgen", was nicht mehr auf vollen Touren läuft. Wie wir Tiere zu Funktionsträgern heranzüchten, ist sprichwörtlich, und wie wir Berge, Wälder, Gewässer für unsere Zwecke zurichten, auch. „Die Welt ist alles, was sich nutzen lässt." Dergestalt betreiben wir munter Landschaftszerstörung an der Natur – und Landschaftszerstörung am Menschen. „Ihre Symptomatik: Wahrnehmungsverkümmerung, um nicht zu sagen Wahrnehmungsverlust." „Wer sagt denn, dass die Welt schon entdeckt ist?" Die Frage, von Handke gestellt (zitiert von Eduard Kaeser), stellt alles in Frage. Denn die Welt, die wir „entdeckt" haben, zerfällt durch unseren Zugriff in irreale Einzelteile. Wir durchmessen sie als Transportgut im Nirgendwo, als „Autokentaur", fitnessbefleißigt mit zwei Stöcken bewehrt … Uns sehen sie nicht und riechen sie nicht und hören sie nicht. Wollen wir das denn? Eduard Kaeser ruft: Nein!

SILVIA HESS

FAZIT Beklemmende Essays über die zunehmende Verschmelzung von Mensch und Maschine und ihre Folgen.

Eduard Kaeser |**Der Körper im Zeitalter seiner Entbehrlichkeit. Anthropologie in einer Welt der Geräte**| Passagen 2008, 204 S., EurD/A 24/sFr 40,60

FOTO: PRIVAT

Wer kennt schon die Menschen um sich herum?

Andrea Gerster

Mimosa fliegt

Erzählungen

Eine Frau verliebt sich in einen Bagger. Als sie ihren Eltern davon erzählt, schieben sich Bilder aus der Vergangenheit in das sonntägliche Ritual, Bilder aus der Kindheit, aber auch aus der Liebesbeziehung zu Claudia, die tragisch endete. Ein junger Mann liebt zum ersten Mal und ist erstaunt, dass es so einfach ist – scheinbar einfach. Das Modell eines Bildhauers wird zur Skulptur und die Skulptur wird plötzlich lebendig.

Die Erzählung »Dietschis Bagger« erhielt den Literaturpreis des Verlags Bibliothek der Provinz (A) und war im Finale der Biennale für Literatur Floriana 2006 (A).

Von Andrea Gerster (*1959, lebt als Schriftstellerin und Journalistin in der Schweiz) erschienen bereits 2004 der Erzählungsband »Käfermanns Liebe« im eFeF Verlag, Wettingen/Bern, und 2008 der Roman »Dazwischen Lili« im Lenos Verlag, Basel.

Fotografie: Klaus Schmetz, Aachen
Hardcover | Schutzumschlag
14x21,7 cm | 120 Seiten | € 18,50
ISBN 978-3-902679-19-2

BUCHER Verlag
Hohenems – Wien
Tel +43-5576-7118-0
info@bucherverlag.com
www.bucherverlag.com

TIBET

Weder kann man europäische Maßstäbe an andere Kulturen anlegen, noch sollen heutige Maßstäbe an Vergangenes angelegt werden. Mit dieser Kernaussage zur Wahrnehmung Tibets im Westen beendet Michael von Brück das erste Kapitel in seinem Buch „Religion und Politik in Tibet". Der Religionswissenschafter mit den Forschungsschwerpunkten Hinduismus, Buddhismus und interreligiöser Dialog hat im Verlag der Weltreligionen auch schon eine „Einführung in den Buddhismus" herausgegeben. Eine Lektüre dieser Einführung könnte helfen, das nun vorliegende Buch zu verstehen. Ein ganz großes Anliegen ist es ihm, gegen die Oberflächlichkeit des Dämonisierens oder Glorifizierens anzukämpfen, mit der das Land und auch der ihm eigene Buddhismus angesehen werden. Den Hauptteil nimmt das Kapitel ein, das auch dem Buch seinen Titel gegeben hat, das über Religion und Politik. Da befasst er sich zuerst einmal mit Grundsätzlichem, dem persönlichen und sozialen Aspekt der Religion, der Trennung von Staat und Religion und stellt die spekulative Frage, „ob es ein demokratisches Staatswesen geben kann, das ohne religiöse Legitimation auskommen kann". Und erzählt dann die Geschichte Tibets, mit Blütezeiten und Machtverfall, Intrigen und Machtkämpfen. 1578 wurde der erste Dalai Lama von den Mongolen eingesetzt, der Jetzige ist der vierzehnte. Von Brück stellt ihn als Reformer dar – und weiß um seine Probleme. Vielleicht ist er dem Friedensnobelpreisträger gegenüber ein wenig zu unkritisch. Schließlich zieht er eine Bilanz zur Geschichte Tibets und seiner Religion, um sich im nächsten Kapitel ganz dieser besonderen Ausformung des Buddhismus zu widmen. Ohne mit den Grundgedanken dieser Religion vertraut zu sein, wird man da anfänglich Schwierigkeiten haben. Dennoch versteht man die Faszination, die vom Buddhismus ausgegangen ist, ohne sie für sich selbst nachvollziehen zu können. (Denkunmöglich für den Schreiber dieser Zeilen wären eine Aufgabe des Ichs oder den Zustand der absoluten Leerheit anzustreben.) Immer wieder hat es im tibetischen Buddhismus Differenzen verschiedener Schulen gegeben, so auch in unseren Tagen, wo die Kontroverse um die Gottheit Shugden schwelt. Mit der Geschichte der Shugden-Tradition, den Argumenten dafür und dagegen, schließt das Buch. KH

Fazit: Eine intensive wissenschaftliche, aber auch für Laien erhellende Auseinandersetzung mit tibetischer Religion und Politik.

Michael von Brück |**Religion und Politik in Tibet**| Verlag der Weltreligionen 2008, 240 S., EurD 10/EurA 10,30/sFr 18

GLÜCKLICHER EROS

Antonio Forcellino ist Experte für die Renaissance, war Chefrestaurator von Michelangelos „Moses", veröffentlichte auch schon eine Michelangelo-Biografie (Siedler 2006). Und nun also Raffael. (Man kann annehmen, dass demnächst entweder eine Biografie von Leonardo folgen wird oder er wechselt von den Renaissance-Künstlern zu den Päpsten, dann wird es Papst Julius II. Ausufernde Sequenzen zu beiden finden sich schon in der Raffael-Biografie).

Es ist ja nicht so, dass er einen nicht vorwarnen würde. In der Einleitung merkt er schon an, dass „ein Mangel an biografischen Dokumenten ideale Projektionsfläche für breit angelegte Interpretationsmuster" böte. Forcellino drückt daher fest auf die Tube und zieht einschlägig Interessierte mit den Bemerkungen „exzessive Liebeserlebnisse haben Raffael ins Grab gebracht" und „Raffael zeigt, dass vollkommenes Glück und Erfüllung der eigenen Triebe zur höchsten künstlerischen Kreativität befähigen" ins Buch hinein. Dieses ist eine Abfolge von Bildbeschreibungen (sehr fachmännisch), historischen Ereignissen (gerne blutrünstig) und Ansichten von mittelitalienischen Städten (idealisierend). Dort, wo Forcellino bei seinem ureigensten Metier, dem des Restaurators bleibt, ist diese Biografie einmalig. Da fesselt er mit Details über Tempera-, Öl- und Fresko-Malerei. Da hat er das entsprechende Vokabular, vermittelt die Arbeit in den Werkstätten der Renaissance-Künstler. Aber wenn's um die Geschichte geht, wird er gerne schwülstig … „schickt ihn mit Worten der Verachtung in die Verbannung", verharrt lustvoll bei den sexuellen Vorlieben der Päpste und Künstler … „in jenem Saal voller erstickter Lustschreie und Körperausdünstungen". All das nähme man ihm nicht so übel, wenn er dem Objekt seiner Biografie gegenüber ein wenig mehr Distanz zeigte, wenn er Raffael nicht so idealisierte. Und ob er den Malraux-Satz von der Langeweile des Raffaelschen Werks damit entkräftet, wenn in der Beschreibung des Gemäldes „La Velata" von den gebauschten Falten, den Hohlräumen, „die insbesondere mit der breiten, goldumsäumten Öffnung an die Vulva gemahnen" schreibt, kann bezweifelt werden.

KONRAD HOLZER

FAZIT Eine Verherrlichung von Leben und Werk des Renaissance-Malers.

Antonio Forcellino |**Raffael**| Übers. v. Antje Peter. Siedler 2008, 352 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 43,90

KARRIERE EINES REAKTIONÄRS

Über die Rolle der Sozialdemokratie nach dem Ersten Weltkrieg und der Niederschlagung der so genannten Novemberrevolution ist schon manches geschrieben worden. Sehr populär waren die alternativen Geschichtsbücher von Bernt Engelmann. So akribisch wie Klaus Gietinger ist dieser jedoch nicht vorgegangen. Gietinger, ein Sozialwissenschaftler, Drehbuchautor und Regisseur, entwickelt dieses bislang nie genau aufgearbeitete Kapitel deutscher Geschichte anhand der Biographie des Offiziers und späteren Waffenhändlers Waldemar Papst. Obwohl dieser doch eine der zentralen Figuren war, wurde er von den Historikern bislang nicht wahrgenommen.

Gietinger beschäftigt sich schon seit Jahren mit den Hintergründen der Morde an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Die daran beteiligten Personen gehörten der ehemaligen Kaiserlichen Reichswehr an, befehligt wurden sie von Waldemar Papst. Über dieses Verbrechen war auch Gustav Noske von der SPD informiert bzw. kooperierte er mit Papst. Noske war Mitglied des Rats der Volksbeauftragten und zuständig für das Militärwesen. Die damalige SPD-Führung mit Friedrich Ebert an der Spitze war von den Ereignissen anfangs überrollt. Quasi über Nacht waren sie an der Regierung. Sie paktierten aber schnell mit den Resten der kaiserlichen Militärs, um die Aufständischen von 1918 niederzuschlagen. Zwar waren es auch Sozialdemokraten, doch deren gesellschaftspolitische Forderungen gingen Ebert und Noske zu weit. Dadurch war allerdings schon die Basis für den späteren Erfolg der Nazis gelegt. Das Bündnis mit den Militärs erlaubte nämlich auch keine stabile bürgerliche Republik.

Ausführlich wird diese Entwicklung von Gietinger belegt. Einer der wichtigen Protagonisten war eben Waldemar Papst, der unter jeder Regierung sein Auslangen gefunden hat. Während der Nazi-Herrschaft war er Wehrwirtschaftsführer und importierte Rüstungsgüter, nach dem Krieg arbeitete er mit den deutschen Verteidigungsministern zusammen. Er starb 1970 mit fast 90 Jahren. SE

FAZIT Umfangreiche Biografie, die ein für manche unliebsames Kapitel der deutschen Geschichte aufarbeitet.

Klaus Gietinger |**Der Konterrevolutionär. Waldemar Papst – eine deutsche Karriere**| Edition Nautilus 2009, 544 S., EurD 39,90/EurA 41,10/sFr 67

RHYTHMUS DER JAHRESZEITEN

Seit 15 Jahren lebt der Pole Mariusz Wilk im russischen Norden, beobachtet dessen strenge, aber faszinierende Natur und die dort lebenden Menschen, sammelt Erfahrungen und bringt sie zu Papier. Der langjährige Aufenthalt am Polarkreis, auf den Solowjezki-Inseln, war Grundlage für das interessante Debüt – „Schwarzes Eis". 2003 übersiedelte Wilk nach Karelien. Im Dorf Konda Bereschnaja am Onegasee erwarb er ein unbewohntes hundert Jahre altes Holzhaus mit 37 Fenstern und renovierte es selbst. In seinem neuen Buch „Das Haus am Onegasee" berichtet er von drei Jahren, die er dort verbrachte, in der fast menschenleeren Gegend, wo der Winter acht Monate dauert. Hier hatte er auch Gelegenheit, über die geistigen Wurzeln Russlands nachzudenken. Gerade im Gebiet um den Onegasee haben sich altrussische Epen – Bylinen – erhalten. Die russischen Bewohner an der Grenze zu Karelien haben nämlich damit ihr nationales Gedächtnis bewahrt. Einst zählte die Gegend mit den berühmten Jahrmärkten in Schunga zu den reichsten und am dichtesten besiedelten Gebieten im russischen Norden. Heute ist davon nicht viel übrig geblieben. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es in der Region noch 586 Dörfer, heute nur noch 50, und die sind kaum bewohnt. Wilk klagt über den Niedergang des russischen Dorfes und die Zerstörung seiner Kultur, wodurch das Antlitz Russlands radikal verändert wurde. Aus seinem Haus am Onegasee beobachtet Wilk den Niedergang der russischen Dörfer. Die Gebiete des Nordens sind für die neuen Russen, Vertreter des Raubkapitalismus, das Objekt der hemmungslosen Ausbeutung – die Wälder werden abgeholzt und die neu entdeckten Ablagerungen von Uran und Diamanten können für die Region zum Verhängnis werden – sie ist nämlich seismisch die empfindlichste in ganz Europa.

Die Region am Onegasee fasziniert Wilk als ein Gemisch von verschiedenen Traditionen, wo sowohl Slawen, Samen und Wepsen, Karelen als auch die agrarische mit der nomadischen Kultur zusammentreffen. Für Wilk verbirgt sich hier ein spannungsvolles kulturelles Muster, das er in alten Worten findet, in der Art, wie man die alten Häuser baute, in der Erinnerung alter Menschen und in ihren Bräuchen. Und dieses Wissen will er bewahren. In der Stille und Abgeschiedenheit der winterlichen Einöde fand Wilk den Schlüssel zum Schamanismus in den spirituellen Praktiken der Samen, den Urbewohnern des Landes. Karelien mutiert in seinem Tagebuch, dank alter Überlieferungen von Reisenden, Sprachforschern und Mystikern, zu einem mythischen Land, das von einer Ästhetik der Leere bestimmt wird. Dank der japanischen Literatur, vor allem der Poesie Kawamatas, fand Wilk den Zugang zur Spiritualität des Nordens und lüftete in seiner Stube am Onegasee ein wenig das Geheimnis des Daseins.

GRAZYNA KRZECHOWICZ

FAZIT Ein faszinierender Blick auf die Welt des russischen Nordens.

Mariusz Wilk |**Das Haus am Onegasee**| Übers. v. Martin Pollack. Zsolnay 2008, 272 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 38,90

DER SPRECHSTELLER

Rapide nähert sich Otto Schenk, gefeierter Schauspieler und Regisseur, dem Achtziger. Dass er das Bedürfnis hat, sein Leben Revue passieren zu lassen, ist nicht verwunderlich. Immerhin gibt es sicher eine Menge Verehrerinnen, die von den weniger schönen Zeiten, als der Otti ein Jüngling war, nicht gar so viel wissen. So erfahren wir, wie er und seine Mutter die italienische Großmutter im Stadtpark begraben haben und der 15-Jährige dann in Unterhosen dieses provisorische Grab begossen hat. Aber bald schwenkt der Erzähler auf die Bühne, erheitert mit Anekdoten und Geschichtchen, wobei Schenk genau darauf achtet, niemanden so richtig durch den Kakao zu ziehen. Dass ihm, der doch die Fanny Elßler gemimt hat, Harald Serafin vorwerfen wird, er könne nicht tanzen, hat er beim Schreiben der Erinnerungen noch nicht gewusst. Die Hommage an Otto Schenk von Otto Schenk ist in appetitliche Kapitel geteilt, mit hübschen Vignetten von Christine Schnappinger und 90 Fotos ausgestattet. Überdies mit einer Kurzbiografie des Autors und einem ausführlichen Namensverzeichnis versehen. Bei allem Respekt aber: Otto Schenk als Pointenschleuderer auf der Bühne (ob in einer Rolle oder als frei Erzählender) schlägt sein schreibendes Alter Ego um Längen. Darum wohl nennt er sich selbst einen Sprechsteller. DR

FAZIT Nette Ergänzung für die Schenk-Fan-Bibliothek.

Otto Schenk |**Darum das ganze Theater. Nichts ist so komisch wie das Leben**| Amalthea 2008, 240 S., EurD/A 22,95/sFr 41,50

Karlheinz Hackl. Die Biografie

Er ist Spezialist für weltmüde Melancholiker und elegante Charmeure, für Rappelköpfe und Zerrissene, für Verschwender und Schwierige – Karlheinz Hackl, der am liebsten Schlagersänger geworden wäre, ist ein Publikumsliebling, der seinen Weg immer wieder neu gesucht hat. Er setzt nicht auf Lautstärke und Ironie wie viele andere Schauspieler. Er ist leise, fein und nachdenklich. Er sieht sich nicht als Komiker, sondern vielmehr als Mensch, der da steht und geht und spricht und singt und grübelt und staunt und schreit und verzweifelt. Birgit Schwaner versucht in dieser Biografie die unglaubliche Vielfalt des Menschen Karlheinz Hackl aufzuzeigen, gibt Einblicke in seinen Werdegang als Schauspieler und beschreibt seinen schweren Kampf gegen den Krebs.

Birgit Schwaner
KARLHEINZ HACKL
Ich möchte mal was Böses tun

Ca. 248 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
Zahlreiche Farb- und SW-Abbildungen
Hardcover mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-222-13267-4 · € 24,95

Neu im Buchhandel!

:STYRIA
www.styriaverlag.at

MARKTSPAZIERGANG

Der Wiener Naschmarkt ist einer der Fixpunkte für jeden Wientouristen. Erfreulich ist, dass er trotzdem noch einer der wichtigsten Märkte für Wienerinnen und Wiener ist und bleibt. So gibt es etwa zu Stoßzeiten, zum Beispiel am Samstag, eine gute Durchmischung. Die Attraktivität des Naschmarkts macht nicht nur sein – noch immer vorhandenes – breites Angebot an Gemüse, Käse, Fisch, Fleisch und Obst aus, sondern auch die zahlreichen Lokale. Was ersteres anbelangt, sind llerdings auch hier die Trockenfrüchte und die inflationär angebotenen Wasabinüsse im Vormarsch. Doch das ist nicht das Thema von Achim Schneyder. Er liefert eher eine kulinarische Bestandsaufnahme des Ist-Zustands in Form von Spaziergängen. Er wandert mit seinem Fotografen Rudolf Semotan den Naschmarkt rauf und runter, erzählt Anekdoten und flicht kleinere Gespräche mit Standlern ein. Immer wieder mal mit „dem Urbanek" natürlich, der eine der fixen Anlaufstellen ist, da es dort viele Köstlichkeiten zu probieren gibt. Vor allem natürlich gute Weine. Oder mit dem bekannten Gurken-Leo hinter seinen Sauerkrautbottichen, mit der Fleischermeisterin Gruber oder den Brüdern Umar, die ihre Fische selbst importieren und nebenher noch eines der besten Fischlokale Wiens führen. Es gibt viel zu sehen auf dem Markt. Historische Exkurse liefern einige Anekdoten, etwa über die „Fratschlerinnen", wie die früheren Marktfrauen genannt wurden. Außerdem erfährt man, woher das älteste Lokal des Markts „Zur Eisernen Zeit" seinen Namen hat. An diesem Ort wurde im Ersten Weltkrieg Gold für die Kanonen gesammelt. Auch zum Flohmarkt und umliegenden Lokalen werden einige Stippvisiten unternommen. Im Plauderton präsentiert Schneyder ein buntes Potpourri eines Markts, auf dem alles immer frisch, wohlschmeckend und rundum köstlich ist. Eines ironischen Kommentars enthält er sich stets. Die vielen Fotos hat Rudolf Semotan beigesteuert, der eigentlich als zweiter Autor gelten könnte. Diese seine Fotos sind stimmungsvoll und bieten nicht bloß eine geschönte Kulisse für einen touristischen Ausflug. Wer sieht sich schon die Arbeit des Putztrupps an, der die Marktstraßen für den nächsten Tag säubert. Aber auf den Fotos hat sogar das seinen Charme. Und ohne Fotos wäre ein solches Buch auch gar nicht vorstellbar. LB

FAZIT: Kurzweilig kursorische Tour über den Naschmarkt mit hervorragenden Fotos

Achim Schneyder |**Auf dem Naschmarkt**| Pichler, 216 S., EurD/A 24,95/sFr 44,90

HILFREICHE UNTERSTÜTZUNG

Über das Essen zirkuliert eine Reihe von Irrtümern. Manche davon halten sich über Generationen. Doch immer wieder macht sich jemand auf den Weg, diese Irrtümer zu beseitigen. Zwei neue Versuche.

Manchen Büchern kann ich schwer aus dem Weg gehen. Einerseits versprechen sie eine Bestätigung schon vorhandenen Wissens (ich habe es ja immer gesagt und hier steht es auch), andererseits könnte vielleicht doch die eine oder andere Wissenslücke erkannt und sogleich gefüllt werden. Neudeutsch formuliert: eine Win-win-Situation. In diese Kategorie fällt das kleine Lexikon der Küchenirrtümer. Verfasst wurde es von Ludger Fischer, der zwar nicht Ernährungswissenschaften studiert hat, sondern vielmehr Politik und Kunstgeschichte, aber er ist in Brüssel in Gremien für die Hersteller von Lebensmitteln sowie für Lebensmittelsicherheit und setzt sich danach von früh bis spät mit Lebensmitteln auseinander. Und dann hat er noch mit Sandro Benin einen Koch und Leiter der Foodentwicklung beim Migros-Konzern als Berater zur Seite. Da kann ja nichts schief gehen.

Über rund 150 Themen macht er sich Gedanken. Darunter etwa Meersalz, das angeblich gesünder sein soll, dann Olivenöl, Glutamat, Kaffee sowie Muscheln, Essig oder Zusatzstoffe. Eine breite Palette. Man erfährt einfache Dinge, etwa wie absurd es ist, ein blutiges Steak zu bestellen, denn da ist kein Blut mehr vorhanden. Die rötliche Flüssigkeit kommt vom Myoglobin, das dem Muskelgewebe seine rote Farbe gibt. Erleichtert kann man auch Spinat wieder aufwärmen.

Und Fischer versichert, dass Eischnee aufgeschlagen werden kann, selbst wenn etwas Eigelb dabei ist. Im Selbstversuch konnte er es bestätigen. Selbst Nudeln müssen nicht in kochendes Wasser gegeben werden. Manche der Tipps sind hilfreich, sparen Zeit, Geld und vor allem Nerven bei der Küchenarbeit.

Ludger Fischer argumentiert sehr unaufgeregt, unterhaltsam und hat die eine oder andere Anekdote parat, um seine Gedankengänge zu untermauern. Schon allein deshalb ist er kurzweilig zu lesen. Aber er vermittelt auch Sicherheit. So ist der Beitrag über gentechnisch veränderte Lebensmittel einerseits richtig, andererseits werden eben bestimmte Argumente nicht erwähnt. Hier ist die Meinung etwas einseitig angelegt. Im nächsten Beitrag über Geschmacksverstärker verweist er darauf, dass keine verlässlichen Erkenntnisse über deren Schädlichkeit vorliegen.

Hier kann zur Überprüfung das Buch von Udo Pollmer und Susanne Warmuth über Nahrungsergänzungsmittel herangezogen werden. Die Biologin und der Leiter des Europäischen Instituts für Lebensmittel- und Ernährungswissenschaften haben schon öfters zusammengearbeitet. Etwa beim Lexikon der Ernährungsirrtümer, das auch von Fischer als „Klassiker der Irrtumslexika" bezeichnet wird. Pollmer weiß natürlich auch, dass Glutaminsäure in der Natur weit verbreitet ist, er plädiert aber dafür, dass die „bedenklichen Effekte auf den Cortisonstoffwechsel endlich die gebotene toxikologische Beachtung" finden sollten. Was nun?

Immerhin führt Fischer Pollmer auch auf seiner Literaturliste. Bei anderen Produkten sind sie sich einig, etwa beim Himalayasalz, das ist für beide nur Natriumchlorid. Pollmer und Warmuth konzentrieren sich aber insgesamt auf die Nahrungsergänzungsmittel, die heutzutage für allerlei Gesundheitsversprechen herhalten müssen. Es gibt Menschen, die trinken täglich ihren Apfelessig, schwören auf Grapefruitkernextrakt oder glauben, mit Energydrinks die Leistungsfähigkeit zu steigern. Das war vielleicht im 19. Jahrhundert der Fall, als Coca Cola noch jährlich etwa 10 Tonnen Cocablätter für die Produktion verarbeitete, doch heute ist es eher ein Placebo, und wer will, kann auch ein Stück Traubenzucker essen. Viele werden trotzdem zu ihren gewohnten Pillen und Brausetabletten greifen – doch immerhin versuchen Pollmer und Warmuth, ordentlich dagegen zu steuern. LB

FAZIT Zwei nützliche Nachschlagewerke, die sich manchmal ergänzen, überschneiden, widersprechen.

Ludger Fischer |**Kleines Lexikon der Küchenirrtümer**| Eichborn 2009, 238 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 24,90

Udo Pollmer, Susanne Warmuth |**Pillen, Pulver, Powerstoffe**| Eichborn 2008, 205 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 35,90

>DVDs aktuell • Literatur zum Ansehen

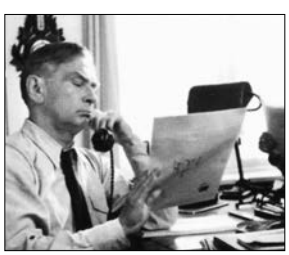
DER GETEILTE HIMMEL

KRITISCH. Mit ihrem zweiten Buch „Der geteilte Himmel“ (1963) löste Christa Wolf Diskussionen aus. Immerhin thematisierte sie darin den „Mauerbau“ und die „Republikflucht“. Einige Projekte wollten Christa und Gerhard Wolf mit dem Regisseur Konrad Wolf umsetzen. Diese Verfilmung, für die sie das Drehbuch beisteuerten, sollte die einzige gemeinsame Arbeit bleiben. Als formal ambitioniert und kritisch gilt der Film von 1964 als eine der wichtigsten Produktionen der DEFA. Bemerkenswert ist auch diese Ausgabe, die nicht nur den Film enthält, sondern diverse Zusatzfeatures wie einen weiteren Fernsehfilm nach Christa Wolf: „Selbstversuch“. Daneben noch ein umfangreiches und wirklich informatives Booklet mit Aufsätzen zu Wolf und der DEFA.

► Extras: Rede Christa Wolfs, Zeitzeugengespräche, Booklet

Filmedition Suhrkamp. 2 DVDs. Dauer: 265 Min., Format: 2,35:1 (anamorph), Ton: Deutsch DD 2.0 Mono

SIEGFRIED LENZ



BOX. Die Kassette mit zwei Filmen und einer Serie zeigt die thematische Bandbreite von Siegfried Lenz. Die „Deutschstunde“ ist sein international bekanntester Roman. Nach den „Masurischen Geschichten“ wurde die Serie „So zärtlich war Suleyken“ gedreht, in der Lenz als Erzähler auftritt. Aus dem Off ist er als Erzähler auch in „Ein Kriegsende“ zu hören, das eigens fürs TV geschrieben wurde. Innovative Produktionen mit gediegener Ausstattung.

► Extras: Dokumentation über Siegfried Lenz, Booklets

Eurovideo. 4 DVDs. Dauer: 530 Min., Format: 4:3, Ton: Deutsch DD 2.0 Mono

DIE STADT DER BLINDEN

DRAMA. Fernando Meirelles („City of God“) Verfilmung des sprachgewaltigen Romans von José Saramago war ein schwieriges Unterfangen. Entsprechend kontrovers wurde der Film auch diskutiert. Er erzählt von Menschen, die in Folge einer ansteckenden Epidemie erblinden und weggesperrt werden. Auf engstem Raum zusammengepfercht, müssen sie sich miteinander und mit ihrer Behinderung arrangieren. Der Film bleibt jedoch oberflächlich und bruchstückhaft.

► Extras: Making Of

Regie: Fernando Meirelles
Darsteller: Julianne Moore, Mark Ruffalo u. a.
Kinowelt. Dauer: 116 Min., Format: 1,78:1 (anamorph), Ton: Deutsch/EnglischD5.1, Deutsche Hörfilmfassung

GOMORRAH

EPISODEN. Regisseur Matteo Garrone hat an Originalschauplätzen in und um Neapel fünf Episoden aus dem Roman von Roberto Saviano filmisch in Szene gesetzt. Ob Bandenkrieg, Abfallentsorgung oder Textilbranche – die Camorra ist allgegenwärtig. Und, wie man am 13-jährigen Totò sieht, kennt das organisierte Verbrechen auch keinen Jugendschutz. Die vor Ort gecasteten DarstellerInnen, verleihen dem Film zusätzlich Authentizität und Schrecken.

► Extras: Making Of

Regie: Matteo Garrone. Darsteller: Salvatore Abruzzese, Toni Servillo u. a.
Eurovideo. Dauer: 135 Min., Format: 1,85:1 (anamorph), Ton: Deutsch/Italienisch DD 5.1, deutsche Untertitel optional

FOTOS: ABSOLUT MEDIEN; EUROVIDEO (2); KINOWELT

>Web

AB INS NETZ

Wie chinesische Wissenschaftler ermittelt haben, ist das Wachstum des World Wide Web im Voraus berechenbar. Und zwar folgt es dem nach wie vor gültigen Mooreschen Gesetz, mit dem Gordon Moore 1965 ermittelte, wie lange es dauert, bis auf einem integrierten Schaltkreis die doppelte Anzahl an Transistoren platziert werden kann. Auf das Internet angewandt wurde so errechnet, das sich dessen Umfang alle 5,32 Jahre verdoppelt.

Damit auch wir zu diesem virtuellen Wachstum beitragen können, gibt es Fachleute, die in Büchern erklären, wie man selbstständig eine Website programmiert. Tobias Hauser und Christian Wenz motivieren dazu mit dem Titel „Die eigene Website. Sie können es!“

Angefangen wird dabei von Null, es sind keine Vorkenntnisse erforderlich. Nach einer kurzen Einführung geht's mit den grundlegenden HTML-Befehlen los. Da erfährt man, wie Absätze oder Umlaute eingefügt, die Schriftgröße definiert wird und anderes mehr.

Zu den Befehlen gibt es jeweils eine Abbildung des beabsichtigten Ergebnisses. Schritt für Schritt wird so die Erstellung von Tabellen, das Einfügen von Bildern und die Einrichtung eines Diskussionsforums leicht nachvollziehbar erklärt. Für aufwendigere Seiten wird auch noch in JavaScript und PHP eingeführt. Das Buch endet mit dem Onlinestellen der Website. Was fehlt sind Hinweise, wie man diese anschließend in den Suchmaschinen auffindbar macht. Schließlich soll der Aufwand ja nicht umsonst gewesen sein.

Wesentlich umfangreicher und auch für fortgeschrittene Programmierer bestens geeignet ist das neu überarbeitete „Website Handbuch“. Da wird etwa auch die Anwendung von Dreamweaver und Flash, das Einbinden von Datenbanken u. v. m. ausführlichst abgehandelt. Auf der beiliegenden DVD gibt es zusätzlich nützliche Tools und Lernvideos. HL

Tobias Hauser, Christian Wenz |**Die eigene Website. Sie können es!**| Markt + Technik 2007, 352 S., EurD 17,95/EurA 18,50/sFr 32

T. Hauser, Ch. Wenz, F. Maurice |**Das Website Handbuch**| Markt + Technik 2009, 1168 S. + DVD, EurD 39,95/EurA 41,10/sFr 67

>Comic

EINE FULMINANTE RÜCKKEHR

In „Vor dem Incal" treffen wir einen alten Helden wieder, der Comic-Lesern und Fans des surrealistischen Regisseurs Alejandro Jodorowsky bekannt sein dürfte: John Difool, den Jodorowsky für die „Incal"-Reihe entwarf, die wiederum vom berühmten Moebius (alias Jean Giraud) zeichnerisch perfekt umgesetzt wurde. Beim Prequel „John Difool: Vor dem Incal" arbeitete der Autor mit dem jugoslawischen Zeichner Zoran Janjetov zusammen, der in den hier gesammelten sechs Bänden angesichts des großen Vorbilds eine erstaunliche Leistung liefert.

Das Comic-Album erzählt vom Beginn der Laufbahn des jungen Herrn Difool, der in der gigantischen unterirdischen „Schachtstadt" Terra 21 irgendwann in ferner Zukunft lebt. Die Aristos beherrschen alles und lassen das einfache Volk vor den Fernsehapparaten verblöden (kommt uns das nicht bekannt vor?); wer genug vom Elend und der Dekadenz hat, kann sich ja auf der Ebene der Selbstmörder zum Gaudium des Publikums in einen Säuresee stürzen. Als Johns Eltern vom System vernichtet werden, freundet er sich mit Rebellen und Sektenführern an, löst erste, skandalöse Fälle, verliebt sich in eine trotzige Aristo-Schlampe und bereitet sich in Begleitung seines Betonvogels darauf vor, demnächst das Universum zu retten. Aber das ist dann schon wieder ein anderer Band. Wer sich gelegentlich an Comics wagt, sollte unbedingt beide lesen. PH

Alejandro Jodorowsky & Zoran Janjetov |**John Difool: Vor dem Incal**| Übers. v. Rosel Rebiersch. Ehapa Comic Collection 2008, 294 S., EurD 68/EurA 70/sFr 113

>Hörbuch aktuell

MÄRCHENHAFT

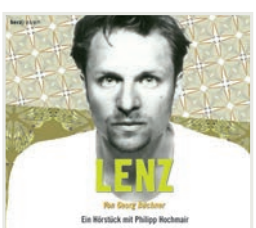
An der Hausfassade steht zwar noch das Wort „Palace", aber hochherrschaftlich geht es hier nicht mehr zu. Die Zeiten haben sich geändert. Auch die Geschäfte (der dubiosen Art) des „Königs" gingen mal besser und die „Prinzessin" hat schon deutlich lebhaftere Zeiten mit mehr Kunden gesehen. Doch der König ist ein ganz treuer Kunde, Nacht für Nacht besucht er die Prinzessin – und natürlich bezahlt er sie für ihre außergewöhnlichen Dienste. Denn bei der Prinzessin gibt es mehr als das übliche Programm: Sie ist eine begnadete Geschichtenerzählerin.

„Zehnundeine Nacht" ist eine Sammlung von kleinen Geschichten mit großen Inhalten. Natürlich gibt es – ganz in der Tradition von „1001 Nacht" – auch eine Geschichte mit einem Dschinn, einem Flaschengeist, doch schon dabei wird von Autor Charles Lewinsky Bekanntes inhaltlich gebrochen und in neue Zusammenhänge gesetzt. Mal komisch, mal tragisch, mal absurd und immer überraschend. Fast nichts ist vorhersehbar. Und Eva Mattes gibt eine wunderbare, moderne Scheherazade, die mit ruhiger, einschmeichelnder Stimme erzählt; und dann, ganz plötzlich auch den ordinären König gibt, der ihr ins Wort fällt, sie unterbricht, was die Prinzessin aber charmant überspielt. Zehn Nächte besucht der König die Prinzessin – bis zu der „und eine Nacht", die mit einem gekonnten Finale aufwartet.

Ein Hörbuch zum Wegträumen, eine Reise in eine fast orientalische Welt. Eva Mattes liefert hier eine ihrer besten Interpretationen, es ist eine Freude, ihr zuzuhören. Ärgerlich ist nur, dass nach „Zehnundeine Nacht" Schluss ist. RAINER SCHEER

Charles Lewinsky |**Zehnundeine Nacht. Lesung**| Gesprochen von Eva Mattes. Ungekürzte Textfassung. Audiobuch 2008, 4 CDs, 450 Min., EurD 24,95/EurA 25,20/sFr 44,90. Der gleichnamige Roman ist bei Nagel & Kimche erschienen.

EIN-MANN-DARBIETUNG



„Lenz" ist eines der schwierigsten Stücke Literatur, basierend auf einer wahren Begebenheit, die der Geistliche Johann Friedrich Oberlin aufgezeichnet hat. Diese Unterlagen lieferten Georg Büchner die Vorlage für seinen 1835 entstandenen „Lenz", die Geschichte einer Verstörung, letztlich das Dokument über eine Schizophrenie.

Philipp Hochmair meistert die Herausforderung, Lenz emotional absolut glaubwürdig darzustellen. Einzig die Musik, wenn sie denn diesen Namen verdient, schmälert den Genuss dieser sonst herausragenden Produktion. Michael Maierhof liefert Klanggebilde, die natürlich die emotionale Zerrissenheit widerspiegeln sollen, aber ein Verstehen des ohnehin anspruchsvollen und inhaltlich gewichtigen Textes nicht eben erleichtern. Interpret Philipp Hochmair liefert Grandioses. Ein Mann für die absolut schwierigen Text-Fälle. Chapeau! RS

Georg Büchner |**Lenz**| Hörstück mit Philipp Hochmair. Musik: Michael Maierhof. Herzrasen/Audiopool 2008, 2 CDs, 109 Min., EurD/A 19,90

IN VOLLER FAHRT

Vor der Musik haben Dichter Angst, meint Artur Becker, da „der Gesang und die Melodie einer Kithara viel schneller als das geschriebene Wort die pochenden Herzkammern erreichen können". Damit muss man leben, selbst wenn „die Bibel lehrt, am Anfang sei das Wort gewesen". Diese Angst hat er aber überwunden und mit vier Musikern, den „Les Rabiates", ein Hörbuch, eine Musik-CD, eine Musikdichtung aufgenommen. Ein interessantes musikalisch-literarisches Projekt, bei dem sich niemand im Weg steht. Die Band spielt und Becker rezitiert dazu seine Zeilen und Strophen. Merkwürdigerweise hat man fast den Eindruck, sie würden sich von Nummer zu Nummer besser verstehen. Ist der musikalische Einsatz beim ersten Titel unter „Achtung, jetzt kommt Kunst – und das ist schon immer Atonal gewesen" zu subsumieren, einigen sich die Teilnehmer im weiteren auf einen treibenden Rhythmus, der gut mit der Lyrik von Becker und ihren üppigen Bildern harmoniert.

Les Rabiates & Artur Becker |**Ein Kiosk mit elf Millionen Nächten**| Fuego, 1 CD, EurD/A 14,90

ILL: AUS „DER INCAL" / LES HUMANOIDES ASSOCIES, SAS - PARIS, 2005; FOTO: SOLOTHURNER LITERATURTAGE

BEZIEHUNGSKISTEN

„Cold Water“ von Gwendoline Riley erzählt eine scheinbar alltägliche Geschichte. Und eigentlich ist es auch eine tragische Geschichte. Oberflächlich natürlich nicht, denn Carmel McKisco ist zwanzig Jahre alt, hat immer den passenden Spruch drauf, was bei ihrer Tätigkeit als Barkeeperin sehr hilfreich ist, und kennt total viele Leute. Aber eben nur oberflächlich. Richtige Beziehungen, eine richtige Verwurzelung, das erscheint unmöglich. Ein Problem der Zeit?

Die Autorin, im selben Alter wie ihre Protagonistin, zeichnet ein nachdenkliches Porträt, eine Momentaufnahme, die durch die Form der Lesung noch intensiviert wird. Julia Hummer, gleichfalls altersmäßig optimal besetzt und damit eben stimmlich gekonnt gewählt, wirkt wie ein guter Kumpel, der von sich erzählt, von seinem Leben. Die Nachdenklichkeit erreicht den Zuhörer, der begreift, dass diese Nachtgestalten mit teilweise schwieriger Vergangenheit Suchende sind nach dem, was sich eigentlich jeder Mensch vom Leben wünscht: Liebe, Geborgenheit, Halt. Ein intensives Hörerlebnis. RS

Gwendoline Riley |**Cold Water. Lesung**| Gesprochen von Julia Hummer. Ungekürzte Textfassung. BuchFunk 2008, 3 CDs, 218 Min., EurD 17,90/EurA 18,10/sFr 33. Der gleichnamige Roman ist bei Schöffling & Co erschienen.

GEDIEGEN

Mit ihrer Krimireihe um Meredith Mitchell und Inspektor Markby schreibt Ann Granger gediegene Krimikost, die viele LeserInnen findet. Es sind klassische Whodunits in der Manier einer modernen Agatha Christie oder einer Martha Grimes. Dabei steht der Ermittler anfangs vor ziemlich großen Rätseln und muss mehreren falschen Fährten folgen, bis er schließlich den Fall gelöst hat. Bei Granger gibt es noch eine dezente erotische Komponente, denn Inspektor Markby ist unsterblich in Meredith Mitchell verliebt, die das wiederum nicht so toll findet und sich nicht fix binden will. Trotzdem hilft sie Markby tatkräftig bei der Lösung der Fälle. Diese Mordfälle geschehen in Bramford, einem ehedem idyllischen Ort in der Provinz. Aktuell geht es um eine Leiche, die in einer Baugrube gefunden wurde. Dort sollen neue Reihenhäuser hochgezogen werden, die zwar für den Fortschritt stehen, doch den Ort verschandeln, wie Markby meint, und dieser Ansicht können sich einige anschließen. Bei den Ermittlungen geht es bald ziemlich turbulent zu – und Meredith und Markby ziehen alle Register. Vergnügt folgt man den Wegen der beiden, was auch auch an der Sprecherin Eva Michaelis liegt. Sie ist eine versierte Synchronsprecherin, die schon bei den „Sopranos“ oder in „24“ zu hören war. Geschickt wechselt sie die Personen, wobei sie bei den weiblichen Parts besonders souverän agiert.

Ann Granger |**Warte, bald ruhest auch du**| Lübbe Audio, 4 CDs, 283 Min., EurD 16,95/EurA 17,10/sFr 32,20

DIE METHODE HILL

Die Schottin Val McDermid ist Krimiliebhabern natürlich ein Begriff. In steter Regelmäßigkeit veröffentlicht sie neue Romane, ohne dabei aber zwangsläufig immer die Serie zu bedienen. Zwar ist der Profiler Tony Hill zwischenzeitlich auch der Held von insgesamt fünf TV-Staffeln, doch wechselt die Autorin gerne das Figurenpersonal, die Schauplätze und die Dramaturgie. Unvergessen dabei ihr brillantes Buch „Ein Ort für die Ewigkeit“, noch immer einer der besten Kriminalromane überhaupt. Auch ihr neuester Titel „Nacht unter Tag“ ist ein Einzelroman.
Der geheime Star der Autorin bleibt aber Tony Hill, Held von bislang fünf Romanen, von denen der erste, „Das Lied der Sirenen“, 1995 erschienen ist. Nun kommt dieser außergewöhnliche Kriminalfall zu Hörspielehren, gekonnt bearbeitet und bravourös umgesetzt von Sven Stricker, dessen Name stets ein Garant für Werktreue, gute Ideen und die Verpflichtung hochrangiger Sprecher ist. So sind die Hauptrollen mit Boris Aljinovic und Florentine Lahme, letztere als Inspektorin Carol Jordan, trefflich besetzt; reizvoll wird die Sache aber vor allem dadurch, dass den beiden Hauptfiguren jeweils ein Erzähler zugeordnet ist. Die Zuordnung wird interessant durchbrochen bei persönlichen Gedanken über den jeweils anderen – hier wird dann sozusagen „über Kreuz“ agiert: Jordans Empfindungen gegenüber dem neuen Profiler im Team spricht eben nicht Leslie Malton, sondern der Gegenpart Heikko Deutschmann. So wird mit Stimmen, Emotionen und vor allem mit Blickwinkeln gespielt. Ansonsten: bestes Kino für die Ohren mit einem dramatisch-aufrührenden Finale – und auch in den Nebenrollen mit starken Akteuren. Da ist es irgendwie beruhigend zu wissen, dass es noch vier weitere Bücher mit Tony Hill gibt, die natürlich alle auf eine Hörbuchumsetzung warten.

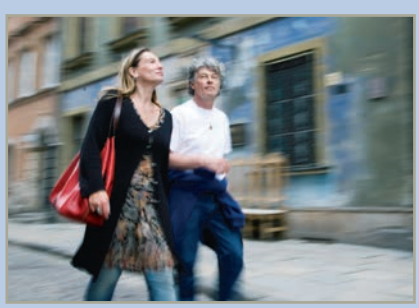
RAINER SCHEER

Val McDermid |**Das Lied der Sirenen. Hörspiel**| Bearbeitung und Regie: Sven Stricker, Musik: Jan-Peter Pflug. Der Hörverlag 2009, 2 CDs, 129 Min., EurD/A 19,95/sFr 35,20. Der gleichnamige Roman ist bei Knaur erschienen.

SPEZIALTIPP

GUT DING WILL FORTSETZUNG HABEN ...

Das „Rilke-Projekt“ der beiden Künstler Schönherz & Fleer erregte seinerzeit viel Aufsehen. Es hatte nicht nur über drei Folgen Substanz, sondern ging sogar auf Tournee. Die Verknüpfung von Text und eigens dafür komponierter Musik, dargeboten von Sängern, Schauspielern und anderen überraschenden Prominenten, war ein großartiges Konzept, das auch beim „Hesse Projekt“ Anwendung findet. Nach „Die Welt unser Traum“ geht das „Hesse Projekt“ mit „Verliebt in die verrückte Welt“ in eine weitere Runde. An dieser neuen Produktion wirken u. a. mit: Roger Cicero, Giora Feidman, Gottfried John, Konstantin Wecker



und Silbermond, die Texte von Hermann Hesse auf ihre ganz eigene Weise interpretieren. Ein stets außergewöhnliches Ereignis für die Ohren, das erstmalig (?) oder wieder (?) die Neugier weckt, den Texten von Hermann Hesse nachzuspüren und sie zu genießen. RS

Schönherz & Fleer |**Hesse Projekt. „Verliebt in die verrückte Welt“**| Der Hörverlag 2009, 1 CD, 61 Min., EurD/A 17,95/sFr 31,80

FOTO: DHV/RALF BRAUM

Starke Buchillustrationen überzeugten diesmal die Jury. Neben den heimischen Grafik-Größen ebenfalls mit dabei: der Deutsche Wolf Erlbruch

Bücher als **Lebensmittel**

Seit über 50 Jahren wird in Österreich der renommierte **Kinder- und Jugendbuchpreis** vergeben. BUCHKULTUR bat einen Preisträger und drei JurorInnen zum Gespräch über die Bedeutung von Buchpreisen und das Leseverhalten in Zeiten der digitalen Medien.

Vor rund einem halben Jahrhundert hieß er Staatspreis und die PreisträgerInnen können sich auch heute noch sehen (und lesen) lassen. Denn die Bücher sind erfreulicherweise zum Gutteil erhältlich. Beispiel gefällig? Christine Busta mit der „Sternenmühle", Vera Ferra-Mikura und „Lustig singt die Regentonne", Friedl Hofbauer mit ihren überzeugenden Gedichten, Käthe Recheis' „Schattennetz" (heute unter dem Titel „Geh heim und vergiss alles" erhältlich), später Christine Nöstlinger, noch später etwa Georg Bydlinski.

Damals ist nicht nur die Freude der Bepriesenen groß gewesen, vielmehr war dieser Preis auch für den Lizenzverkauf ins Ausland hilfreich. Denn ein prämiertes Buch findet am internationalen Markt größere Beachtung. Auch heute noch, meint Jurorin Silke Rabus, bedeutet dieser Preis eine Qualitätsförderung. Ein Aufmerksam-Machen. Und Elisabeth Wildberger schlägt in dieselbe Kerbe: „Es sollen ja besondere Bücher ausgezeichnet werden, auf die man durch den Preis zusätzlich neugierig gemacht wird."

Gut, aber ein Buch wie „Der König und das Meer", von zwei bedeutenden Protagonisten vollbracht – Text: Heinz Janisch; Grafik: Wolf Erlbruch –, braucht das noch eine Förderung zu größerer Aufmerksamkeit?

Da wirft sich Franz Lettner in die Bresche und betont nachdrücklich, dass es sich hier um einen Staatspreis handle, seit jeher vom Unterrichtsministerium ausgeschrieben. Also

> „Ein Preis-Buch steht einfach anders in der Öffentlichkeit da!"

sei dies weder ein Marketinginstrument noch eine Verlagsförderung, die es ja auf anderer Schiene ohnehin gibt. Sondern schlicht und einfach eine Wertschätzung und Würdigung, wie auch Autor Heinz Janisch, der heuer besonders bepriesen worden ist, unterstreicht.

Interessanterweise sind heuer besonders viele Kinderbücher ausgezeichnet worden. Grund ist wohl, dass die Künstler hierzulande in diesem Bereich – verglichen mit Nachbarländern – federführend sind. Und das, obwohl es in Österreich keine Ausbildungsstätte gibt, ganz im Gegensatz zu Deutschland. Und im Unterschied zum Deutschen Jugendliteraturpreis (den es seit knapp 60 Jahren gibt), wo alles berücksichtigt wird, was im Genre Kinder- und Jugendliteratur erschienen ist, geht es in Österreich ausschließlich um Produktionen heimischer Verlage beziehungsweise um Werke aus Österreich stammender Künstler.

Zwischen den 1960er- und 1980er-Jahren hat die österreichische Szene (Nöstlinger, Welsh, Recheis etc.) überproportional viel zum deutschsprachigen Jugendbuchbereich beigetragen. Da war Innovatives dabei und Neues, das reüssierte. Und ein Problem zurückließ: die „Nachwuchsförderung", wie Franz Lettner moniert. „Die damaligen sogenannten ‚Jungen' sind heute die Etablierten, wie eben Janisch, Martin Auer, Georg Bydlinski. Neue kamen kaum dazu." Auch keine Autoren, die klassische Er-

EHEMALIGE PREISTRÄGER AUSWAHL

1959: Christine Busta |**Die Sternenmühle**| Ill. v. Johannes Grüger. Otto Müller 1986, 32 S., EurD/A 10/sFr 18,30

1964: Käthe Recheis |**Geh heim und vergiss alles**| Bibliothek der Provinz 2003, 180 S., EurD/A 15/sFr 25

1979: Christine Nöstlinger |**Rosa Riedl, Schutzgespenst**| Ill. v. Anna Luchs. Beltz/Gulliver 2009, 208 S., EurD 6,95/ EurA 7,20/sFr 13,80

1983: Friedl Hofbauer |**Minitheater. Fingerspiele – Spielgedichte für Kindergarten, Schule und zu Hause**| G & G 2004, 96 S., EurD/A 18/sFr 31,90

2005: Georg Bydlinski |**Der Zapperdockel und der Wock**| Ill. v. Jens Rassmus. Patmos 2007, 32 S., EurD 13,90/ EurA 14,30/sFr 24,90

ILL: WOLF ERLBRUCH/SANSSOUCI

wachsenenliteratur verfassten und sich nur hin und wieder dem Jugendbuch widmeten. Was Jurorin Wildberger hervorhebt: „Man sieht das eben nur als Kinder-Literatur, Betonung auf Kinder und nicht auf Literatur."

Einhellig herrscht in der Buchkultur-Gesprächsrunde die Meinung vor, dass, wenn ein Buch gut ist, dieses auf verschiedenen Ebenen Erwachsene ebenso wie Jugendliche anspricht. Manche nennen dies „all-age", was nicht immer als korrekte Bezeichnung gesehen wird, denn die geplante Zielgruppe sind einfach Kinder; wenn es darüber hinaus auch Erwachsene (vor-)lesen, umso besser. Dennoch gibt und gab es immer Lesestoff, der alle Altersgruppen ansprach – und das nannte man einst „Für Liebhaber und Sammler". Da taucht gleich ein aktueller Diskussionspunkt auf: die obligate Altersangabe. „Ein Gedicht für ‚ab 4' oder ‚ab 8' zu schreiben – ich weiß nicht, wie das geht", meint Autor Heinz Janisch. Und Franz Lettner erklärt, dass es mittlerweile Verlage gibt, die gar keine Altersangaben mehr machen. Die sagen: Wir machen Literatur, und aus. Interessant am Rande wohl auch, dass Janischs/Erlbruchs heuer bepriesenes Buch vom Verlag ursprünglich als Erwachsenenbuch bzw. Geschenktipp gedacht gewesen ist. Dennoch zählt das Renommee des Autors mehr als seine Idee: Manche Buchhändler stellen es automatisch ins Kinderbuchregal.

Linda Wolfsgruber, Zeichnerin und Illustratorin aus Südtirol, heute in Wien lebend, hat zusammen mit Heinz Janisch für „Finns Land" den Kinderbuch-Preis bekommen. In einem Gespräch erzählte sie uns von ihren Erlebnissen, die sie anlässlich vieler Workshops mit Kindern und Jugendlichen hatte. Seit geraumer Zeit arbeitet sie auch oft mit Kindergartenkindern. „Dabei merke ich", sagt sie, „wie groß die Neugierde und das Interesse auf ein Buch sein kann, wenn Bücher schon sehr früh zur Hand genommen werden." Und will sich auf die Diskussion Buch versus Neue Medien überhaupt nicht einlassen. Wenn sie daheim, im Kindergarten, in der Schule mit Büchern befasst sind, werden diese Kinder später „immer wieder gerne in die Bücherwelt einsteigen".

Dass die Entwicklung der Medien unter Umständen massive Verhaltensveränderungen mit sich bringen kann, ist der Gesprächsrunde bewusst. Möglicherweise reagieren die Verlage ja mit dem einzig richtigen Rezept: Mehr Qualität, weniger Bücher. Und, was Franz Lettner betont, sollte dies zur erneuten Aufwertung der Backlist führen, wäre das ein exzellenter Schritt. Manche Verlage pflegen dieses zarte Pflänzchen, doch im Allgemeinen merkt man, wie viel gute Bücher es schon nach kurzer Zeit nicht mehr gibt. Da dürfte noch einiges wieder gutzumachen sein.

DIE GESPRÄCHSRUNDE

Autor und Preisträger
Heinz Janisch (2. v. r.)

Jurymitglieder 2009
Franz Lettner: „1001 Buch", Institut für Jugendkultur (l.)
Silke Rabus: Hauptverband des Österr. Buchhandels (r.)
Elisabeth Wildberger: Österr. Buchklub der Jugend (2. v. l.)

Nils Jensen moderierte die Diskussion und bat auch Christine Nöstlinger und Linda Wolfsgruber bereits vor dem Redaktionsgespräch telefonisch um ihre Kommentare.

> „Besondere Bücher als Lebensmittel, das brauchen wir alle!"

Die vorhin erwähnte Astrid-Lindgren-Preisträgerin Christine Nöstlinger gab uns ihre Meinung schon vor der Diskussionsrunde: „Ich habe einige Bücher in der Backlist, aus denen ich heute noch gerne vortrage. Da ist die Ausstattung natürlich eine ganz andere, keine Handys, keine Computer, höchstens Fernsehen." Was fangen die Kinder von heute damit an – beziehungsweise: Fangen sie eigentlich überhaupt was damit an? „Ja", sagt Christine Nöstlinger, „die Probleme bleiben ja die gleichen, Schule, Eltern, Liiiiiebe! Die merken gar nicht, dass da kein Handy und kein iPod vorkommen!"

Es gilt auch in Zeiten modernster Medien: Wer mit Büchern groß wird, bleibt dabei!

ILL: LINDA WOLFSGRUBER/HANSER

Zurück also zum Ausgangspunkt: Welche Bedeutung hat solch ein Preis heute? Da spricht Autor Janisch aus eigener Erfahrung, wenn er feststellt, dass sich Bücher, die einen Preis bekommen haben, länger am Markt halten können. Weil der Verlag sie anders wertschätzt, weil der Verkauf etwas besser ist, weil da und dort Lizenzen ins Haus stehen. Und „weil ein Preis-Buch einfach anders in der Öffentlichkeit dasteht".

Die Gesprächsrunde zieht ihr Resümee: Es ist auch in Zeiten von modernen Medien nach wie vor ausschlaggebend, dass bereits im Kindesalter Bücher ein Bestandteil des Lebens, Lernens und Vergnügens sind. Solange mit Büchern das Lesen gelernt wird, wird es Bücher zum Genusslesen geben. Wichtig ist dabei die richtige Auswahl. Geschichten, die einfach passen. Und diese hebt der Preis alljährlich hervor. Autor Heinz Janisch bringt es auf den Punkt: „Besondere Bücher als Lebensmittel, das brauchen wir alle!"

Die Langversion des Gesprächs können Sie auf *www.buchkultur.net* nachlesen.

DIE PREISTRÄGERINNEN 2009

• Bilderbuch (2 Preise)
Heinz Janisch, Wolf Erlbruch |**Der König und das Meer**| Sanssouci 2008, 48 S., EurD 10/EurA 10,30/sFr 19,50 > ab 4
Heinz Janisch, Linda Wolfsgruber |**Finns Land**| Hanser 2008, 32 S., EurD 12,90/EurA13,30/sFr 23,90 > ab 4

• Kinderbuch
Albert Wendt, mit Zeichnungen von Christian Hochmeister |**Betti Kettenhemd**| Jungbrunnen, 120 S., EurD/A 13,90/sFr27,20 > ab 9

• Sachbuch
Michael Stavaric, Renate Habinger |**BieBu – oder Ameisen haben vom Blütenbestäuben wirklich keine Ahnung!**| Residenz, 40 S., EurD/A 14,90/sFr 27,90 > ab 5

• Kollektion
G. Anger-Schmidt, R. Habinger, S. Heilmayr |**Simsalabim-bambasaladusaladim**| Residenz
Elisabeth Etz |**Vorurteile, oder was?**| Buchklub Gorilla
Heinz Janisch, Artem |Auch die Götter lieben Fußball| Bajazzo
Heinz Janisch, Helga Bansch |**Frau Friedrich**| Jungbrunnen
Melanie Laibl, Dorothee Schwab |**Ein Waldwicht fliegt in den Oman**| kookbooks
Marjaleena Lembcke, Susanne Straßer |**Ein neuer Stern**| Residenz
Dagmar H. Mueller, Verena Ballhaus |**Opa sagt, er ist jetzt Ritter**| Annette Betz
Renate Welsh |**... und raus bist du**| Obelisk
Lydia Zeller, Monika Maslowska |**Suche Arbeit für Papa**| Bajazzo

NORA LIEST …

DREI ZEICHEN SIND …

In den Büchern „Drei Zeichen sind ein Wort" und „Drei Zeichen sind die Wahrheit" beschreibt Waldtraut Lewin die Geschichte einer jüdischen Familie in den 1920er-Jahren in Europa. Die Hauptperson dieser Bücher ist Leonie Lasker, die am Anfang des ersten Teils erstmal damit konfrontiert wird, dass sie Jüdin ist. Die Geschichte gefällt mir ganz gut und ich finde die Idee interessant. Aber der Schreibstil ist nicht ganz so toll. Ich musste manchen Satz zweimal lesen, um herauszufinden, was er bedeuten soll. Außerdem gibt es einen Perspektivenwechsel zwischen Leonies Sicht in der ersten Person und der dritten Person, die alle Protagonisten/Protagonistinnen behandelt. Das verwirrte mich des Öfteren und ich musste etwas nachdenken, um wen es gerade geht. Ich fand die Teile besser, in denen aus Leonies Sicht erzählt wird, denn ihre Gefühle werden richtig gut vermittelt. Weiterempfehlen würde ich diese Bücher jenen Leuten, die sehr gerne lesen, denn der Stil kann stellenweise anstrengend sein. Altersmäßig würde ich sagen, dass diese Bücher ab dem zwölften Lebensjahr gelesen werden sollten. Außerdem denke ich, dass es eher für Mädchen ist als für Jungs, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass viele Jungs in meinem Alter so etwas gerne lesen, aber Ausnahmen bestätigen die Regel.

Ich bin neugierig auf den dritten Teil und freue mich schon darauf, ihn zu lesen.

NORA ZEYRINGER

Waldtraut Lewin |**Drei Zeichen sind ein Wort**| cbj, 416 S., EurD 16,95/EurA 17,50/sFr 30,90

|**Drei Zeichen sind die Wahrheit**| cbj, 416 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 27,90

Nora Zeyringer, 15, geht aufs Christian-Doppler-Gymnasium in Salzburg. Eine unverfälschte Stimme der betreffenden Altersgruppe.

Spannende Geschichte

Waldtraut Lewin reüssiert seit Jahren mit Romanen für Jugendliche. Packender Lesestoff vor historischem Hintergrund, eine gelungene Mischung. Von Anna Zierath

Sie beschreibt historische Themen und solche mit zeitgeschichtlichem Hintergrund: Waldtraut Lewin. Versammelt den Großteil der europäischen Sagengeschichte in ihren Büchern, präsentiert die Artussage ebenso wie die Deutschen Heldensagen und die Griechischen Sagen (Loewe). Und das durchaus kurzweilig und nicht nur für aufgeweckte Jugendliche gedacht.

„Das sind All-Age-Bücher", sagt die Autorin im Buchkultur-Gespräch, „und das stört mich gar nicht, im Gegenteil!" Dass sie auch Krimis schreibt, verschweigt sie nicht. Zusammen mit ihrer Tochter brachte sie die „Hanse-Krimis" heraus, nachweislich keine ausgewiesenen Jugendbücher. Zum Krimischreiben kam sie eher zufällig: Während der „Wende", also um 1989 (Lewin stammt aus der DDR) musste sie sich umschauen, wie sie wo welche Bücher unterbringen könnte und kam dann eben auf Krimis.

Wobei ihr die historischen Themen, vor allem jene mit zeitgeschichtlichem Hintergrund, sehr am Herzen liegen. Da geht es beispielsweise um den Kolonialismus zur Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert („Moana"), eine Zeit, die den meisten gar nichts mehr sagt. Lewin rückt Umstände und Lebensverhältnisse mit gelungenen Bildern ins richtige Licht. Sie kommt ja vom Theater, die Lust auf Verkleidungen ist ihr geblieben. Was sie in ihren Geschichten weidlich ausnützt: Mit dem Verfremdungseffekt schafft sie eine andere, eine differenzierte Sicht auf Handlung und Personen.

Dass zu DDR-Zeiten historische Themen unverfänglicher gewesen sind als tagesaktuelle, ist mithin ein Grund für ihr historisches „Fahrwasser". Neuerdings hat sie auch teilweise Familiäres verwendet. „Ich komme aus einer Verdrängerfamilie", meint sie lapidar. Ihr jüdischer Großvater hatte sich den Ariernachweis gekauft, sie entdeckte ihre Herkunft sehr viel später. Das hat sie mit ihrer jüngsten Protagonistin aus der Trilogie „Drei Zeichen sind …" gemein, Leonie. Auch diese wird vor die völlig unerwartete Erkenntnis gestellt, als ihr die Großmutter eine schwierige Aufgabe gibt (siehe nebenstehende Rezension „Nora liest …"). Der dritte Teil erscheint noch in diesem Jahr.

Über das Theater zur Jugendliteratur gekommen: **Waldtraut Lewin**

Dann wird sich Waldtraut Lewin neuen Themen widmen. Eines ist sicher: Trilogien mag sie, also Handlung und Personen über längere Zeit mitzuverfolgen. Ob demnächst wieder mit Derartigem zu rechnen ist oder gar mit einem neuen Krimi, verrät die Autorin nicht. Grinst verschmitzt und geht zur nächsten Lesung in einem Gymnasium.

DIE BÜCHER

Waldtraut Lewin |**Deutsche Heldensagen**| Loewe 2006, 256 S., EurD 9,95/EurA 10,30/sFr 18,20

|**Moana**| Gerstenberg 2006, 350 S., EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 26,80

|**Paulas Katze. Ein Haus in Berlin 1935**| Ravensburger 2006, 287 S., EurD 6,95/EurA 7,20/sFr 13,40

FOTO: ANDREA GROSZ

DREI MAL DREI BUCHTIPPS FÜR ALLE ALTERSSTUFEN

ZUM VORLESEN, ANSCHAUEN UND FÜR ERSTLESER

1 **Daisy ist ein Gänseblümchen** von Linda Wolfsgruber. Jungbrunnen 2009, 32 S., EurD/A 13,90/sFr 27,20. Flora, ein lateinischer Mädchenname; Kukka, ein finnischer; Hana, ein japanischer; Lore, ein baskischer – und jeder bedeutet auf Deutsch Blume. Linda Wolfsgruber hat Mädchennamen aus aller Welt mit „blumenreicher" Bedeutung gesammelt, zusammengestellt und gezeichnet: Herausgekommen ist ein betörend schönes und stimmiges Bilderbuch.

2 **Schlaf gut, Susi! Schlaf gut. Schlaf!** von Nikolaus Glattauer (Text) und Verena Hochleitner (Ill.). Nilpferd im Residenz 2009, 32 S., EurD/A 12,90/sFr 24. Aufgepasst: Susis Schlaf ist eine Frau. Klingt nicht wie ein sinnvoller Satz, ist es aber, wenn man das vorliegende Bilderbuch durchhat. Denn Susi, „sechs, fast halb sieben" alt, hat einen Schlaf, und der bzw. die ist eine Frau. Und die kommt mit dem Boot. Bevor es zu verwirrend wird – bitte selber (vor)lesen. Es zahlt sich aus.

3 **Was macht man, wenn … Ratschläge für den kleinen Mann**. Von Peter Turrini. Ill. v. Verena Ballhaus. Annette Betz 2009, 32 S., EurD/A 14,95/sFr 26,50. Ja richtig, der große Dramatiker und Dichter Turrini kann auch für „Kleine" schreiben, und wie. Seine schelmischen Tipps für den „kleinen Mann" passen sogar gegen grausliches Essen! (Vorankündigung. Ausführliche Besprechung demnächst.)

FÜR LESERATTEN AB 8

1 **Pudding-Pauli rührt um** von Christine Nöstlinger. Ill. v. Barbara Waldschütz. Ueberreuter 2009, 160 S., EurD/A 9,95/sFr 17,90. Ein brandneues Buch von „der Nöstlinger" mit interessanter Besetzung: Hauptfigur Pauli ist nicht nur ein vifer Kombinierer, sondern auch ein ausgezeichneter Koch! Und das mit elf! Ein erhellendes Buch mit amüsant-spannender Handlung im unverwechselbaren Ton dieser großartigen Erzählerin. Übrigens: Pudding-Paulis beigestellte Rezepte sind perfekt zum Nachkochen!

2 **Der geheime Tunnel: Rätsel um den Schwarzen Ritter** von Olaf Fritsche. Ill. v. Barbara Korthues. rororo rotfuchs 2008, 190 S., EurD 6,95/EurA 7,10/sFr 12,90. Ein weiteres Abenteuerbuch mit Wissensinhalt aus der bekannten Reihe „Der geheime Tunnel". Die Geschichten sind spannend, die Themen vielfältig und über die Jahrhunderte gestreut. Diesmal werden Lilly und Magnus in die Zeit Kaiser Friedrichs II. versetzt, und wenn sie nicht aufpassen, könnte wer aus dem 13. Jahrhundert in unsere Zeit flutschen – Zeitreiseabenteuer mit Informationsgehalt. Beim nächsten Mal, sei hier verraten, geht's sogar zum Mond.

3 **Die Prophezeiung von Rhodos** von Katherine Roberts. Übers. v. Christa Broermann. dtv Reihe Hanser 2008, 331 S., EurD 7,95/EurA 8,20/sFr 13,95. Ein Buch aus der Reihe „Abenteuer der 7 Weltwunder". Hier geht es ebenfalls um Wissensvermittlung über die Spannungsschiene. Die Mischung aus Fantasy und Realhintergrund führt diesmal ins antike Rhodos und zum durch ein Erdbeben zerstörten berühmten Koloss – eines der sieben Weltwunder.

FÜR BÜCHERWÜRMER AB 12

1 **Zebraland** von Marlene Röder. Ravensburger 2009, 256 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 28,80. Ein ziemlich dichter Thriller für geübte Leserinnen und Leser: Wie an einem so herrlichen Tag voller Musik, Sonne & Sommer auf einen Schlag alles, wirklich alles verändert ist. Drei Jugendliche, durch „blöde Umstände" in ausweglose Situation geraten. Und eine Freundin tot. Starker Stoff!

2 **… und raus bist du** von Renate Welsh. Obelisk 2008, 142 S., EurD/A 12,40. Ein engagiertes Buch mit sehr zeitgemäßer Handlung, geht es doch um zwei junge Flüchtlinge hierzulande, die von der Abschiebung bedroht sind. Realistisch, genau, ohne jede Sentimentalität. Ein absolut passendes Buch zum Thema!

3 **Die Dschungelbücher** von Rudyard Kipling. Übers. v. Gisbert Haefs. Ill. v. Martin Baltscheit. Boje 2008, 450 S., EurD 39,95/EurA 41,10/sFr 66. Diese Dschungelbuch-Ausgabe ist teuer, aber mit jeder Seite ihren Preis wert. Glänzend übersetzt, hat jetzt Baltscheit seine Bild-Welt dazugestellt. Ein Prachtstück. HB

Mitmachen & Gewinnen

Das anspruchsvol

Organisiertes Verbrechen. Die süditalienische Camorra unterhält weitreichende Geschäftsbeziehungen. Sie ist im internationalen Drogenhandel ganz vorne dabei, lässt Giftmüll verschwinden und verdient an der Herstellung von Textilien – um nur ein paar ihrer illegalen Einnahmequellen zu nennen. Auf ihr Konto gehen außerdem jedes Jahr zahlreiche Morde. Der aus Neapel stammende Journalist Roberto Saviano hat mit „Gomorrha – Reise in das Reich der Camorra" ein viel beachtetes Buch über die kriminellen Machenschaften in seiner Heimat geschrieben und Matteo Garrone hat fünf Episoden daraus eindrucksvoll verfilmt.

1 GEWINNFRAGE

Mit biografischen Angaben ging unser Autor lange sehr knausrig um. Er war der Ansicht, dabei handle es sich um persönliche Daten, die lediglich für ihn „und leider die Polizei" von Interesse seien. Wichtiger wären die literarischen Werke, und dafür wäre die Lektüre seiner „Tagebücher" ausreichend. Er hat sich auch um einige Jahre jünger gemacht. Immerhin war er schon 41, als sein erstes Theaterstück aufgeführt wurde, aber er wollte noch zur jungen Szene gehören. Geschrieben hat er allerdings schon vorher, vorwiegend Lyrik, Literaturkritik und Feuilletons. Das war nicht sehr einträglich, weshalb er als Korrektor arbeitete, um seine Familie durchzubringen. Und sein Vater wollte überhaupt einen Ingenieur aus ihm machen. Seine ersten Stücke fanden bei einigen Kritikern Anklang, doch weniger beim Publikum. Er ließ sich nicht verdrießen, und schließlich erfolgte der Durchbruch. Das Stück galt aber als zu brisant und erlebte die Uraufführung im Ausland. In den letzten Jahren arbeitete er in anderen Genres und begann auch zu malen. Wo wurde sein wohl bekanntestes Stück uraufgeführt?

► A Hamburg O Düsseldorf E Frankfurt

2 GEWINNFRAGE

Unser gesuchter Autor hatte mit einem für ihn relativ untypischen Werk seinen größten Erfolg. Aber seine anderen Arbeiten brachten ihm doch wichtige Literaturpreise ein, etwa den Pulitzer oder den Tony Award. Kurz nach seiner Geburt wurde er von einem Theaterbesitzer adoptiert und verbrachte seine Jugend in einem sehr bunten Milieu, dem er auf seine Art treu blieb. Später schlug er sich mit diversen Gelegenheitsjobs durch und schrieb in der Nacht. Mit seinem ersten Theaterstück wurde er schnell bekannt und war prägend für eine neue Generation von Autoren. Lange Jahre wurde er von einem Übersetzer exklusiv ins Deutsche übertragen. Wie hieß dieser mit Nachnamen?

► S Schwarz R Braun R Grün

3 GEWINNFRAGE

Unsere gesuchte Autorin wird in ihrer Heimat als One-Hit-Wonder bezeichnet. Ihr erster Roman wurde zu einem fulminanten Bestseller, der in mehrere Sprachen übersetzt, verfilmt und als Theaterstück adaptiert wurde. Danach folgte eigentlich nichts mehr, obwohl sie einige Jahre an einem weiteren Roman arbeitete. Wie ihr Vater studierte sie zuerst Jus. Kurz vor Ende des Studiums brach sie ab, da sie beschloss, Schriftstellerin zu werden. Doch zuerst einmal arbeitete sie bei einer Fluglinie und an einer Reihe von Kurzgeschichten. Sie sollten dann die Basis für ihren Roman werden. Später half sie einem ehemaligen Nachbarsjungen, mit dem sie befreundet war, längere Zeit bei seinen Recherchen. Diese Ergebnisse verarbeitete er zu einem spektakulären Buch, das ein neues Genre begründete. Wann wurde ihr Roman verfilmt?

► S 1960 T 1961 W 1962

Verbrechen der Mafia haben in letzter Zeit wieder Konjunktur

FOTOS: EUROVIDEO

le Literaturrätsel

4 GEWINNFRAGE

Die ersten Jahre unseres gesuchten Dichters sollen glücklich gewesen sein. So schreibt er in einer autobiographischen Notiz. Die Eltern reisten viel und gerne. Der Sohn wurde überall hin mitgenommen, lernte abwechslungsreiche Landschaften kennen – immerhin war der Vater wie der Großvater Landschaftsmaler und ständig auf der Suche nach Motiven. Die Schule kam dabei zu kurz. Dann starb die Mutter, und für unseren Autor begann eine turbulente und keineswegs glückliche Schulkarriere. Er wollte Ökonomie studieren, doch die Krankheit seiner Mutter wurde auch bei ihm festgestellt. Er arbeitete deshalb als Journalist und Übersetzer, später als Dramaturg und Lektor, und seine ersten Bücher erschienen. Vor allem Lyrik mit einem eigenwilligen Sprachwitz, die von vielen Komponisten vertont werden sollte. Der Großteil seiner Werke wurde posthum von seiner Frau herausgegeben. Wo starb er?

► **A** Bozen **E** Meran **I** Brixen

5 GEWINNFRAGE

Ein sehr unstetes Leben führte unser gesuchter Autor. Obwohl er sich schon bald nach seinem Studium als Schauspieler und Autor versuchte, dauerte es doch geraume Zeit, bis er vom Schreiben leben konnte. So konnte er seinen Beruf nicht aufgeben. Erst als er ein festes Engagement an einem renommierten Theater hatte, widmete er sich ganz dem Schauspiel. Pro Jahr schrieb er nun um die acht Stücke, die das Theater gravierend verändern sollten. Mehr als 200 Werke entstanden, von denen manche noch immer gespielt werden. Schnell wurde er bekannt, auch die Einnahmen stiegen, doch die Konkurrenz setzte ihm stark zu. Mittlerweile war er jedoch international so bekannt, dass er mit seiner Familie emigrierte. Im Gastland verbrachte er die letzten 30 Jahre seines Lebens. Welchen Beruf hat er eigentlich gelernt?

► **N** Arzt **M** Architekt **L** Anwalt

6 GEWINNFRAGE

Von seinem Urgroßvater soll unser gesuchter Autor das Temperament und sein lockiges Haar geerbt haben. Ihm sollte er auch ein literarisches Denkmal setzen. Aus gediegenem Elternhaus stammend, lernt er zuerst einmal Französisch und beherrscht es bald besser als die Sprache seines Geburtslandes. Seine ersten Arbeiten schrieb er dementsprechend auf Französisch – erste Veröffentlichungen hatte er schon in der Schulzeit. Er verstand sich auf alle Literaturgenres und galt bald als der führende Dichter seines Landes. Probleme hatte er jedoch mit Vorgesetzten und der Obrigkeit. Das trug ihm regelmäßig Sanktionen ein, jede Reise musste deshalb bewilligt werden. Er war sehr eifersüchtig, und eine Auseinandersetzung mit dem vermeintlichen Liebhaber seiner Frau endete tödlich. Woher stammte sein Urgroßvater?

► **K** Ägypten **L** Äthiopien **M** Algerien

FOTOS: ARCHIV

Die Preise:

Wir verlosen fünf Mal die limitierte DVD-&-Buch-Edition zu „Gomorrha – Reise in das Reich der Camorra".

Auf einer exklusiven Bonus-DVD gibt es zusätzliches Material, etwa ein Interview mit Autor Roberto Saviano und spannende Aufnahmen von den Dreharbeiten.

Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel" dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Rätseltipp: Gesucht ist der Nachname eines Autors, der nicht nur als Autor, sondern auch als politischer Kommentator bekannt wurde. Eigentlich wird der Nachname seines Pseudonyms gesucht, denn seinen richtigen Namen benutzte er als Autor nie.

1	2	3	4	5	6

Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum 4. Mai 2009 eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:
Buchkultur VerlagsgmbH., Hütteldorfer Straße 26,
1150 Wien, Österreich, Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net
Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung von Heft 122:
Gesucht war Pablo Neruda

Gewonnen haben:
Hauptpreis: Frau Ingrid Kreuzer, Hohentauern
Buchpreise: Frau Christine Ahrendts, Münster • Frau Mechthild Holzer, Ingolstadt • Herr Philip Neusser, Wien • Herr Herbert Schwarz, Prambachkirchen

PAPERGUIDE

FOTO: PAPERNET

Christoph Preitler

5 vor 12

Klimawandel, Umweltsünden, Energieverschwendung – wir hören und lesen davon, doch wie bewusst nehmen wir diese Meldungen noch wahr? Und: welchen Beitrag leisten wir in unserem Umfeld?

Umweltorganisationen weisen seit langem auf die Notwendigkeit hin, die biologische Vielfalt der Erde zu bewahren. Das bedeutet: erneuerbare Ressourcen naturverträglich zu nutzen, Umweltverschmutzung zu verringern und – verschwenderischen Konsum einzudämmen.

Aber erst Ende der 80er-, Anfang der 90er-Jahre des letzten Jahrhunderts wurden durch massiven Druck der Umweltschützer herkömmliche Produktionsverfahren in der Papiererzeugung umgestellt. Gefordert wurde ein umweltfreundlicher Zellstoff und die Einstellung der Chlorbleiche. In den 90er-Jahren erfolgten daraufhin große Investitionen der Papierindustrie in Umweltschutzmaßnahmen, wie etwa Kläranlagen und Abluftfilterungen. Daneben wurde Wert auf eine nachhaltige Entwicklung der Wälder und vor allem den Schutz der Tropenwälder gelegt.

Organisationen wurden gegründet, die sich mit Zertifizierungssystemen zum Schutz der Wälder beschäftigen. Ihre Zielsetzung ist die nachhaltige Waldbewirtschaftung. Und dieses Konzept beruht auf drei Säulen: das Zusammenführen von ökologischem Gleichgewicht, ökonomischer Sicherheit und sozialer Gerechtigkeit.

Eine der Organisationen, die sich für Nachhaltigkeit einsetzen, ist der FSC: Der Forest Stewardship Council, gegründet 1993, zielt darauf ab, Wälder zu erhalten und fördert vor allem eine verantwortungsvolle Waldwirtschaft. Zehn verbindliche Prinzipien und 56 Kriterien wurden zur Bewirtschaftung der Wälder aufgestellt. Sie dienen dazu, unkontrollierte Abholzung, Verletzung der Menschenrechte und Belastung der Umwelt zu vermeiden. Die Einhaltung dieser Richtlinien wird jährlich durch akkreditierte Zertifizierer überprüft. Holz aus zertifizierten Wäldern wird mit einem Siegel gekennzeichnet. Auch Verarbeitungsbetriebe können sich zertifizieren lassen, und somit ist Transparenz bis hin zum Endverbraucher gewährleistet.

PaperNet ist seit Mai 2006 als erster österreichischer Papiergroßhändler FSC-zertifiziert und führt seit August 2006 ergänzend dazu das PEFC-Zertifikat. Das Sortiment an zertifizierten Papieren wird kontinuierlich ausgebaut.

Wir leisten unseren Beitrag zu einer gesunden Umwelt, wie auch in diesem Projekt mit Buchkultur!

Christoph Preitler, Sales Manager PaperNet

Perspektiven zur ökologischen Herstellung in Buchverlagen

PAPER MEETS BOOK

PaperNet Unser Bestes für Ihre Ideen

BUCHKULTUR www.buchkultur.net

BAUER DRUCK www.bauerdruck.at

PaperNet www.papernet.at

Informationen zum Kooperationsprojekt unter renate.moritz@papernet.at

www.BUCH.tv

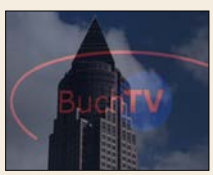
Besser leben mit Medien!

Das Video-Buchmagazin im Internet

Auf BuchTV im Channel Digital:

DAWANDA:
Wer auf der Suche nach dem besonderen Geschenk ist, findet den Online-Nischenmarktplatz für Handwerker, Künstler und Kreative sicher spannend.

SMAVA: Ebay für Kredite
Die einen haben es, die anderen brauchen es: Wer sein Geld derzeit nicht auf die Bank legen will, für den gibt es noch andere interessante Alternativen.



WEITERE THEMEN:

- Paulo Coelho: Brida
- Kai Meyer: Dschinnland, Teil eins der Sturmkönige-Trilogie
- Perfekte Rechtschreibung mit dem Duden-Korrektor

IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 123
April/Mai 2009
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH.,
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber
Michael Schnepf, Nils Jensen

Chefredaktion| Tobias Hierl

Art Director| Manfred Kriegleder

Chef vom Dienst| Hannes Lerchbacher

Redaktion| Konrad Holzer, Ditta Rudle, Sylvia Treudl, Hannes Vyoral
Redaktion Berlin: Richard Christ

Mitarbeiter dieser Ausgabe| Mimoza Ahmeti, Sabine Baumann, Hanna Berger, Lorenz Braun, Manfred Chobot, Simon Eckstein, Silvia Hess, Peter Hiess, Alexander Kluy, Andreas Kremla, Grazyna Krzechowicz, Thomas Leitner, Christa Nebenführ, Karoline Pilcz, Marlen Schachinger, Rainer Scheer, Helmuth Schönauer, Klaus Zeyringer, Nora Zeyringer, Anna Zierath

Geschäftsführung, Anzeigenleitung| Michael Schnepf

Vertrieb| Christa Himmelbauer

Abonnementservice| Heike Fetz, Tel. DW 25, E-Mail: abo@buchkultur.net

Druck| Bauer Druck, A-1110 Wien

Vertrieb| D: W. E. Saarbach GmbH (Kiosk)
Ö: Mohr Morawa, A-1230 Wien, Morawa Pressevertrieb, A-1140 Wien

Erscheinungsweise|
jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

Preise, Abonnements|
■ Einzelheft:
Euro 4,50
■ Jahresabonnement:
Euro 25 (A)/Euro 28 (Europa)/Euro 31 (andere)
■ Studentenabonnement:
Euro 17 (A)/Euro 20 (Europa)
(Inskriptionsbest. Kopie!)

Auflage| 15.100
Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2009. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.
Alle Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von bm:uk

Im Internet: www.buchkultur.net

Gedruckt auf CORE Silk, 90g/m² (Kern) bzw. CORE Gloss, 170g/m² von PaperNet.
Beide Papiere sind FSC-zertifiziert.

[Zeitschriftenschau]

die horen

„Das schlichte Licht" titeln die „horen" ihr umfangreiches Heft 232, einzig der Literatur eines Landes gewidmet: Finnland. Und Stefan Moster als Verantwortlicher fragt zum Beginn: „Wie finnisch ist sie denn noch, die finnische Literatur?" Und stellt fest, dass „in der literarischen Landschaft keineswegs Winterdunkelheit das Wachstum hemmt". Dieser – nicht der erste – „horen"-Finnland-Band versucht also, „die Vielfalt der aktuellen finnischen Literatur über das Gängige hinaus wenigstens anklingen zu lassen".

Podium

Ähnliches stellte die Literaturzeitschrift „podium" in ihrer aktuellen Ausgabe 149/150, „Schweiz ohne Schweizerkreuz", zusammen. Ausgesuchte Stimmen aus dem Nachbarland mit besonderem Augenmerk auf die Mehrsprachigkeit. Da steht u. a. neben dem Manifest der Mundartgruppe „Bern ist überall" die Entstehungsgeschichte des Projekts „Schulhausroman" – spannend, weil diese Aktion im diesjährigen Frühsommer nach Österreich verpflanzt wird. Zur Illustration trugen drei Schweizer Künstlerinnen bei, die sich des Heftthemas annahmen.

Eine längere Version des Textes finden Sie im Internet unter *www.buchkultur.net*

LITERATUR IM PROGRAMM ÖSTERREICH 1

ORF 1 RADIO ÖSTERREICH 1

HÖRSPIEL-GALERIE

Die Geschichte von der 1002. Nacht

Hörspiel in zwei Teilen von Helmut Peschina nach dem gleichnamigen Roman von Joseph Roth

Der Schah von Persien reist, um seiner orientalischen Langeweile zu entkommen, auf Staatsbesuch nach Wien. Er sehnt sich nach exotischen Ländern und nach exotischen Frauen. Auf einem Ball, der ihm zu Ehren gegeben wird, begehrt er, in Unkenntnis der hiesigen Sitten, für sein nächtliches Vergnügen die schöne Baronin W., die ihrerseits aber dummerweise mit einem Sektionschef aus dem Finanzministerium verheiratet ist. Das Krisenkomitee schwitzt, tagt - und handelt. Der junge Rittmeister Alois Franz Baron von Taittinger erkennt, dass die Baronin W. einer gewissen Mizzi Schinagl, die er des öfteren heimgesucht und mit der er einen unehelichen Sohn hat, zum Verwechseln ähnlich sieht. Mit Hilfe der Garderobe des Burgtheaters wird Mizzi als Fürstin ausstaffiert und dem orientalischen Gast zugeführt. Nach der solcherart glücklich überstandenen gemeinsamen Nacht schenkt der Schah der falschen Baronin zum Dank drei Reihen großer schwerer Perlen - und das Unheil nimmt seinen Lauf. Mizzi gerät in die Hände von Betrügern, ein schmieriger Redakteur deckt den Schwindel auf, Taittinger muss seinen Dienst quittieren. Am Ende fällt ein Schuss. Musikalisch begleitet von Max Nagl spielen Joseph Lorenz, Stefanie Dvorak, Dietrich Siegl, Erwin Steinhauer, Cornelius Obonya und Elisabeth Orth.

► **Samstag, 11. und 18. April 2009, 14.00 Uhr, Ö1**

HÖRSPIEL-STUDIO

Töten ist menschlich.

Prélude in D-Moll. Von Elodie Pascal

Eine junge Frau will sich töten. Fasziniert von der Plastizität der Todesstrafe wünscht sie, in einem Land zu leben, in dem es diese noch gibt: „Da kann man der Agonie ins Gesicht blicken, da weiß man zumindest woran man ist." Doch die junge Frau kann sich nicht töten. Das Wissen um ihre Familie hält sie ab. Und so entwirft sie drei Bedingungen: Niemand soll von diesem Wunsch erfahren. Niemand darf dabei sein. Der Tod soll nicht schmerzvoll sein. Die Unerfüllbarkeit dieser Bedingungen treibt die Frau zu einem endgültigen, kühlen Plan: Sie muss zunächst die Familie beseitigen, um sich selbst töten zu können. Doch die junge Frau ist nicht gewohnt, mit ihren eigenen Händen zu töten. Sie hat es nicht gelernt. Deshalb bleibt ihr nichts anderes übrig, als das zu tun, was alle anderen in ihrer Umgebung ebenso machen. Sie verwendet die Sprache als Waffe und manipuliert ihr Umfeld. „Als würden die Worte nicht in Taten münden. So kurze Sätze, so harmlos, so freundlich, ein paar Sätze, die sich wie eine unsichtbare Materie in dem Gehirn der anderen einnisten. Larven und nochmals Larven."
In ihrer zweiten Hörspielarbeit - nach der Selbstverstümmelungsstudie „Mein Körper ist ein Schlachtfeld" - thematisiert Elodie Pascal die Sehnsucht nach dem Tod. Sie variiert Selbstmord- und Todesphantasien, ergänzt durch eine kleine Kulturgeschichte der geläufigsten Todesarten. Regie in dieser hochkarätig besetzten Produktion führt abermals Elodie Pascals alter ego Elisabeth Putz. Mit Birgit Minichmayr, Pilar Aguilera, Gerti Drassl, Birgit Doll, Wolfram Berger und Sonja Romei.

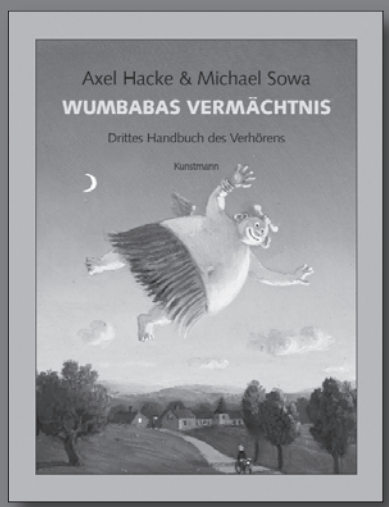
► **Dienstag, 12. Mai 2009, 21.00 Uhr, Ö1**

oe1.ORF.at

Ö1 gehört gehört.

...einfach wumbaba:

»Axel Hacke ist ein Sprachgenießer, kein Sprachdogmatiker. Und er hat sich, bei Gott, einen hinreißend federnden Stil geschaffen, mit dem er diese Freude ins Hirn der Leser trägt.«
Uwe Wittstock, Literarische Welt



Axel Hacke & Michael Sowa
WUMBABAS VERMÄCHTNIS
80 S., Euro 10,20; 978-3-88897-555-4

Wumbaba im Internet:
www.wumbaba.de

VERLAG ANTJE KUNSTMANN
WWW.KUNSTMANN.DE

Ein Platz für Menschen

Hommage für Josefine Hawelka

In Wahrheit ist diese Geschichte eine Hommage an alle meine Lieben, in deren Zentrum sich Josefine Hawelka befindet! Es ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass wir zwei nie miteinander gesprochen haben. Wir haben uns nur ein Mal gesehen. Am Heiligen Abend zu Weihnachten 1995. In ihrem Kaffeehaus. Sie hatte einen Schal aus Seide um die Stirn gewickelt, mit Punkten rundum.

Wenn ich vorher gewusst hätte, was es mit dem Hawelka und seiner Chefin auf sich hat, wäre alles in dieser Geschichte womöglich ganz anders verlaufen. Wie gesagt, es war Weihnachten 1995. An diesem Abend setzte ich zum ersten Mal meinen Fuß in die Stadt Wien. Die Weihnachtsdekoration und die gebratenen Maroni – geschält und heiß hielt ich sie in der Hand – begleiteten mich bis zur unerwarteten Erscheinung der Kathedrale, die unter dem Fell eines winterlichen Nebels schmolz. Ich war gebannt. Erstarrung ist nichts dagegen. Erstarrung ist ein gewaltvoller Akt, während ich dort vor dem Stephansdom meine ganze Kraft verlor.

In dem Moment sagte Martin zu mir: „Ich werde dich in ein Künstlercafé bringen! Ein berühmtes Café!“ „Wohin?“, fragte ich wie im Traum. „Ins Hawelka“, sagte er. Sozusagen als Traumwandlerin, die Sandspitzen der Kathedrale noch im Kopf, folgte ich Martin in die Dorotheergasse. Eine andere atmosphärische Welt tat sich beim Eintreten vor uns auf, so als würden wir in ein Zeitdepot eindringen. Aber es gab keinen freien Platz. Vielmehr wartete vor uns schon eine kleine Gruppe, bis sie an der Reihe wären, sich zu setzen. Meine Augen erfassten den Zigarettenrauch, wanderten über die braunen Umrisse der Gegenstände, die in den Kaffeetassen flüssig aufbrachen und sich wieder vervollständigten. Das war der Moment, in dem meine Augen denen dieser Frau begegneten. Sie erhob sich, machte eine Bewegung, die den Raum mit der Hand zerteilte, und wies mir einen Platz zu, von dem gerade ein paar Leute aufstanden. Ich war ein wenig verwirrt. Aber es war klar, dass sie mich meinte. Ich ließ mich überzeugen, und begeistert setzte ich mich, zusammen mit Martin, dorthin! Ein Gefühl von Verwirrung war meine erste Reaktion auf ihre Geste, die mir Platz machte, bevor ich an der Reihe war.

Bevor wir das Kaffeehaus verließen, suchte ich noch öfter ihre Augen. Einfach für ein angedeutetes Dankeschön, weil sie mir Platz gemacht hatte, während die anderen noch immer warteten. Aber sie hat mir diesen Blick bis zum Schluss nicht vergönnt!

Gestern Nacht bin ich plötzlich aufgewacht. Ich habe im Internet gesucht und den Namen des Cafés angeklickt. Ich hatte nicht erwartet, etwas Wichtiges zu finden, aber da, ganz unerwartet, das Gesicht Leopolds. „Er lebt also noch!“, schrie ich fast. Er war's, ihr Mann. Das waren keine Züge mehr, dieses Gesicht war eine Epoche. Dann sah ich ein Foto von Josefine. Ihr letztes Lebensjahr, 2005. Heute in der Früh irrte ich durch ein paar Straßen, bis ich das Kaffeehaus fand. Der Kellner kam, mit einem Obstgesicht, es passte gut in die Schale. „Was darf es sein?“, fragte er mich fürsorglich. „Ein Kaffee und die Mehlspeise des Hauses … Etwas, das hier gemacht wird“, sagte ich. Er brachte das Bestellte. Um es auf den Tisch zu stellen, beugte er sich ein wenig zu mir herunter. Ich nützte die Gelegenheit und fragte: „Kann ich den Eigentümer des Cafés sprechen? Ich möchte etwas über Josefine schreiben.“ „Er kommt in der Früh“, lautete die Antwort. „Ungefähr um 11. Aber Sie können den Enkel treffen. Der ist da.“ Der Enkel! Er kam mir zu weit entfernt vor, als dass er mir helfen hätte können. Inzwischen war ich ganz allein übrig geblieben und ich erhob mich. Der Kellner war nirgends zu sehen. Ich ging und zahlte an der Theke. Währenddessen kam der Kellner. „Entschuldigung“, sagte ich zu ihm, bereit auf einen Kompromiss einzugehen, „kann ich den Enkel treffen?“. „Ah, der ist gerade gegangen“, antwortete der Kellner mit Bedauern. „Besser so“, dachte ich. Ich ging noch einmal zurück, um Schal und Jacke von der Garderobe zu nehmen. Ich legte den Schal nachlässig um, hatte erst einen Arm in der Jacke, als ich ein Paar Hände spürte, die mir beim Anziehen halfen. Ich drehte mich um und sah die reife Frucht des Kellnergesichts. Ich schlüpfte auch in den anderen Ärmel. Drehte mich zu ihm um und umarmte ihn. Seltsamerweise haben wir einander fest gedrückt. Ein paar Sekunden lang. Wie zwei Menschen, die ein gemeinsames Heimweh teilen, ein unheilbares, die Liebe für das Wesen, das es nicht mehr gab.

Ich trat hinaus auf die Gasse und ging schnell. Geriet außer Atem. Tränen kullerten in meinem Mund. Ich weinte innerlich. Jetzt wusste ich, warum das alles geschehen war! Wusste, warum ich nach so vielen Jahren noch nach der Frau gesucht hatte! Sogar ihren Namen hatte ich erst am Vorabend erfahren! Sie, die mit einem Blick begriff, dass ich lange gewartet hatte, sehr lange, und dass ich noch lange in der Reihe der Möglichkeiten warten würde, bis ich das nahm, was einem das Leben offenkundig schenkte, das ich aber ablehnte, weil ich auf das Vollendete wartete, Stunden, Tage, Jahre verlor ... bis ich dieser Frau begegnete, die das mit einem einzigen Blick begriff und mit ihrer Handbewegung den Raum teilte, wie mit einem Messer, und auch für mich einen Platz geschaffen hatte, mich in der Warteschlange nach vorn holte, während die anderen vor mir weiterhin warteten!

Josefine Hawelka war eine gewesen, die wusste, wann ein Mensch an die Reihe kommt, in dieser Welt, wo sich die Menschheit im Großen und Ganzen in eine Statistik verwandelt hat.

Übersetzt von Andrea Grill

***Mimoza Ahmeti**, 1963 im nordalbanischen Kruja geboren, ist eine ungewöhnliche Radikalität ihres künstlerischen Anspruchs eigen. Leidenschaftlich, manchmal enragiert, aber stets souverän setzt sie sich mit den Traumata, Tabus und Komplexen der albanischen Gesellschaft auseinander – als Künstlerin, als Frau, als Mensch. Sie hat Gedichte geschrieben, Kurzprosa und Romane. Ahmeti ist zudem eine begabte Malerin und Sängerin. Sie lebt und arbeitet in Tirana.*

In Kooperation mit KulturKontakt Austria lassen wir zum Schlusspunkt jeder Ausgabe eine Autorin / einen Autor des writer-in-residence-Programms zu Wort kommen.

FOTO: PRIVAT

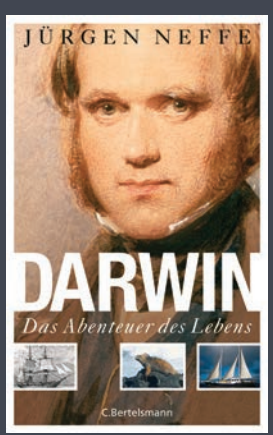
Kategorie-Sieger
Das beste Wissenschafts-buch 2009
www.woche-des-wissens.at

Die besten Wissenschaftsbücher 2009

Die Sieger der 4 Kategorien

Naturwissenschaft/Technik

Medizin/Biologie



Geistes-/Sozial-/ Kulturwissenschaft

Junior-Wissen

BUCHKULTUR
www.buchkultur.net

www.woche-des-wissens.at

BMWF

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Diogenes

www.diogenes.ch

Die Managergehälter – wie kann es anders sein – sind ein unerschöpfliches Thema in diesen neuen und letzten Business-Class-Geschichten. Und – die zweite erogene Zone der Manageridentität – der saftige alljährliche Bonus. »Suter ist ein Meister des Auf-den-Punkt-Bringens.«
SonntagsBlick, Zürich

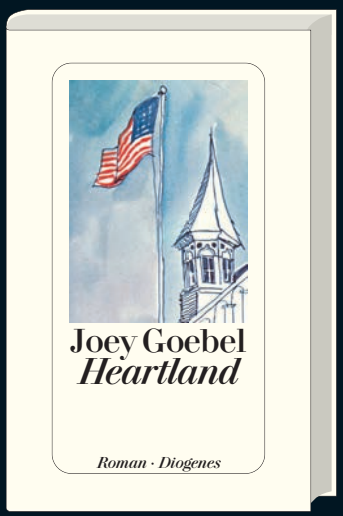
192 Seiten, Leinen
€ (D) 18.90 / sFr 33.90* / € (A) 19.50

Bruno – einziger Polizist, Gourmet, Rugbytrainer und begehrtester Junggeselle von Saint-Denis – wird an den Tatort eines Mordes gerufen. Ein Immigrant, Kriegsveteran aus dem Algerienkrieg, dessen Kinder in der Ortschaft wohnen, ist tot aufgefunden worden. Bruno nutzt seine Ortskenntnisse und Beziehungen, ermittelt auf eigene Faust und deckt die in der Résistance-Zeit wurzelnden Ursachen des Verbrechens auf

352 Seiten, Leinen
€ (D) 19.90 / sFr 35.90* / € (A) 20.50 MAI

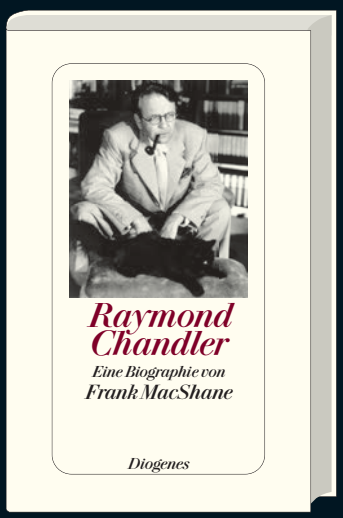
* unverbindliche Preisempfehlung

»Raffiniert genial… eine gescheite, witzige und zutiefst bewegende Parabel.« Boston Globe



720 Seiten, Leinen
€ (D) 22.90 / sFr 40.90* / € (A) 23.60

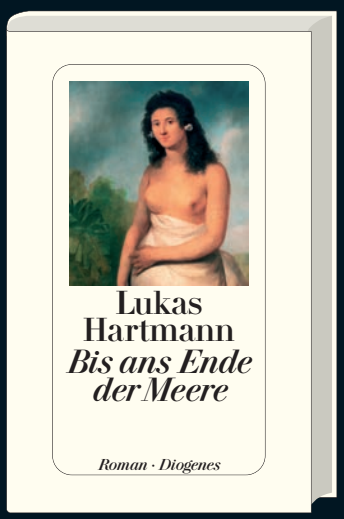
John Mapother, Sohn der mächtigsten Familie im Provinznest Bashford, will in den amerikanischen Kongress, er hat nur keine Ahnung von der Welt seiner Wähler. Die hat aber sein jüngerer Bruder Blue Gene, das schwarze Schaf der Familie.



480 Seiten, Leinen
€ (D) 22.90 / sFr 40.90* / € (A) 23.60

Raymond Chandler schuf 1938 mit dem Privatdetektiv Philip Marlowe eine Kultfigur für Krimileser und Cineasten. Was folgte, waren Filmangebote, Hollywood und sehr viel Whisky. Der unglaubliche Lebenslauf des brillantesten aller amerikanischen Kriminalautoren, erzählt in einer fesselnden Biographie.

Im Juni 1776 schifft sich der junge Zeichner John Webber zur dritten Weltumsegelung auf dem Dreimaster *Resolution* ein. Kapitän ist James Cook. Webber quartiert sich in der Kajüte ein, in der Georg Forster Tagebuch führte, wird zum Vertrauten Cooks, stirbt beinahe und begegnet seiner großen Liebe. Ein spannender historischer Roman um den rätselhaften Captain James Cook und zugleich die Entwicklungsgeschichte eines jungen englischen Malers mit Schweizer Wurzeln.



496 Seiten, Leinen
€ (D) 21.90 / sFr 38.90* / € (A) 22.60

Was in Istanbul geschah, ist nun viele Jahrzehnte her. Und doch findet die neunzigjährige Kinderfrau keine Ruhe – sie hat noch alte Rechnungen zu begleichen. Kommissar Charitos folgt ihren Spuren: Sie führen nach ›Konstantinopel‹, in eine Vergangenheit mit zwei Gesichtern – einem schönen und einem hässlichen. Ein Roman voll Nostalgie – Petros Markaris' bisher persönlichstes Buch.

320 Seiten, Leinen
€ (D) 19.90 / sFr 35.90* / € (A) 20.50 APRIL

Ein Roman mit dem Charme, Witz und Tempo einer Billy-Wilder-Komödie! Und eine hinreißende Liebesgeschichte.

256 Seiten, Leinen
€ (D) 18.90 / sFr 33.90* / € (A) 19.50

Der heilige Eddy handelt vom mysteriösen Verschwinden eines Berliner Großunternehmers und High-Society-Stars, von Klatschjournalisten, einer Stadt außer Rand und Band, einem Volkshelden wider Willen – und vom wunderbarsten Duft der Welt.

448 Seiten, Leinen
€ (D) 21.90 / sFr 38.90* / € (A) 22.60

Eine Geschichte über die Angst vor dem Altern, verpackt in einen Thriller um einen Gerichtsprozess, in dem es definitiv nicht nur um die Frage geht: Welche Partei bekommt Recht, sondern: Wer ist in Wirklichkeit das starke Geschlecht? »Kettenbach lesen heißt, in die offen gelegte Seele des Individuums blicken.«
Der Spiegel, Hamburg